

Volkst-Zeitung

Ausgabe A

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

63. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Fortes in fide!

Bochumer Stadtanzeiger

Westfälische Volks-Zeitung

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen, Steele, Hattungen und Wattenscheid
Geschäftsstelle und Redaktion: Bochum, Mühlentstraße 12-14 / Fernruf 64746 64748

Nr. 278

Samslag/Sonntag, den 1./2. Dezember (Eligius)

1934

Für eilige Leser

Samstag vormittag findet eine Kundgebung sämtlicher reichsdeutscher Hochschulen gegen die Vergewaltigung der deutschen Universität Prag statt. Die Kundgebung wird durch den Deutschlandender von 11.30 bis 12.00 Uhr übertragen.

Geheimpolitiken in Göttinge verhafteten überraschend den neuesten Staatsfeind Nr. 1, das letzte Mitglied der Dillingerbande, John Hamilton.

Am 29. d. M. ist der deutsche Generalkonsul in Zürich, Windel, im Alter von 52 Jahren plötzlich gestorben.

Durch einen Unfall an die Vorstände der Landesversicherungsanstalten hat das Reichsversicherungsamt gewisse Erleichterungen bei der Gewährung von Darlehen durch die Träger der Invalidenversicherung eintreten lassen.

Richard Strauss dirigierte im Amsterdamer Stadttheater die Oper „Arabella“. Die holländische Erstaufführung gelangte zu einem glänzenden Erfolg für den Komponisten.

Schweres Erdbeben bei Hawaii

DRS Honolulu, 30. Nov. Die Weltersituation auf dem Pazifik-Balkan meldete ein ungewöhnlich schweres Erdbeben in größerer Entfernung von Hawaii. Die Erdbeben waren so heftig, daß in Hawaii bestimmt mit der Gefahr einer Springflut gerechnet wurde. Vorsichtshalber wurde deshalb in der vergangenen Nacht die Garnison zur Hilfeleistung bereitgehalten.

Eine verschollene Stadt entdeckt

Moskau, 30. Nov. Im Bezirk Borsja in Transbaikalien wurden die Ruinen der Stadt Chuanche entdeckt, die aus dem 13. Jahrhundert, der Blütezeit des großen mongolischen Reiches, stammen. Allem Anschein nach war die Stadt die Residenz des Mongolenfürsten Temuge-Dschingis, eines Bruders Dschingis Khans. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Ein französischer Frontkämpfer über seine Reise nach Berlin

„Die Furcht vor einem deutsch-französischen Konflikt muß beseitigt werden“

Paris, 30. Nov. Das „Petit Journal“ hatte im Hinblick auf die Montag-Aussprache in der Kammer den Abgeordneten Gog gebeten, ihm Zweck und Ziel seiner Berliner Reise darzulegen.

Gog erklärte, er sei nicht in seiner Eigenschaft als Abgeordneter nach Berlin gegangen, sondern als ehemaliger Frontkämpfer. Welche Gefahr hätte für Frankreich dadurch entstehen können? Ein Regierungschef, der selbst ehemaliger Frontkämpfer sei, erklärte sich bereit, auf verschiedene an ihn gestellte Fragen zu antworten, und man habe, wie man glauben dürfe, sehr präzise Fragen gestellt. Gegenüber diesem Regierungschef, der sich für Deutschland verbürgen könne, habe es keine entsprechende Persönlichkeit in Frankreich gegeben. Wenn man sich auf eine derartige Befragung ohne Gegenleistung einlasse, heiße das nicht nur den Wunsch bekunden, das Terrain von mehreren Mißverständnissen zu bereinigen, um zu Verhandlungen mit Deutschland zu kommen?

Auf die Frage, ob er an die Vorherrschaft der Friedenspartei in Deutschland glaube, erwiderte Gog: Ich habe gegen den Dawes-Plan, gegen den Young-Plan, gegen das Hoover-Moratorium, gegen die vorzeitige Rheinlandräumung gestimmt. Ich gehöre nicht zu denen, die Deutschland Opfer ohne Gegenleistung brachten. Ich hatte das Gefühl, daß es vergeblich sei, mit Männern zu verhandeln, die wirklich nicht die Interessen Deutschlands waren. Heute aber haben wir es mit einer Regierung zu tun, die nicht Gefahr läuft, morgen durch den Sturz der parlamentarischen Mehrheit desavouiert zu werden.

Daher erkläre ich zu den Verhandlungsangeboten: Warum nicht? Welche Probleme stehen brennend zwischen uns? Es gab den berühmten polnischen Korridor; man fürchtete, daß wir eines Tages zu wählen haben würden, entweder uns für Polen zu schlagen oder unserer Verbündeten im Stich zu lassen. Nun hat Hitler diese Frage mit Polen geregelt. Das Saargebiet? In zwei Monaten

wird die Angelegenheit liquidiert sein. Es bleibt dabei also nur die Frage der deutschen Rüstungen. Deutschland rüstet und stellt dies nicht in Abrede. Aber gibt es außer der Gewaltlösung ein anderes Mittel als eine Aussprache, um Deutschland dahin zu bringen, die Notwendigkeit einer Begrenzung und späteren Herabsetzung seiner Rüstungen einzusehen?

Auf den Einwand, daß die kleine Entente und Sowjetrußland durch Verhandlungen Deutschlands mit Frankreich unruhig und entfremdet werden könnten, antwortete Gog:

Es handelt sich nicht darum, eine Entente gegen irgendein anderes Land zu schaffen, sondern darum, die Furcht vor einem deutsch-französischen Konflikt zu beseitigen und dadurch dazu beizutragen, die ganze europäische Atmosphäre zu ändern.

Die Antwort Gogs auf die Frage, ob die deutsch-französische Annäherung sich in einer Rückkehr Deutschlands nach Genf ausdrücken werde, lautete: Die wünschenswerte Rückkehr Deutschlands nach Genf wird einer deutsch-französischen Aussprache nur folgen, aber nicht ihr vorausgehen. Im Völkerverbund veröffentlicht man die zwischen den Nationen abgeschlossenen Abkommen, um jede Neunehmung, die bei dritten Mächten, die an den Abkommen nicht beteiligt sind, aufkommen könnten, zu vermeiden, aber der Abschluß der Abkommen kann nicht in Genf erfolgen.

Eine weitere an Gog gestellte Frage lautete: Ein unmittelbares Hindernis für die deutsch-französische Verständigung ist die Saarabstimmung, die zu unangenehmen Zwischenfällen führen könnte. Haben Sie ein Mittel gefunden, dieser Gefahr zu begegnen? Die Antwort lautete:

Ich glaube, daß eine Abordnung ehemaliger französischer und deutscher Frontkämpfer sich

Gegen die Monarchisten

Weimar, 30. Nov. In Greiz (Thüringen) hat jetzt einem Bericht der „Thüringischen Staatszeitung“ zufolge Oberbürgermeister Papenbrock (Weimar) in einer von mehr als 2000 Personen besuchten öffentlichen nationalsozialistischen Kundgebung u. a. ausgeführt:

„Es gibt heute noch Leute, die glauben, sie könnten ihre eigene Suppe kochen. Man wisse genau, daß sich hier und da noch Herren unter dem Kaiserbild trafen und auf das Wohl Seiner Majestät anstießen. Auch wisse man, daß es Damenanzüge geben, die monarchistischen Kassehül trugen. Man solle jedoch nicht glauben, daß man Adolf Hitler nur als Werkzeug betrachten dürfe. Die Nationalsozialisten hätten nicht 14 Jahre darum gekämpft, daß man Deutschland abgetakelte Monarchien repräsentieren könne. Kaiserum sei keine deutsche, sondern eine römische Angelegenheit. Das deutsche Volk habe sich selbst einen Herrscher gewählt, und dieser sei kein anderer als Adolf Hitler.“

In Deutschland könne man nur ein Prinzip: Das Leistungsprinzip. Mit dem Sieg der Weimarer Nationalsozialisten könne man nur einen Adel, den Adel der Pflicht und der treuen Arbeit. „Wir wissen genau“, so rief der Redner aus, „was in Deutschland getrieben wird. Es kommt bestimmt der Tag, an dem mancher bereuen wird, was er heute tut! Ich bin der festen Überzeugung, daß in Deutschland auch mit den letzten Feinden abgerechnet wird.“

Salamanca soll vom Militärgericht abgeurteilt werden

Rückfluten der bolivianischen Truppen aus dem Chaco

DRS London, 30. Nov. Renter meldet aus Santiago de Chile, daß jetzt der Rücktritt des bolivianischen Präsidenten Salamanca auch amtlich bestätigt wird. Von nichtamtlicher Seite wird erklärt, daß Salamanca mit einem Flugzeug nach Santa Cruz gebracht wird, wo er von einem Militärgericht abgeurteilt werden soll.

Dem neuen bolivianischen Kabinett gehört auch der frühere Präsident von Bolivien Saavedra an, der seinerzeit des Landes verwiesen worden war und sich gegenwärtig in Santiago aufhält.

Nichtamtliche Nachrichten aus La Paz bestätigen die Meldungen von einem ungeordneten Rückzug der bolivianischen Truppen aus dem Chaco-Gebiet.

einige Tage vor der Saarabstimmung nach Saarbrücken begeben und während der der Abstimmung folgenden Wochen dort bleiben könnte. Sie wäre geeignet, durch ihre Anwesenheit den Willen beider Völker und die Abstimmungssicherheit zu gewährleisten. Angesichts einer solchen moralischen Veruhigung dürften die erregten Elemente sich wohl hüten, einen Zwischenfall hervorzurufen.

Von Ribbentrop in Paris

Paris, 30. Nov. Davaos meldet: Herr von Ribbentrop ist heute um 10.30 Uhr auf dem Pariser Nordbahnhof aus Berlin kommend in Begleitung seiner Frau eingetroffen.

Kommt es zu einer Aussprache zwischen Paris und Berlin?

Paris, 30. Nov. Der Widerhall der englischen Unterhausausprache über Deutschland und der deutschen Rüstungsfrage verdrängt sich hier zu der Frage, ob man vor einer deutsch-französischen bzw. einer allgemeinen Aussprache über die Legalisierung der deutschen Rüstungsansprüche in Verbindung mit einer Rückkehr Deutschlands nach Genf stehe. Die Erklärungen Baldwin's und Simons werden in dem Sinne ausgelegt, daß England die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit solcher Verhandlungen habe andeuten wollen.

Am besten läßt sich der Eindruck an den Warnungen des oppositionellen „Echo de Paris“ erkennen, man sei also wieder beim Stande der Aussprache vom Januar, bei dem der Verlust eines englisch-deutschen Einverständnisses angelautet, das sich in der englischen Erklärung vom 4. Januar und in der deutschen Erklärung vom 16. Februar abzeichnete. Mit diesem Verlust habe die französische Note vom 17. April ausgeräumt. Wenn sich Davaos nicht genau an den Wortlaut der französischen Note vom 17. April halte, dann könne die französische Politik wer weiß wohin kommen.

Der „Excelsior“ schreibt, wenn die deutsche Regierung aufrichtig sei in ihrem Wunsch nach Ausgleich und internationaler Zusammenarbeit, dann werde es immer noch Zeit sein, diese Aufrichtigkeit an Hand der Vorschläge zu erweisen, die sie den mit Recht über die bekümmerten deutschen Rüstungen beunruhigten Mächten“ geben werde. Gewiß werde die französische Regierung Deutschland in dem Versuch einer unmittelbaren Aussprache und gerechter vernünftiger Abstimmung nicht entmutigen, aber die früheren Enttäuschungen gebieten Frankreich größte Vorsicht.

Die Hochzeit in London



Am 20. November fand die Hochzeit zwischen dem jüngsten Sohn des englischen Königs, Prinz George, Herzog von Kent, und der Prinzessin Marina von Griechenland statt. Unter Mitwirkung der Trauung des Erzbischofs von Canterbury, links das englische Königspaar. — Zu beiden Seiten die königlichen und fürstlichen Hochzeitsgäste.

berg sprach am Mitt-
tag der 20. d. d. d. d. d.
in die Rundgebung wurde
19 große Säle der
führt u. a. aus:
ffentsecke ist die
ugend. Damit steigt
berauf, was wir unter
diese neue Welt-
bar machen kann, dann
richtig und wahr.
te der Redner weiter
anz großen Prä-
nung zu erhalten ge-
alten Wächten kapitu-
lung hat für uns alle
m von uns wird ver-
bergangenszeit seinen
in vollwertiger Jugend
dem Wap ist wo ihn
für kämpfen nicht
er nicht um kon-
nisse, sondern wir
ische Werte, wir
malsozialistische Welt-
tatsachen Grundfragen so
nerhalb dieser Welt-
zahl religiöser
t. Die neue Lebens-
staatlichen Welt heute
te Prägung erfahren
chen, so verstehen wir
tatschungen getragen,
Frühungsgemeinschaft.
in die neue Lebens-
mmentesen, kann nie-
r verbinden und es
Reich Deutscher

geblicher religi- regio verhasst

In der Stadt Ba-
dabo wurden 80 Ver-
der Propaganda ver-
ner Weltreise wieder
habe sich eine große
die glaubte, es sollten

in Maastal

aus Brüssel gemeldet
tag plötzlich ein unge-
Tal der oberen Maas
bei der gesamten Be-
gung hervorgerufen, da
end von Engis die
oppe vom Jahre 1930
tenen auch über Nacht
u. ller der Maas, die
iten. Das Schreckliche
den offensichtlich ver-
menschen sind feiner-
schleimhäute wiesen
nd die unglücklichen
mal scheint die Kata-
ismus annehmen

eh gegen die emokraten

Das Kriegsgericht
den Prozess gegen
bei denen im Ver-
der Verurteilung des
im 13. Mal dieses
Wasserlager gefun-
des Sacima, Paul
weisen freigesprochen,
us, der ehemalige
rganisation der
u drei Jahren
frühere marxistische
Monate Gefängnis,
als verurteilt gelien,
e wurde zu sechs
von denen der Wo-
ungshaft abgerechnet
Waffen wurden be-
g stellt.

ffentfassung

aatsonwaltschaft hat
der Strafkammer
schen Glasindustrie-
wegen Brandstiftung
egt. Im Zusammen-
fahren gegen Wille
Schlichte zu Alten-
in ein neuer Haft-
astentfassung wurde

ageltung" nunmehr
Wille auf eine
te Haftbefehlwerde
en worden. Gleich-
hang mit anderen
esefel wieder

Frankische Tages-
fängnis in Neustadt
entflohen, der
festgenommen wor-

tr. Bodum; Stiepel-
verantwortlich für Poli-
ler; für den lokalen
eter Schiller; für
en-Steele; Herbinand
en lokalen Teil Wal-
feld in Bodum; für
infidule in Bodum;
ch Julius Vonderfeld;
odum; Karl Benz;
ttingen; Otto Weiler;
ffen-Steele; Max
il Wattenfeld; Ger-
und Druck; Märkliche
K 84; 18.840 (davon
tung Bodum 8005;
e-Mehr-Steele; Rei-
ng Wattenfeld 1800.

Kauf alle das Weihnachtsabzeichen des Winterhilfswerks!

Langsam stellt sich überall die vorweihnachtliche Stimmung ein. Ihr angehaucht sind auch die Dezemberabzeichen des Winterhilfswerks. 2000 notleidende Heimarbeitler aus dem Erzgebirge sind in den letzten Wochen mit der Anfertigung von 5 000 000 (5 Millionen) Abzeichen beschäftigt gewesen. Die verschiedenartigen Abzeichen, Weihnachtsengel, Tannenbäumchen und Weihnachtsmänner, die sinnbildlich auf das Weihnachtsfest Bezug haben, sind aus Holz angefertigt. Alles an den Figuren ist Handarbeit, so daß es sich um Gegenstände handelt, für die eine besondere Kunstfertigkeit erforderlich war. Frankheim beträgt auch diesmal der Preis für ein Abzeichen nur 20 Pf. Sicher wird das ge-fällige Aussehen der Abzeichen, die auch als Schmuck für den Weihnachtsbaum verwendet werden können, viel Freude auslösen. Dem Kreise Bodum sind 44 000 Abzeichen überwiesen worden, die unbedingt abgesetzt werden müssen.

Deutsche Volksgenossen!

Wir wollen uns gerade in diesen Tagen auf unser Opferwilligkeit befinden. Darum nicht auf die Regler und Kassenleiter ge-hört, sondern mit verklärter Lutherehrlichkeit aus Werk. Unseren Hilfsbedürftigen soll auch in die-tem Jahre wieder eine bescheidene Weihnachtsfreude bereitet werden. Durch unser Gebetsdrang wollen wir erneut un-tere nationale Solidarität befestigen. Der geringe Preis des Abzeichens ist für die meis-ten ohne Entbehrung tragbar. Durch den Kauf wird ein doppelter Zweck erreicht: Es wird Not gelindert und Arbeit beschafft. Bei diesem Werk der Nächstenliebe und tatkräfti-ger Sozialpolitik darf niemand beiseite stehen. Jeder Bodumer darf deshalb am Sonnabend und Sonntag des Dezemberabzeichens des Win-terhilfswerks!

Diözesantragung der Gesellschaft für christliche Kunst.

Abchluss der Vortragsreihe der kath. Aktion.

Am Sonntag, dem 2. Dezember, spricht um 20 Uhr in der Verwaltungsschule Dr. Ludwig Reinold über die „Zeitgeschichtliche Darstellung des jüngsten Geschichts“. Mit diesem Vortrag schließt die mit größtem Anteil der gesamten Bevölkerung ausgenommene kunst-geschichtliche Vortragsreihe der katholischen Aktion. Dr. L. Reinold ist weit über Bodums Grenzen hinaus durch seine zahlreichen Veröffentlichungen und Vorträge bekannt geworden. Der Vortrag berührt eine seiner besonders forschungsgebiete. So dürfen wir von diesem Abend höchstes erwar-ten. Der Abschluss der Vortragsreihe wird auch ihr Höhepunkt sein, sowohl wissenschaftlich wie thematisch.

Der Vortrag fügt sich ein in das Programm der zum Sonntag nach Bodum einberufenen außerordentlichen Diözesantragung der Gruppe Vordern der Gesellschaft für christliche Kunst. Auf dieser Tagung sollen die Mittel und Wege zur Sicherung und Aus-beraumung der durch die Ausstellung für katho-lische Kunst in Kirche und Haus gewonnenen Er-kenntnisse und Ergebnisse beschlossen und die rech-tigen Leute mit der Fortsetzung dieser segensreichen Arbeit beauftragt werden. Sie beginnt mit einer Führung durch die Ausstellung um 15.30 Uhr für die bereits in großer Zahl angemeldeten aus-wärtigen Mitglieder der Gesellschaft und für die Bodumer Mitglieder, die bisher noch keine Ge-legenheit zum Besuch der Ausstellung fanden. Um 17 Uhr wird dann die Festversammlung im Parkhotel Haus Neuen abgehalten. Dipl.-Ing. Wierers wird einen Bericht über die bisher ge-leistete Arbeit, das Erreichte und einen Ausblick auf das noch zu Leistende geben. Dann werden die Mitglieder der Gesellschaft geschlossen an dem Vortrage Dr. Reinolds teilnehmen.

Die Ausstellung wird wegen des ungewöhnlichen Erfolges und des immer noch größer werdenden Andranges der Bevölkerung um eine Woche bis zum 9. Dezember verlängert.

Religiöser Vortrag in der Propsteikirche.

Am Sonntag, dem 2. Dezember, nachmittags 6 Uhr spricht in der Propsteikirche in der Reihe der Düsselthaler religiös-wissenschaftlichen Vor-träge Jesuitenpater Pieper über das Thema: Christus gestern, Christus heute, Christus in Ewigkeit.

In dem angekündigten Vortrag geht es um nichts mehr und weniger als um ein festes, zuver-sichtliches Treuebekenntnis zu Christus.

Selbstverständlich für den überausen Christen-glaubigen, der weiß, was er in und mit Christus gefunden hat. Weg, Wahrheit und Leben; aber dennoch ein Erfordernis der Zeit, in der härter denn je um Christus gerungen wird. Die junge Kirche ist sich dessen bewußt. Und gerade die junge Kirche mit ihrem begeisterten Willen für Christus ist zu diesem Vortrage eingeladen, damit aus vertiefter Erkenntnis die Blut treuer Hin-gabe neue Nahrung gewinne.

Der Dezembermonat in Stiepel.

Jeden Mittwoch im Dezember Sturmbittandachten in der Gnadenkirche.

Die vier Sturmbittandachten im November liegen hinter uns. Weil nun diese Andachten bei allen Wägern großes Verdienste fanden, halten wir auch jeden Mittwoch im Dezember von 1-5 Uhr Sturmbittandachten vor dem Aller-heiligen. Das Programm ist wie folgt:
1 Uhr Göttergott und Sakramentsandacht.
2 Uhr St. Jucundacht. 2.45 Uhr Sturm.

andacht. 4 Uhr Predigt, Schlussandacht, Prozession und Segen.

Redner aus dem Welt- und Ordenskreis halten die Predigten. Zu diesen zeitgemäßen Andachten ladet die liebe Gnadenmutter von Stiepel alle Pilger herzlich ein.

Kommenden Mittwoch, dem 5. Dezember, wird die erste Sturmbittandacht stattfinden. Ein Redner aus dem Franziskanerorden wird die Predigt übernehmen.

Am Feste Mariä Empfängnis ist mor-gens 10 Uhr Hochamt. Ein auswärtiger Chor wird eine Marienmesse zur Aufführung bringen. Nachmittags 3 Uhr Festandacht, Predigt und Segen. Ein auswärtiger Herr wird in der An-sicht das Wort ergreifen.

Das erste Lichtlein im Adventsfranz.



Advent ist wieder da! Jedes Jahr, wenn der trübe, unfreundliche November zur Reize geht, beginnt die erwartungsvolle Adventszeit. Und nicht nur äußerlich werden Vorkehrungen für das schönste unserer deutschen Familienfeste getroffen, auch im Innern bereitet sich der Mensch auf das Weihnachtsfest vor. In diesen Familien werden die trauten, durch Generationen liebgewor-denen Adventsbrände gepflegt. Eine grüne Arone aus Tannenzweigen hängt unter der Lampe, und wenn weiche Dämmerung geheimnisvoll in allen Ecken spinn und alle harten Umrisse verwischt, wird das erste Adventslichtlein angezündet.

Der behaglich gedekte Tisch ist mit tannenzweigkranzten Leuchtern geschmückt. Der ruhige, warme Schein der Kerze scheint wie geschaffen zum Ausruhen, zum stillen Nachdenken. Die Stunde wird erfüllt von einer unsagbaren, zeitlosen Stimmung, man fühlt sich weit ab vom grellen Licht, vom harten Rärm des Tages und sieht einander er staunt in die veränderten Gesichter, über denen plötzlich eine Milde und eine traumhafte Ruhe liegt, die ihnen sonst nicht eigen ist. Das ist die Stunde, wo die Mutter ihr Kind auf den Schoß nimmt und ihm beim warmen Dämmerlicht der Adventskerze vom Christkind und vom Weihnachtsbaum erzählt.

Die Zeit scheint still zu stehen im knisternden Licht der Kerze. Bei ihrem sanften Schimmer finden wir eine Stunde der Vergessenheit, wir empfinden dankbar die trauliche Behaglichkeit unseres Heims, wir lassen uns von dem Zauber und der Rösche der Weihnachtsstimmung umfassen und finden den Weg zurück zu den heinnischen Quellen des Lebens, und für eine Stunde vergessen wir den unerbittlichen Kampf um das Dasein. Grüner Tannenzweig und warmer, traulicher Kerzenschim-mer, — sie erschließen uns den ganzen Zauber der Vorweihnachtszeit.

Morgen ist der erste Adventssonntag. Laßt uns darum das erste Adventslicht entzünden!

Wie schön können wir kommen ohne uns plündern durch die Wälder!

Ein Preisanschreiben der Volks-Zeitung

Nun kommen wieder jene traulichen Dämmerstunden, in denen die lieben alten Märchen lebendig werden. Müßen es aber immer die gleichen bekannten Märchen sein, die in den Weihnachtswochen erzählt werden? Schlummern nicht hier und dort noch Schätze, die nicht ge-druckt und doch nicht vergessen wurden?

Wir meinen, daß mancher Leser sich auch heute noch an überlieferte Märchen erinnern dürfte, die aus seiner Kindheit stammen und die von Mund zu Mund weitererzählt werden. Manches ist an die heimat-liche Scholle gebunden oder nur in der heimatlichen Sprache lebendig. Solche Märchen suchen wir, um sie den Lesern der Volks-Zeitung als Bereicherung der Weihnachts-Feiertage zu schenken.

Unsere Leser sollen für ihre Mühe belohnt werden. Die schönsten (wenig bekannten) deutschen Märchen, die uns eingekandt werden, werden wir prämiieren. Wir setzen als Preise aus:

1. Preis 25 Mk.
2. " 15 "
3. " 10 "
4. " 5 "
5. " 50 Besuchskarten mit Druck
- 6.-10. Preis Trostpreise (Bücher)

Die Veröffentlichung wird in unserer Weihnachtsausgabe erfolgen. Die Preisträger erhalten ihr Honorar selbstverständlich noch vor Weihnachten.

Und nun — auf zur Mitarbeit. Die Abendstunden schaffen jene Besinnlichkeit, die beim Märchen erzählen dabei sein muß. Die kleine Mühe wird kein Leser der VZ scheuen, auch dann nicht, wenn es sich erweisen sollte, daß es sich in diesem oder jenem Falle nicht um ein „unbekanntes“ oder wenig bekanntes Märchen handeln sollte.

Einsendungsfrist: Donnerstag, den 20. Dezember 1934.

Die Weihnachtswerbung in Bodum 1934.

Die Vorbereitungen in vollem Gang! — Bodums Symbol: Das Gruben-licht! — Verbilligung der Kellamebeleuchtung im Dezember!

Das Industriegebiet rüstet zum Weihnachtsfest. Handel und Handwerk in allen Städten zeigen und leisten das Beste, um die Käuferfischen von nah und fern anzuziehen.

In diesem Jahre hat sich der Gedanke der Ge-meinschaftswerbung in fast allen Großstädten des Industriegebietes durchgesetzt. Man geht dabei von der Voraussetzung aus, daß nur durch die

Zusammenfassung vieler Kräfte auf einer einheitlichen Basis eine zugkräftige Werbe-wirkung erfolgreich gestaltet werden kann.

Düsselthor trat zunächst mit einem stilis-tierten Weihnachtsbaum an die Lesertischten. Es folgten Wuppertal mit einem Adventsfranz, Krefeld mit einem Leuchtkranz, Lichtpyramiden, Märchenbrunnen usw. Duisburg mit dem Vorschlag zu einem Weihnachtsstern und Essen mit dem Vorschlag einer einheitlichen Dekoration durch eine elektrisch erleuchtete Kette. Fast zu-lezt hat Dortmund den Plan geist, die Hauptstraßen mit gemeinsamen Dekorationen der Häuserfronten zu versehen.

Bodum hat nicht nur für diese Weihnachts-veranstaltung, sondern überhaupt als Wahr-zeichen sich die Grubenlampe ausersehen.

Die meisten der genannten Städte haben aber Bodum gegenüber in ihrer Gemeinschaftswer-bung zu Weihnachten verschiedene Vorteile. Fast alle westdeutschen Großstädte sind schon jah-re zehntlang an den Gedanken der Gemein-schaftswerbung zu Weihnachten gewöhnt. Düssel-thor, Köln Wuppertal und andere Städte kann man sich zur Weihnachtszeit nicht anders vor-stellen als nach einheitlichen Richtlinien geschmückt. Ohne feindliche Rücksichtnahme auf den Nachbarn, ohne die berühmte Methode: „Jannemann geb du voran“ fügt sich dort fast jeder Geschäftsmann

Weihnachts-Freude

den bedürftigen Mitmenschen bereiten, zeugt von ehler Gesinnung. Wer übernimmt als Weihnachts-gabe an minderbemittelte Familien eine Patenschaft für ein Zeitungssubskription? Eine derartige Gabe wird bei den Beschenkten sicherlich hohe Festesfreude auslösen. Anschriften hierfür nennen wir Ihnen gern. Sehen Sie sich gegebenenfalls mit unserer Vertriebs-Abteilung in Verbindung.

Der Verlag.

dem Gedanken der Gemeinschaftswerbung. Eine Gemeinschaftswerbung ist Handel und Handwerk und auch den Käuferfischen so gefällig, daß der Gedanke auf eine solche Gemeinschaftswerbung zu verzichten, niemals aufgetaucht ist. Es ist nicht verwunderlich, wenn hier und da im liberalistisch-kapitalistischen System diese Gemeinschaftswer-bung ausgearbeitet ist, aber viele Städte haben doch den gefunden Gedanken einer Ge-meinschaftswerbung von geschäftstüchtiger Kellame zu schreiben gewagt.

Die jahrzehntelange Gewöhnung an die Ge-meinschaftswerbung hat weiter zur Folge gehabt, daß die Geschäftswelt mit gutem und reichlichem Werbematerial versehen worden ist. Entschieden man sich zu einer neuen Gemeinschaftswerbung, so kann meist genügend altes Werbematerial wieder verwendet werden. Das Werbematerial ist darauf eingestell.

Bodum plant 1934 zum ersten Mal eine Gemeinschaftswerbung. Diese Tatsache muß aus-drücklich festgehalten werden. Man fragt sich un-willkürlich, warum denn in den letzten Jahren nichts geschehen ist. Kein Werk gelangt durch Be-sprechungen, Hilfe bringt nur die Tat.

Aus dem Willen zu handeln, nicht zu reden und abzuwarten, ist die erste Gemeinschafts-werbung in Bodum entstanden.

Jedes Erklärungsversuch ist schwer. Oft deshalb allein schwer, weil immer Querstriche und Dämme-männer unbedingt abgeleitet werden müssen. Umso erfreulicher ist, daß Bodums Gemeinschaftswer-bung 1934 zu Weihnachten marschiert, mar-schiert im Zeichen des Grubenlichtes! Wer sich dieses Jahr noch nicht entschließen kann, mitzumachen, nächstes Jahr wird er gern und freudig von selbst kommen. Die Gemeinschafts-werbung

beginnt am ersten verkaufsfreien Sonntag, dem 9. Dezember, mit einer ausgelassenen Schaufensterkette, wo Bodums Handel und Handwerk ihre Leistungen unter Beweis stellen.

Die Stadtverwaltung hat in voller Würdigung der besonders schwierigen Werbung in Bodum die Kellamebeleuchtung für Dezem-ber verbilligt. Der Verkehrs-Verein wird 15 000 Prospekte in denen für Bodum geworden wird, an ausgedehnte Anschriften nach auswärts schicken. 30 000 Handzettel wer-den in Bodum zum Kauf in der Weihnachts-3000 Plakate werden Käufer auffordern, beim Weihnachtskauf Bodums Handel und Hand-werk zu bevorzugen.

Wie alle Jahre, werden an verkehrsreichen Stellen der Stadt riesige Weihnachtsbäume festlich geschmückt. Vorkundenshüre werden mit Chorken zur stillen Einsche anreden. Verschiedene öffent-liche Gebäude werden in kräftigen Licht getaucht, feierlich in den Abendhimmel ragen.

So ist von den verantwortlichen Stellen alles ge-schehen, das Weihnachtsgeschäft in Bodum zu be-leben.

Nur durch die Mitarbeit aller kann aber das große Ziel erreicht werden.

Der Einzelne darf sich nicht auf die Gesamtheit verlassen, sondern jeder muß mitwirken. Deshalb ergeht nochmals an Handel und Hand-werk der Ruf: „Rüsten, mit besten Kräften mit-arbeiten, nicht abseits stehen!“

„Glad-Auf“ zum Weihnachtsfest 1934!

BOCHUMER MOSAIK

Eine Anzahl Worte braucht du,
Um zu leugnen, zu entschuldigen,
Schon der zehnte Teil genügt,
Würdest du der Wahrheit hulbigen.

Schier Es könnte einem angst und bange
unglaublich werden, wenn man daran denkt, daß
wieder ein Jahr zu Ende geht.
Seit heute nämlich Dezember es wieder an allen
Ecken und Kanten. Raum glaubt man den Christ-
baum auf den Müllhaufen geworfen zu haben
und schon rüft man, ihn wieder neu zu schmücken.
So schnell vergeht die Zeit! Ehe man sich dessen
recht bewußt wird, hat man wieder eine ganze
Anzahl Monate auf dem Buckel. Nun geht es
wieder mit Niefenstritten auf Weihnachten zu.
Die drei metallenen Sonntage stehen uns zwar
noch bevor, aber wie schnell werden auch sie vor-
über, erst recht bei unseren Vorbereitungen
auf das schönste Familienfest des Jahres. Heute
in acht Tagen werden wieder die Lichteräume auf
den öffentlichen Plätzen brennen und im Eltempo
haben wir dann das Christfest und Silvester er-
reicht und schon drücken wir uns die Hand und
wünschen uns ein neues glückliches Jahr. Soll
man sich über diese Schnelligkeit nun freuen
oder ärgern? Aber warum ärgern, woran ein-
mal nichts zu ändern ist! Freuen wir uns lieber
mit den Kindern auf St. Nikolaus und das Weih-
nachtsfest. Und vergessen wir nicht, in diesen
Tagen auch unseren Wunschzettel zu schreiben!
Und besorgen wir rechtzeitig unsere Weihnachts-
einkäufe. Damit dienen wir uns und den Ge-
schäftsleuten. Und im übrigen hoffen wir von
dem neuen Herrn, daß er uns keinen Dreck macht.
Dafür kann er es lieber mal ruhig frieren und
schneien lassen!

Dem kürzesten Der Winter mit seinen kurzen
Tag entgegen. Tagen und langen Nächten, mit
Krost und Kälte war für die alten
Deutschen, denen unsere heutigen Kulturerrun-
gen fehlten, eine schwere Jahreszeit. Das
kommt so recht zum Ausdruck in den beiden deut-
schen Namen „Hort“ oder „Wintersonat“ für De-
zember. Dabei ist die Bezeichnung Wintersonat
zweifellos bildlich gemeint für die Zeit, die den
Menschen besonders schlimm entgegentritt. (Weide
Namen sind vielfach auch für den Januar gebräuch-
lich gewesen.) Eine andere alte Benennung „Bei-
lagmanoth“ — Dilliger Monat geht zurück auf
eine Zeit, in der das Christentum bereits Ein-
gang gefunden hatte. Auch der Name „Winter-
monat“ ist zu finden. Die neuerdings für De-
zember gebräuchte Bezeichnung Jul oder Julmonat
ist nordischen Ursprungs. Daß auch schon die alten
Germanen in den Tagen unseres Weihnachtsfestes
ihre Wintersonnenwende gefeiert haben, wie oft zu
lesen, ist lediglich eine sehr schwache Vermutung.
Tatsache aber ist, daß der Tag der Heiligen Lucia
(13. Dezember) bis ins 14. Jahrhundert hinein als
der kürzeste Tag galt, mit dem als wichtigen
„Wendetag“ allerlei Bräuche, wie sonst am Neu-
jahrestag üblich, verbunden waren. (Der kürzeste
Tag ist in Wirklichkeit erst der 21. Dezember.)

Was bringen uns Galt im Volksglauben der
die „Zwölf Nächte?“ 1. Dezember als Unglücks-
tag so wurden die folgenden
Tage dieses Monats vielfach als Glückstage für die
Menschen angesehen. Bekannt ist der Glaube an
die im Dezember beginnenden „Zwölf Nächte“.
Das Wetter an diesen 12 Tagen deutet hin auf die
Witterung in den Monaten des neuen Jahres.
Der Landmann wünscht sich den Dezember kalt,
denn „Dezember kalt mit Schnee, gibt Körner auf
jeder Höl!“ — Für die Kinder ist der Nikolaus-
tag (6. Dezember) mit allerlei Gaben seit alters-
her ein Festtag. In Gegenden, in denen früher
Weihnachten weniger gefeiert wurde, war der
Stephanstag (26. Dezember) ein wichtiger Festtag
mit großen Schmausereien. Der alte westfälische
Name „Stephens-Dach“ ist bezeichnend dafür.
Da St. Stephan der Patron der Kirche ist, fan-
den an diesem Tage auch große Umritte statt,
während am folgenden Tag (Johannes dem Evan-
gelisten gewidmet) die Weihe des Weines vorge-
nommen wurde. Der letzte Tag des Dezember
trägt seinen Namen nach dem Papst Silvester, der
am 31. Dezember 335 gestorben ist.

Y Böhi die Unwartbarkeit der Angestelltenver-
sicherung nicht verlassen! In diesem unseren
Artikel, den wir in unserer Donnerstagsausgabe
brachten, muß es richtig heißen: Vom 1. Januar
1926 bis 31. Dezember 1933 ist die Unwartbarkeit
erhalten, wenn der Versicherte für das 2. bis 11.
Kalenderjahr seiner Versicherung mindestens acht
Wettarbeitsmonate jährlich nachweist.



Zum ersten Frühstück, zur Zeit des Nachmittagskaffees und nach dem Abend-
essen trinkt man Kornfrank. Er ist zu jeder Zeit das genussreiche
und bekömmliche Getränk. Und deshalb:

weil Kornfrank labt süß's gut!

Der Stellvertreter des Führers in Bochum.

Bochumer Volksgenossen!

Zum ersten Male, und zwar am Samstag, dem 8. Dezember, spricht der
Stellvertreter des Führers, Rudolf Sey, in der größten Halle Westdeutschlands,
in der Halle der Strahlenbahngesellschaft an der Wiemelhauserstraße.
Zum ersten Male ergeht an alle Bochumer Volksgenossen der Ruf, diese Halle der 40 000
am Samstag zu füllen. Zeigt, daß wir auch in Bochum imstande sind, eine der
größten Hallenveranstaltungen für den Vertrauen des Führers zu veranstalten.
Sitzplätze zu 1.— Mit und Stehplätze zu 0,30 Mk. sind ab Dienstag, dem 4. Dezbr.,
in allen Geschäftsstellen der NSDAP zu haben.

Vint, Kreispropagandaleiter.

Wirtschaftsaufschwung durch Drucksachenwerbung!

Planmäßige Arbeitsbeschaffung für und durch das Druckgewerbe.

Schon auf der Schulbank haben wir gelernt, daß
Gutenberg der Erfinder der Buchdruckerkunst ist.
Jeder weiß auch, welche unermesslichen Werte sich in
den Scheinbar toten Drucklettern verbergen, die beim
Lesen zu neuem, frischem Leben erwachen. Aber nur
wenige wissen,

wie es heute um das Buchdruckgewerbe
bestellt ist.

In früheren Zeiten erstreckte sich das Arbeitsge-
biet des Buchdruckgewerbes, wie sein Name sagt,
vornehmlich auf die Herstellung von Büchern. Im
Laufe der Zeit sind ihm andere Aufgaben zugefallen.
Hierzu gehören Druckarbeiten der verschiedensten Art,
wie sie von Industrie, Handwerk und Handel ge-
braucht werden.

Während sich nun die meisten Zweige der deut-
schen Wirtschaft in aufsteigender Linie befinden, steht
es dem Buchdruckgewerbe noch immer sehr schlecht.
Ein deutliches Zeichen hierfür ist

die große Arbeitslosigkeit unter den Buch-
druckern.

Es muß daher bei den weiteren Maßnahmen zur
Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auch das Buchdruck-
gewerbe beachtet werden. Damit wir diesem für
Volk und Staat wichtigen Gewerbe nicht
nur selbst, sondern gleichzeitig auch der gesamten
Wirtschaft beholfen. Denn die Erzeugnisse des Druck-
gewerbes, von allem seine Kellamedrucke, sind
der Motor, der alle Zweige der Wirt-
schaft in Bewegung setzt und allen Berufsgruppen
gute kommt. Jedes Geschäft, jede Behörde, ja
jeder Volksgenosse, alle sollten sich überlegen, ob sie

etwas drucken lassen können. Sie unterstützen damit
unter kulturell wichtigen Buchdruckgewerbe und tra-
gen darüber hinaus wesentlich zur allgemeinen Ge-
schäftsbelebung bei.

Die gesamte Wirtschaftsmacht muß erkennen,
daß der Wirtschaftsaufschwung Hand in
Hand gehen muß mit einer intensiven Wirt-
schaftswerbung, und daß die beste Wirt-
schaftswerbung immer noch die Drucksache
mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten ist.

Um seiner Schwierigkeiten aus eigener Kraft Herr
zu werden, hat sich das Buchdruckgewerbe zu einer
Kartellgemeinschaft zusammengeschlossen, der fast 100
Prozent des Gewerbes angehören. Die Kartellgemein-
schaft wird nicht nur von den Unternehmern, son-
dern auch von den Arbeitnehmern sowie von der
Handwerks- und der Industrie- und Handelskam-
mern gefördert. Um eine fühlbare Milderung der
Kostlage des Buchdruckgewerbes und eine Verringerung
seiner Erwerbslosigkeit zu erreichen, ist es je-
doch notwendig, daß bei allen Behörden und in
allen Berufs- und Wirtschaftskreisen,
bei denen ein Bedarf an Druckarbeiten besteht,
vieler durch beschleunigte Auftrags-
teilung abgedeckt wird.

Eine solche planmäßige Arbeitsbeschaffung
trägt dazu bei, das große Ziel unseres deut-
schen Volkes, die Vervollständigung der Arbeits-
losigkeit, auch in demjenigen Berufsstand zu
erreichen, dessen Leistungen immer die höchste
Werbung für den deutschen Qualitätsge-
danken darstellen.

Bezirksstag der Jungfrauen- kongregationen.

Morgen findet der Bezirksstag der Jungfrauen-
kongregationen des Dekanates Bochum statt. Der
Tag wird eingeleitet durch eine Gemein-
schaftsmesse um 7.30 Uhr in der Kapelle des
St. Elisabeth-Krankenhauses. In der Bürgerge-
sellschafts beginnen um 9.15 Uhr die Arbeits-
kreise. Die Teilnehmerinnen sollen nach Mög-
lichkeit die letzten Hefen von „Arana und Anspol“
und zwar die Nummern 10, 11 und 12 mitbringen.
Nach der Andacht um 4.30 Uhr in der Stadtkir-
che, zu der alle Kongregationsfrauen eingeladen
sind, findet um 5.30 Uhr eine Vorstands-
sitzung in der Bürgergesellschaft statt, an der
die Vorstände aller Kongregationen des Dekanates
teilnehmen. In dieser Sitzung werden die Ver-
einerungen der einzelnen Arbeitskreise über das Ge-
schäft ihrer Aussprache Bericht erhalten.

Einen Augenblick bitte!

Wußten Sie schon ...?

... daß zu den Einrichtungen der Stadt Bochum
im 16. Jahrhundert die sog. langen Gärten und
ferner das Gut Nordbans gehörten, aus deren
Verpachtung Bochum Renten bezog? Auch der
Buddenhof am Dellweg gehörte dazu.

... daß Bürgermeister und Rat in Bochum
im Jahre 1559 den Buddenhof für einen Taler
Jahresrente verpachteten? Nichts ist bezeichnender
für die damaligen Verhältnisse in Bochum, als daß
ein ganzer Hof erst einen Taler kostete, dann aber
gar nichts einbrachte, nicht einmal die darauf
laufende Grundabgabe.

... daß nach den Bochumer Stadtge-
setzen im Mittelalter Schulfeil, Bürgermeister
und Rat die Behörde waren, vor welcher vor Ein-

gebung einer neuen Ehe die Vermögensverteilung
mit den Kindern aus früherer Ehe durch gericht-
lichen Akt aufgenommen wurde? Auch Kauf- und
Pachtverträge wurden vor dieser Behörde oft
abgeschlossen.

... daß Bochum früher mit Wall und Graben
umgeben war? An die Tore reichte sich auch ein
Stadtmauer. 1551 wurde ein Teil des Grabens
einem Bürger überlassen, so daß also von da ab
die Befestigung nicht mehr scharf aufrecht gehalten
wurde.

... daß der Bochumer Stadtgraben
außerordentlich gewiesen sein muß? So wurde im
Jahre 1573 für 8 Grabenteile, 1585 sogar für 9
beim Ausbau der Fischerei je auf 12 Jahre
verpachtet die Pacht vergeben.

... daß die West- und Brückstraße früher
bedeutend tiefer lag? Bei einer Rohrlegung 1889
trat 8 Fuß unter der jetzigen Höhe der Brückstraße
der alte Knüppeldamm deutlich hervor.

... daß auch Schmetterlinge Ohren
haben? Sie befinden sich allerdings nicht am Kopf,
sondern am Hinterleib, und zwar vor allem in der
„Taillen“-Gegend. Dort ist das Körperinnere zu
zwei hochentwickelten Gehörorganen umgebildet.

... daß frei fallende Regentropfen bis zu
einem Gewicht von etwa 0,13 Gramm durch Auf-
fangen kleinerer Tropfen auswachsen können?
Das entspricht einem Augentrübungs von etwa 3,13
Millimetern.

... daß im vorigen Jahr in Ostpreußen über-
winterte die Störche beobachtet wurden? Als
die Kälte zu stark einsetzte, wurden sie von tier-
liebenden Menschen gepflegt und gefüttert. Diese
Pfleger konnten sie von anderen Menschen unter-
scheiden, dagegen verhielten sie sich auffällig scheu
und zurückhaltend Kindern gegenüber.

... daß man bei farbigem Licht besser
als bei weißem Licht sieht? So konnte bei einem
Vergleich des weißen Glühlampenlichtes mit dem
farbigem Licht der Natrium-Lampe festgestellt wer-
den, daß zur Erzielung der gleichen Sehstärke bei
Glühlampenlicht die etwa doppelte Leuchtdichte er-
forderlich ist als bei Natriumlicht.

... daß es eine neuartige Seilung von
schweren Hochspannungseinstellungen gibt?
Die Seilung ist durch Einprägungen von Trauben-
sauer und Infusol in solchen Fällen möglich,
die bisher unbedingt als tödlich gelten mußten.

Man merke!

Samstag, den 1. Dezember:

Sonnenaufgang 8,16 Uhr, untergang 16,21 Uhr.
Mondenaufgang 1,55 Uhr, untergang 13,28 Uhr.
1899: Der Maler Alfred Meißel in Düsseldorf
gest. (geb. 1818).
1886: der Afrikanische Jährling in Simbaja er-
morbt (geb. 1886).
1910: der Afrikanische Kaffee Graf v. Cechen in
Darmstadt gest. (geb. 1860).
1928: der Maler Leopold Graf v. Kaldreuth in
Erdelen bei Darburg gest. (geb. 1855).

Sonntag, den 2. Dezember:

Sonnenaufgang 8,18 Uhr, untergang 16,20 Uhr.
Mondenaufgang 3,00 Uhr, untergang 13,41 Uhr.
1547: Fernand Cortez, der Eroberer Mexikos,
gest. (geb. 1486).
1805: Siegfried Napoleons I. über die Russen und
Österreicher bei Austerlitz (Dreifaltigkeitsschlacht).
1817: der Historiker Heinrich v. Sybel in Tüf-
feld gest. (geb. 1805).

Lebensmittelaufschnein des Winter- hilfswerks.

Von der Kreisbauernschaft Bochum wird
mitgeteilt:

Das Winterhilfswerk 1924-25 gibt in diesem
Jahre Lebensmittelaufschnein im Werte von 0,50 RM
heraus, auf die bestimmte Lebensmittel bezogen
werden können. Für das Butter- und Fleischhand-
werk ist wichtig zu wissen, daß Fleisch- und Wurst-
waren auf Gutscheine gekauft werden können, jedoch
nicht Schmalz, Kienfett, Cocosfett, Margarine so-
wie andere Fette und Öle und Brot, Mehl (Aus-
zug oder Vollen) zum Richtpreis von 0,24 RM
(nicht Festpreis) ist zum Bezugs freigegeben.

Falls die Kaufsumme nicht genau 0,50 RM be-
trägt, hat der Kunde den höheren Betrag in bar zu
zahlen; bei niedrigeren Beträgen ist er zu veran-
lassen, weitere Ware zu nehmen. Eine Vorauszah-
lung des Winterhilfswerkes darf auf keinen Fall er-
folgen. Rabatte dürfen nicht veräußert werden.

Die Gutscheine werden von sämtlichen öffent-
lichen Sparkassen angenommen. Die Ablieferung
hat am 1. und 15. eines jeden Monats zu erfolgen.
Hat der Abnehmer ein Konto bei der Sparkasse,
so wird ihm der Betrag hier ausgeschrieben, andern-
falls kann dieser 5-6 Tage nach Ablieferung der
Gutscheine abgeholt werden. Die Gutscheine müssen
alle einen Firmenstempel oder die handschriftliche
Unterschrift des Betriebsinhabers tragen. 5 Prozent
von dem Einlösungsbetrag werden in Abzug ge-
bracht und dem Winterhilfswerk ausbezahlt.

Ausgabe der Gutscheine erfolgt nicht vor dem
1. Dezember 1924. Letzter Einlösungstermin ist der
1. Mai 1925.

Samstag, den 1. 2.

Mitte D

Wu

Das Ru

Bochum

Wer in den
besucht hat dem
gefallen sein. Der
von Langenberg
ten Himmel (mit
Lände zwei Ge-
Antenne, einem
waren. Diese be-
riffen und dafür
der ganz aus St.

Dieser 165 Me-

werf der S
Für seinen Bau
Holz verwendet.
gen eingeteilt.
Stange verbrauch
der ehemaligen
ganz eigenartige
wenn er mitten
nen Blick zur S
en einem der Au-
dann, jeden Au-
Seite zeigen un-
es kaum lassen,
die Kölner Dom-
mes krönt ein m
nen Röhren, das
hat und der „S
Von einer Unter-
zu sehen. Die
fallenden Erds
hängt in diesem
unter.

Warum über

Nun, seitdem
trieb waren.
Schwund- und
Rundfunkemphar
oder einem Kon-
einen Anax, die
man findet eine
die Uebertragung
nach kurzer Zeit
ginnen. Diese
wurden durch de
strahlung m
auf Erde reflekt
wirkt. Besonders
Netzregionen,
Belastung strö-
von elektrischen



Die Gutscheine-Entnahme

schwingenden M
gontal ausbreit
Die Raumw
Netzregionen
(beachtlichste)
ihrem Ausmaß
rückzuführen
Bodenwellen g
stärken dabei d
die Schwund
gen. Es galt
ders für Reiz e
vergrößern
von der Höhe

Dezember:
-untergang 16,21 Uhr.
-untergang 13,28 Uhr.
Metzel in Düsseldorf

Witze in Rismaja er-
f. Graf v. Becken in
66).
of v. Raldruth in
geft. (geb. 1865).

Dezember:
-untergang 16,20 Uhr.
-untergang 13,41 Uhr.
Der Großerer Regies,

über die Ruffen und
rtly (Treislerfchicht),
ich v. Sybel in Täf.

in des Winter-
rfs.

erhöht Bodum wird

4-35 ist in diesem
im Werte von 0,50 RM
Lebensmittel bezogen
ster, und Fleischerhand-
als Fleisch und Wurst-
werden können, jedoch
coslett, Margarine so-
und Brot, Mehl (Aus-
treile von 0,24 RM
freigegeben.

genau 0,50 RM be-
eren Betrag in das zu
den ist er zu verant-
en. Eine Vorauszahl-
auf seinen Fall er-
verfügt werden.

on sämtlichen Öffent-
en. Die Ablieferung
Monats zu erfolgen.
to bei der Sparkasse,
ausgegeben, andern-
nach Ablieferung der
Die Gutscheine müssen
er die handschriftliche
ero tragen. 5 Prozent
werden in Abzug ge-
setzt ausgeführt.

riolat nicht vor dem
abnahmetermin ist der

ie Vermögensteilung
er Ehe durch gericht-
de? Auch Kauf, und
dieser Behörde oft

it Wall und Graben
reichte sich auch ein
m Teil des Grabens
dass also von da ab
nri aufrecht gehalten

Stadtgraben
muh? So wurde im
m 1885 sogar für 9
rei je auf 12 Jahre

rückfrage früher
ter Rohrlage 1889
höhe der Brückfrage
herber.

erlinge Ohren
ings nicht am Kopf,
ar vor allem in der
as Körperinnere zu
nanen umgebildet.

ntroffen bis zu
Gramm durch Auf-
usmachen können?
dus von etwa 3,18

Ostbreiten über-
achtet wurden? Als
urden sie von tier-
d gefüttert. Diese
n Menschen unter-
sch auffällig scheu
enüber.

m Licht besser
o konnte bei einem
en-Lichtes mit dem
ne festschleht wer-
den fällen möglich,
gelten mussten.

Seilung von
ftungen gibt?
igen von Trauben-
den fällen möglich,
gelten mussten.

Mitte Dezember fertig.

Wunderdinge vom Langenberger Sender

Das Rundfunkherz — Der Heiligenschein — Das Echo im Aether — Ein einziger Mann regelt den Betrieb — Das Kommandopult — höher als der Kölner Dom

Bodum liefert das Wasser.

Wer in den letzten Monaten die Ruhrhöhen besucht hat, dem wird auch der schlanke Turm aufgefallen sein, der seit einiger Zeit auf der Höhe von Langenberg wie ein ausgestreckter Finger in den Himmel ragt. Früher standen auf diesem Gelände zwei Eisentürme, die mit einer horizontalen Antenne, einem schweren Kupferseil, verbunden waren. Diese beiden Türme hat man niederrissen und dafür einen einzigen Turm errichtet, der ganz aus Kiefernholz besteht.

Dieser 165 Meter hohe Turm ist ein Meisterwerk der Berechnung und Bautechnik.

Für seinen Bau wurden rund 235 Kubikmeter Holz verwendet. Der Turm ist in sechs Etagen eingeteilt. Allein das Holz, das für die erste Etage verbraucht wurde, entspricht dem Gewicht der ehemaligen Eisentürme des Senders. Ein ganz eigenartiges Gefühl beschleicht den Besucher, wenn er mitten unter diesem Turm steht und seinen Blick zur Spitze schweifen läßt, oder wenn er an einem der Fundamente hinaufsteigt. Er glaubt dann, jeden Augenblick müßte der Turm sich zur Seite neigen und zusammenstürzen. Man kann es kaum fassen, daß dieser Turm sogar höher wie die Kölner Domburgen ist. Die Spitze des Turmes krönt ein mächtiges Gitter aus Bronze, das einen Durchmesser von 10 Metern hat und der „Heiligenschein“ genannt wird. Von einer Antenne ist auf den ersten Blick nichts zu sehen. Sie ist eine der schon äußerlich auffallendsten Erscheinungen. Denn die neue Antenne hängt in diesem Turm senkrecht zur Erde herunter.

Warum überhaupt ein neuer Sendeturm?

Nun, seitdem die beiden Eisentürme in Betrieb waren, traten auch die gefährlichen Schwund- und Verzerrungserscheinungen beim Rundfunkempfang auf. Mitten in einer Rede oder einem Konzert machte der Apparat plötzlich einen Anax, die Töne entfernten sich immer mehr, man hörte eine zeitlang nichts und dann wurde die Übertragung allmählich wieder lauter um nach kurzer Zeit dasselbe Spiel aus neue zu beginnen. Diese dauernden Empfangsstörungen wurden durch das Zusammenwirken der Bodestrahlung mit der von der leitenden Deavifide zur Erde reflektierenden Raumstrahlung bewirkt. Deavifide ist die Schicht in den höheren Atmosphärenregionen, die die Raumwellen zurückstrahlt. Bekanntlich strahlt jeder Sender zwei Arten von elektrischen Wellen aus: die im freien Aether

fernung vom Sender bisher stets auftretende Zone des Empfangschwundes zu beseitigen. Eins der Mittel zur Bekämpfung der Störerscheinungen ist die Unterdrückung der vom Sender in den freien Aether ausgestrahlten Raumwellen im Bereich der Bodennähe. Eine Ausdehnung des schwindfreien Gebietes um den Sender herum kann also nur dadurch erreicht werden, daß die

heißes Durcheinander und der Rundfunkhörer würde überhaupt nichts mehr ungestört vernehmen. Die Kontrolle darüber hat die Union Internationale de Radiodiffusion in Brüssel. Sie wacht darüber, daß die den einzelnen Sendern zugewiesenen Wellenlängen nicht mehr als 50 Meter abweichen.

Unser Langenberg-Sender arbeitet auf einer Welle von 456 Metern, d. h. er sendet in



Ein Blick vom Schallpult über den ganzen Sender. Rechts ist das in Zeichnung-Entwurf des Langenberg-Senders. Links ist das Schallpult mit den verschiedenen Schaltern, die die Wellenlänge des Senders steuern.

Raumstrahlungen möglichst unterdrückt und gleichzeitig die Bodestrahlung verstärkt wird. Telefunken hat diese Erscheinungen theoretisch-rechnerisch untersucht und kam dabei auf die

ganz einfache Lösung

der Ginturm-Antenne. Heute ist diese Ginturm-Antenne beim deutschen Rundfunk fast überall eingeführt, so in Breslau in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg und bei zahlreichen der kleineren deutschen Zwischenstationen.

Der höchste Ginturm der Welt überhaupt ist der Sendeturm in Nürnberg. Er ist 190 Meter hoch.

Um dieselbe Strahlenwirkung zu erreichen, hätte der Langenberg-Sendeturm auch so hoch sein müssen. Da vertiel man aber auf den Bronzering den vorhin genannten „Heiligenschein“. Durch diese ringförmige Endkapazität wurde eine weitere Turmhöhe von 40 Metern erspart. Empfangsmessungen ergaben, daß mit der neuen Antenne der Empfang in 100 km Entfernung noch wesentlich besser ist als bei der normalen Antenne in 80 km Entfernung. Es ergibt sich also, daß der Radius des mit stabilem Empfang zu versorgenden Gebietes um den Sender herum wenigstens um 100 Prozent vergrößert und die mit schwindfreiem Empfang versorgte Fläche vervierfacht worden ist. Somit ist

die neue Telefunken-Ginturm-Antenne bahnbrechend für den gesamten Senderbau geworden.

Bemerkenswert ist noch, daß die Vertikal-Antenne sich in 100 Meter Höhe in einen oberen und einen unteren Teil zerlegen läßt und daher ganz oder nur mit dem unteren Teil benutzt werden kann. Zur Zeit wird nur der untere Teil verwendet. 60-Meter-Antennen sind noch nicht eingeschaltet, da hier zunächst noch verschiedene neuartige Spulen eingebaut werden müssen. Die Lieferung und der Einbau erfolgen erst im Laufe dieses Monats und man rechnet damit, daß

bis Mitte Dezember die neue Anlage

erstmals ganz in Betrieb

genommen werden kann. Das bedeutet, daß der Empfang in der Zone von 80–120 km Entfernung zur Zeit noch nicht störfrei ist.

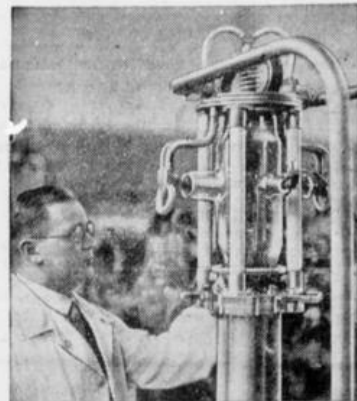
Der hölzerne Antennenturm aus Buchenholz ist 165 Meter hoch und steht auf vier Betonfüßen, die eine Fläche von 30 mal 30 Meter einnehmen. Nach oben verjüngt sich der Turm auf 2,40 mal 2,40 Meter. Die Hölzer sind untereinander mit Bronzefüßen verbunden, von denen über 17 Tonnen verbraucht wurden. Am ganzen Turm ist also nicht ein Stück magnetisches Metall. Der Holzbedarf allein betrug 200 Tonnen. In unmittelbarer Nähe des Turmes steht eine Dreifach-Lichtanlage, bestehend aus zwei Leuchten, die in der Nacht der Luftschifffahrt den Gefahrenpunkt anzeigen.

Das Herz der Anlage.

Bei der Fülle von Sendern, die heute ihre Wellen durch den Aether schicken, ist die gesamte Einhaltung der Wellenlänge von ausschlaggebender Bedeutung. Wäre es nicht, dann gäbe es ein

jeder Minute 658.000 Schwingungen in die Welt.

Die genaue Konstanz dieser Trägerwelle wird durch ein kleines Silberbüchsen sichergestellt, in dem sich eine sorgfältig berechnete und geschliffene

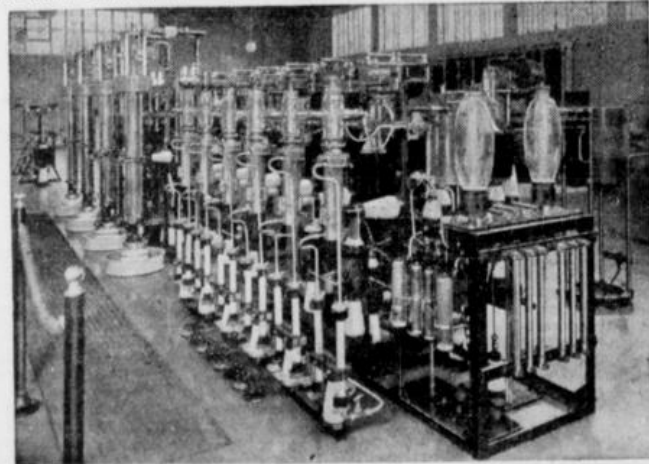


300.000 Watt aus einer Röhre. Die Telefunken-Senderöhren von 300 kW-Spannung arbeiten heute in allen deutschen Großsendern.

Quarzscheibe, nicht größer als ein Markstück, befindet.

Dieses kostbare Rundfunkherz.

ohne das der Riesenmechanismus nicht funktionieren kann, liegt in einer Silberfassung und schwingt 658.000 mal in der Minute. In nächster Nähe befindet sich ein kleiner Apparat, der diese Vibrationen genau kontrolliert und schon Unterschiede von 50 Schwingungen anzeigt. Dabei



Die Senderöhren des Langenberg-Senders. Die bei Witten-Landenberg-Werke von 1920-Welt, heute die Großschmelze von 1920.

kommt es auch, daß die deutschen Sender die Frequenz am besten einhalten. In Brüssel befindet sich nämlich eine Hochpräzisionsmechanische Vorrichtung, die jede Minute die Abweichungen der einzelnen Sender aufschreibt und Abweichungen sofort anzeigt.

Dieses Rundfunkherz nimmt die Schwingungen, die durch Sprache, Musik usw. erzeugt werden, in sich auf. Es verstärkt sie und gibt sie an

insgesamt sieben Verstärkerstationen weiter; zunächst an einige kleine Verstärkerstationen bis schließlich zu den Großverstärkern.

Die Groß-Senderöhre leistet 300.000 Watt oder 300 kW. Sie ist ein aus Glas und Metall zusammengefügtes Gebilde, das fast zwei Meter hoch ist. Von diesen Röhren sind ständig zwei in Betrieb. Sie kosten je Stück 22.000 Mark und besitzen eine Lebensdauer von 5 Monaten. Zur Kühlung des Anodenabstrahlers werden mehr als 150 Liter Wasser in der Minute verbraucht, während die Röhrenleistung von 300 kW so groß ist wie die Leistung von einigen hunderttausend Rundfunkröhren, also von sämtlichen Röhren sämtlicher Apparate einer mittleren Stadt.

Wie gesagt, zwei dieser Röhren arbeiten nebeneinander in der Endstufe des Senders und geben über eine besonders konstruierte Hochfrequenzantenne ihre Leistung an die Antenne ab, die sie dann hinausstrahlt. Erfah ist jederzeit griffbereit zur Hand. Das Wasser, das zur Abkühlung der Röhren während des Betriebes durch die Entwicklung der ungeheuren Energie notwendig gegeben muß, benötigt wird, wird in einer Flächen-Kühlanlage durch einen weiten Kreis von Leitungswasser umfließt, das die Wärme übernimmt und sie beim Abfließen in einer neben dem Senderhaus stehenden Kühl-turm abgibt. Dadurch wird die Überhitzung der Röhren verhindert. Dieses Kühlsystem erfordert eine größere Anlage und Behälter und Pumpen, die im Keller untergebracht sind.

Das Sendergebäude

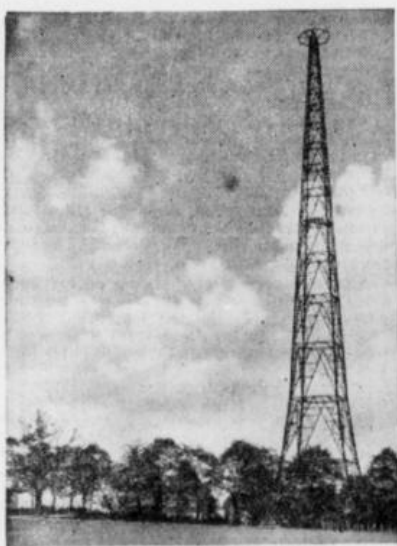
enthält im Erdgeschoß 14 Hochspannungs- und Transformatorkammern, einen Maschinenraum und einen Sender-raum sowie im Keller einen Mehrraum, die Kühlanlage und einen Raum mit den elektrischen Filtern zur Ausschaltung unerwünschter elektrischer Nebenschwingungen, den Anoden-schutz und den Wasserwiderständen sowie den Maschinenreglern. Die Stromversorgung besorgt das Kraftwerk Nuremberg, während das benötigte Wasser das Nuremberger Wasserwerk liefert. Die Umformung des Stromes für den Senderbetrieb in Gleichstrom erfolgt durch einen Quecksilberdampf-Großgleichrichter. Der Stromverbrauch des Senders beträgt jährlich 3 Millionen Kilowattstunden.

Die Kommandostelle ist der Senderraum.

Ein einziger Mann regelt hier den ganzen Betrieb. Vor sich hat er ein Kommandopult, das zur Bedienung des Senders dient und ausgerüstet ist mit Handrädern zur Bedienung der Maschinen-Regler, Anzeigegeräten für die einzelnen Stromkreise, Schaltern für die Hochgleichrichter und die Antennenanlage, Fern-Thermometeranordnungen zur Feststellung der Kühlwasserwärme an verschiedenen Stellen des Wasserlaufs, Strömungsanzeigern des Wasserum-laufs, einen Signal-Lampentableau und Druck-schöpfen für eine Warnungshupe sowie eine Alarmglocke. Hinter dem Kommandopult befindet sich ein Endverstärker, und Ueberwachungs-gestell. Dieses dient zur Verstärkung der hier von außen in Kabeln herangeführten Sprach- und Musikströme und hat Einrichtungen zur akustischen und elektrischen Überwachung der Sendermodulation. Mit Stimmern und Bewunderung betritt der Laie diesen an technischen Wundern gefüllten Raum. Zwischen Sendergebäude und Antennenanlage ist eine Verbindung äußerlich nicht sichtbar. Die vom Sender abgegebene Hochfrequenzenergie wird der Antenne über zwei Kabel unterirdisch zugeführt, die dann

mittels dieser Energie die Wellen in alle Welt hinauspendeln.

So ist der neue Rheinland-Sender auf der Höhe Langenbergs ein einziges großes technisches Wunder, ein Muster für deutsche Wertarbeit, ein glänzendes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Reichspost und Funkindustrie.



Die Ginturm-Antenne des neuen Mittelwellensenders Langenberg. Im Hintergrund

schwingenden Raumwellen und die sich horizontal ausbreitenden Bodenwellen.

Die Raumwellen haben infolge der in höheren Atmosphärenregionen eintretenden Schwingung (Deavifide) die Eigentümlichkeit, entsprechend ihrem Ausstrahlungswinkel zur Erdoberfläche zurückzuschwingen. Hier stoßen sie dann mit den Bodenwellen zusammen und schwächen oder verstärken dabei diese in ihrer Wirkung, daher auch die Schwindzone und Störerscheinungen. Es geht also, die Reichweite des Senders für freies einwandfreien Rundfunkempfang zu vergrößern und vor allem die unabhängig von der Höhe der Senderleistung in gewisser Ent-

Anordnung i
Der (

Koblenz, 30. Nov.
missars für Preisüber
Verordnung vom 8. D
I S. 747) sowie des Ge
Reichskommissars für
November 1934 (Reichsge
ordnung des Reichskom
nom 19. November 19
Birkenfeld im Einver
tragten des Rheinisch
verbandes Essen bis a
getroffen:

Für frische deutsche
gelten bei Abgabe an d
preise:
S (Sonderklasse) 85 g
A (große Eier) unter
B (mittlere Eier)
C (gewöhnliche Eier)
D (kleine Eier) unter
Für frische deutsche
wird der im Absatz
niedriger eingeleht.
Für frische ausländ
für die Gewichtsklassen
für die Gewichtsklasse
Abatz I genannten B
Für unsortierte fri
preis von 13 Pfg. je
kaufschätzpreis für ir
hier wird festgelegt f
je Stück, für Gewichte
klasse B auf 11½ Pfg
auf 10,75, für Gewichte

Die Gesamt-Hande
darf 2 Pfg. je Ei ni

Überschreitung der
§ 2 werden auf Grun
des Reichskommissars

Koblenz, 30. Nov
Der Ob

Schüler flecht
in

Mayen, 30. Nov.
mit Stroh besadenen
macht auf der Straße
Einfälle zu tätigen. G
eiltgeres zu tun, als
Strohladung in Bran
Stroh in Flammen. I
schen gewordene Pferd
zu bringen. Die ganze
der Flammen, währte
wurde.

16 Jahre
im St

Erst jetzt kon
Bittburg, 30. Nov.
mitt, der 1918 durch
schenkel verlegt wurde
Äugel zu entfernen,
sich herumtrau. Im
mehrmals an Gesicht
oder Salben zum Ber
ten. Vor kurzer Zeit ge
ten Oberstentel. Ein
jebach auf und aus L
fugel, die 1918 noch i
hatte, entfernen.

Junger Dachd
seines Vater

Citorf, 30. Nov.
evangelischen Kirche
vor den Augen seines
des Korbes war ger
nächst auf das Turm
Kirchenschiffes und f
einer Gehirnerschütter
wurde er ins Kranke
er kurz nach der Einl

Unter drin
der De

Königswinter, 30.
hier zwei Männer un
eine Deutsche festgen
dacht der Deutschen
gen war es der Poliz
ionen war mit groß
scheds bei den Bant
ten, aber äußerst bei
das lo erworbene d
war also durchaus b
lich erfährt, daß die
diger einer Seite aus
mal in Königswinte
jedemal zu kürzerem
gleitern, Schritt man
läufig 910 Mark in d
Höhe von 3100 Mar
nahm.

Bater, 2
rachein

Siegen, 30. Nov.
traurige Fall, daß d
mille an einem
Emil Denter wurde
fallen, der er nach
Zur gleichen Zeit er
Lungenentzündung. I
einem Kinde das R
mochte auch die Mut
stehen. Sie starb in
während das neugeb
verschied.

Me

Der Einfluss des
seht sich weiter du
und besonders ne
bis jetzt, krichm



Anordnung über die Regelung der Eierpreise

Koblenz, 30. Nov. Im Auftrage des Reichskommissars für Preisüberwachung wird auf Grund der Verordnung vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzblatt I S. 747) sowie des Gesetzes über die Bestellung eines Reichskommissars für Preisüberwachung vom 3. November 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 1085) und der Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 19. November 1934 für die Rheinprovinz und Birkenfeld im Einvernehmen mit dem Bezirksbeauftragten des Rheinisch-Westfälischen Eierverwertungsverbandes Essen bis auf weiteres folgende Regelung getroffen:

§ 1.

Für frische deutsche Handelsklassen Eier, Güteklasse I, gelten bei Abgabe an den Verbraucher folgende Höchstpreise:

S (Sonderklasse) 85 g und darüber 14 Pf. je Stück;
A (große Eier) unter 65 bis 60 g 13,5 Pf.;
B (mittlere Eier) unter 60 bis 55 g 13 Pf.;
C (gewöhnliche Eier) unter 55 bis 50 g 12,5 Pf.;
D (kleine Eier) unter 50 bis 45 g 11,5 Pf.

Für frische deutsche Handelsklassen Eier Güteklasse II wird der im Absatz I angegebene Preis um 1/2 Pf. niedriger eingeleitet.

Für frische ausländische Eier wird der Höchstpreis für die Gewichtsklassen S, A, B und C auf 1/2 Pf. für die Gewichtsklasse D auf 1/4 Pf. unter den im Absatz I genannten Preisen festgelegt.

Für unsortierte frische Landeier wird ein Höchstpreis von 13 Pf. je Stück festgelegt. Der Kleinverkauft-Höchstpreis für in- und ausländische Kücheneier wird festgelegt für Gewichtsklasse S auf 12,5 Pf. je Stück, für Gewichtsklasse A auf 12, für Gewichtsklasse B auf 11,5 Pf. je Stück, für Gewichtsklasse C auf 10,75, für Gewichtsklasse D auf 10 Pf. je Stück.

§ 2.

Die Gesamt-Handelspreise der Verteilergruppen darf 2 Pf. je Ei nicht überschreiten.

§ 3.

Ueberschreitung der Höchstpreise und Verstöße gegen § 2 werden auf Grund der übertragenen Befugnisse des Reichskommissars geahndet.

Koblenz, 30. November 1934.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz.

Schüler fackelt eine Ladung Stroh in Brand

Manen, 30. Nov. Ein Fuhrmann ließ hier einen mit Stroh beladenen Wagen einige Minuten unbesetzt auf der Straße stehen, um in einem Geschäft Einkäufe zu tätigen. Ein Schulkollege hatte nun nichts eiligeres zu tun, als mit einem Streichhölzchen die Strohladung in Brand zu setzen. Im Nu fand das Stroh in Flammen. Nur mit Mühe gelang es, das schon gewordene Feuer auszuschütten und in Sicherheit zu bringen. Die ganze Strohladung wurde ein Raub der Flammen, während der Wagen fast beschädigt wurde.

16 Jahre lang eine Kugel im Körper gehabt

Erst jetzt konnte sie entfernt werden

Wittenburg, 30. Nov. In Neuenburg lebt ein Landwirt, der 1918 durch eine Revolverkugel am Oberschenkel verletzt wurde. Damals gelang es nicht, die Kugel zu entfernen, die der Mann also weiter mit sich herumtrug. Im Laufe der Jahre erkrankte er mehrmals an Geschwülsten, die jedoch meistens mit Tee oder Salben zum Verschwinden gebracht werden konnten. Vor kurzer Zeit zeigte sich eine Geschwulst am linken Oberschenkel. Einem Tages brach die Geschwulst jedoch auf und aus ihm ließ sich leicht die Revolverkugel, die 1918 noch im rechten Oberschenkel gesteckt hatte, entfernen.

Sunnaer Dachdecker vor den Augen seines Vaters tödlich abgestürzt

Eltorf, 30. Nov. Bei Dachdeckerarbeiten an der evangelischen Kirche stürzte ein 20-jähriger Dachdecker vor den Augen seines Vaters in die Tiefe. Das Seil des Korbes war gerissen. Der Berufsluft fiel zu, nach auf das Turmdach, von da auf das Dach des Kirchenstuhls und stürzte dann auf das Pflaster. Mit einer Gehirnerschütterung und doppeltem Schädelbruch wurde er ins Krankenhaus nach Eltorf geschafft, wo er kurz nach der Einlieferung starb.

Unter dringendem Verdacht der Devisenhehlerie

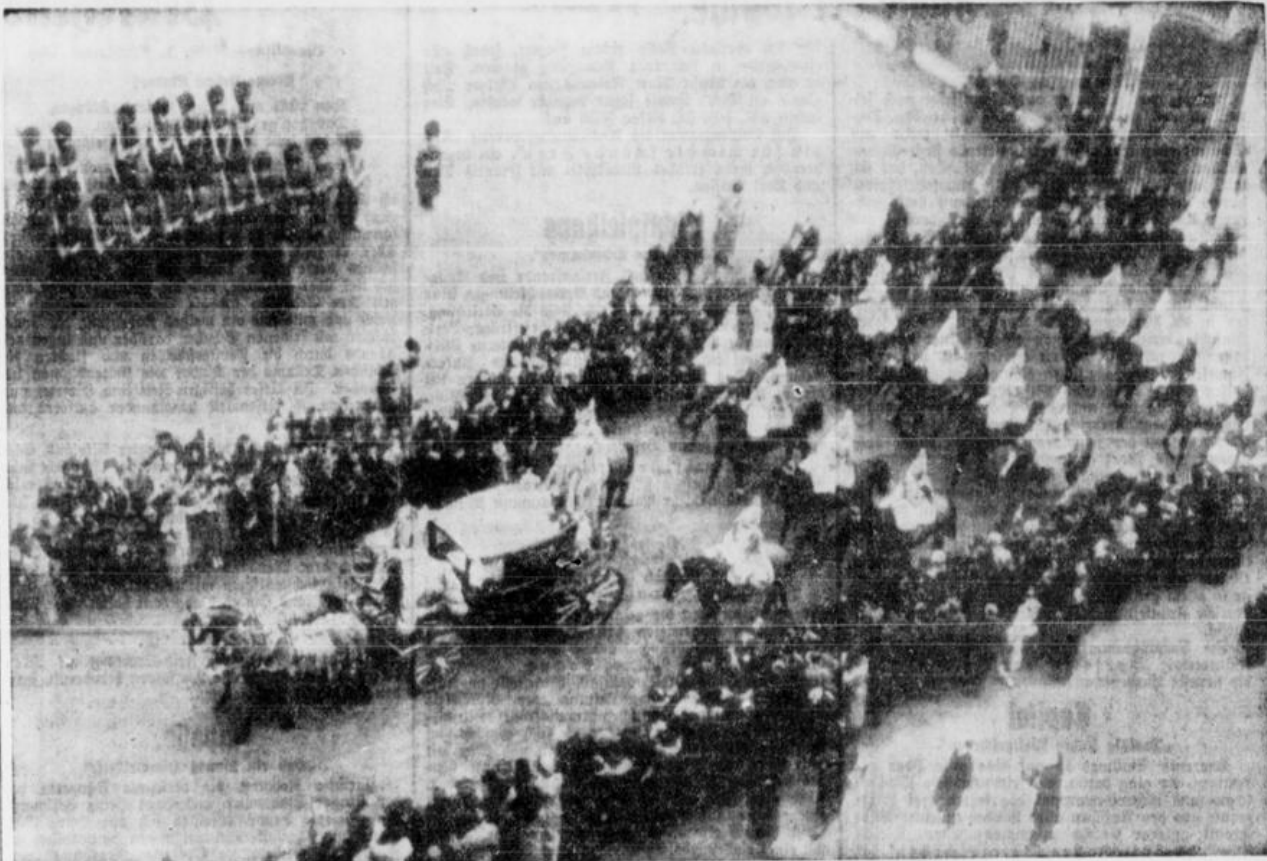
Königswinter, 30. Nov. Am Donnerstag wurden hier zwei Männer und eine Frau aus Holland sowie eine Deutsche festgenommen, die in dringendem Verdacht der Devisenhehlerie stehen. Seit mehreren Tagen war es der Polizei aufgefallen, daß die vier Personen zwar mit großer Regelmäßigkeit ihre Registerbücher bei den Banken gegen Reichsmark eintauschten, aber äußerst bescheiden lebten. Der Verdacht, daß das so erworbene deutsche Geld ins Ausland fliehe, war also durchaus berechtigt. Als man dann schließlich erfuhr, daß die zwei Holländer, die sich als Mitglieder einer Sekte ausgaben, seit Ende September dreimal in Königswinter abgefragt waren, und zwar jedesmal zu kürzerem Aufenthalt mit wechselnden Begleitern, schritt man zur Verhaftung. Es wurden vorläufig 910 Mark in deutschem Geld, Registerbücher in Höhe von 3100 Mark und ein Kraftwagen beschlagnahmt.

Vater, Mutter und Kind nacheinander gestorben

Siegen, 30. Nov. In Salzdorf ereignete sich der traurige Fall, daß drei Mitglieder einer Familie an einem Tage starben. Der Arbeiter Emil Denter wurde von einer Lungenerkrankung befallen, der er nach achtstägigem Krankenlager erlag. Zur gleichen Zeit erkrankte seine Frau ebenfalls an Lungenerkrankung. Auf dem Krankenbett schenkte sie einem Kinde das Leben. Anfolge der Schwäche verstarb auch die Mutter der Krankheit nicht zu widerstehen. Sie starb in derselben Nacht wie ihr Mann, während das neugeborene Kind am folgenden Tage verschied.

Wettervorhersage

Der Einfluss des kontinentalen Hochdruckgebietes legt sich weiter durch. Am allereinsten trockenes und besonders nachts kälteres Wetter; wolfig bis heiter, stürmische Nacht oder Nebel.



Die Prinzessin Elizabeth in London. — Unser Bildtelegramm zeigt eine Uebersicht von der Hochzeitskutsche mit dem jungen Prinzenpaar, begleitet von einer Eskorte Kavallerie, nach der Trauung in der Westminster-Abtei, auf dem Wege zum Buckingham-Palast

Brand in einer Spinnerei

Grevenbroich, 30. Nov. In der Volkammer der Reicherei der Baumwollspinnerei Anton Walraf-Söhne entstand Donnerstagnachmittag ein Brand. Wegen der starken Rauch- und Qualmentwicklung mußte die Feuerwehr mit Gasmasken arbeiten. Es gelang ihr, eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Ein Arbeiter hatte sich Rauchvergiftungen und leichte Verletzungen am Gesicht zugezogen. Den Schaden schätzt man auf etwa 20. bis 30.000 Mark.

72-jähriger auf der nassen Straße tödlich gestürzt

Oberweisel, 30. Nov. Ein 72-jähriger Einwohner aus Niederheimbach befand sich auf dem Nachhauseweg und kam plötzlich auf dem feuchten Pflaster zu Fall. Er stürzte mit dem Kopf gegen einen Straßeneisen und trug eine schwere Kopfverletzung davon. Der alte Mann starb nach kurzer Zeit.

Von drei schweren Rohren tödlich getroffen

Mülheim, 30. Nov. Im Schachtbaubetrieb Thyllen fielen einem Arbeiter plötzlich drei schwere Rohre auf den Leib und verletzten ihn derart, daß er den Krankenhaus zugewiesen werden mußte. Hier ist er den Verletzungen erlegen.

61-jährige ließ sich vom Zug überfahren

Witten, 30. Nov. Eine in Witten wohnende 61-jährige Frau, die seit längerer Zeit schwermütig war, hat sich auf der Bahnstraße Witten-Vorstadt von einem Zuge überfahren lassen. Beim Verlassen ihrer Wohnung hatte die Unglückliche zu ihren Kindern gesagt: „Ihr werdet mich nicht mehr wiedersehen.“

Die Dortmund-er Mordtät

Dortmund, 30. Nov. Nach den ersten Feststellungen der Polizei scheint die Schuld an der schweren Mordtat in einem Hause am Düring der Messerhelden Lavendel zu treffen, der mit der Familie des getöteten Michael Süß in Streitigkeiten lebte. Schon vor der Tat ließ Lavendel von dem Hause auf und ab offenbar, um die Ankunft des Süß abzuwarten. Bei dem Streit zog Lavendel ein Messer und stach auf Süß und dessen Sohn ein, die beide mehrere schwere Messerwunden davontrugen, die bei Süß zum Tode führten.

Düsseldorf-Laufzug in Brand geraus

Grundsteinheim (Kreis Bielefeld), 30. Nov. Auf der Landstraße, etwa ein Kilometer von Grundsteinheim entfernt, geriet in der Nacht zum Donnerstag ein Laufzug in Brand. Der Laufzug der Firma gehörte, in Brand. Die Ladung des Laufzuges bestand aus etwa 100 Kisten Rotationspapier, das für Hannover'sche Münden bestimmt war und zur Reparatur zum Glaspapier benutzt werden sollte. Außerdem führte der Laufzug noch eine größere Menge Weißblech mit sich. Die Wagenführer bemerkten das Feuer erst, als das Führerhaus des Motorschleppens bereits vom Feuer ergriffen und „warm“ geworden war. Mit Höchstgeschwindigkeit war es ihnen noch gelungen, den vom Feuer bis jetzt verschont gebliebenen Anhänger zu lösen und wenigstens diesen zu retten. Der Motorschleppwagen brannte bis auf die Vorberäder, die unter neuen Pneumatikreifen waren, sowie den untergeleit erhaltenen Motor auf. Grundsteinheim, das zum Kreis Bielefeld gehört, hat keine Feuerwehr. So daß die Feuerwehr aus Paderborn erst um die Herbeischaffung des Wassers bemüht sein mußte. Hierdurch verging eine Stunde Untätigkeit für die Wehrleute.

Feuer in den Adlerwerken

Bielefeld, 30. Nov. In der Spätförderanlage von Adlerswerken entstand ein Brand; beim Ausräumen des Spätförderums erfolgte eine Staubexplosion, durch die ein Feuerwehrmann und ein Arbeiter der Firma Brandwunden im Gesicht und an den Händen erlitten. Erst nach vierstündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr abzurufen.

Im Wahn aus dem Fenster gesprungen

Castrop-Rauxel, 30. Nov. Auf dem Bürgersteig vor einem Hause in der Clemensstraße wurde eine ältere Frau tot aufgefunden. Die Frau ist in einem Unfall geistiger Unmündigkeit aus dem Fenster gestürzt, wobei sie so schwer verletzt wurde, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

„Weißland“ in deutschen Händen

SAA, Saarbrücken, 29. Nov. Die saarländische Wochenzeitschrift „Weißland“, die 1 1/2 Jahre lang in Saarbrücken als führendes Blatt für die Politik der Emigranten und Separatisten erschien, ist heute zum ersten Male als deutsche Wochenzeitschrift herausgegeben. Das Blatt ist durch ordnungsmäßigen Verlauf der Anteile in deutsche Hände übergegangen.

Die Wochenzeitschrift „Weißland“ war seinerzeit von dem Emigranten Thälheimer, früherer Besitzer der Dülfelder „Vollzeitung“, unter dem üblichen Deckmantel eines vornehmlichen Journalisten als Organ für die Sache gegen das nationalsozialistische Deutschland gegründet worden. Thälheimer wird von der deutschen Staatsanwaltschaft wegen Betruges gesucht. Die besonders gefälschte Wochenzeitschrift war hinter der deutschen Grenze von Wien bis Amsterdam, weiter in Paris, London, New York und auch in Palästina stark verbreitet.

Der Erwerb der Wochenzeitschrift durch einige Deutsche erfolgte besonders zu dem Zweck, bei den Verhandlungen der Emigranten der Emigrantenpresse und der marxistischen Zeitungen im Saargebiet näher in Erscheinung zu treten. Es mußten wochenlanges Verhandlungen mit dem betreffenden Konzern von Verlagsbetreibern in Paris und Saarbrücken geführt werden. Dabei tauchten teils mit Ansprüchen aus angeblichen Rechten, teils mit dem Versuch, Provisionen zu verdienen, Personen in großer Zahl auf. Zu ihnen gehörte u. a. der kommunistische Ratsherr, der für den Emigranten „Graf“ Ewertstein-Scharf, dem vor kurzem die Staatsangehörigkeit aberkannt wurde, angeblich kurze Artikel und Reden schrieb.

Weiter interessierten sich für die Geschäfte des Uberganges der früheren hantwärtigen Rechtsanwalt Dr. Hanau; er ist Verbindungsmann der Separatisten im Saargebiet zu den französischen Abgeordneten und Separatisten in der französischen Kammer, André Fribourg, der sich in seiner Saarpolitik offenbar mehr von gewissen persönlichen Verbindungen als von rein französischen Interessen leiten läßt.

Es traten während der Verhandlung Dokumente in Erscheinung, aus denen sich ergibt, daß die Gründer und Hintermänner der neuen Saarpresse, der berüchtigten separatistischen Zeitung in Saarbrücken, Anlauf hatten, auf die finanzielle Unterstützung ausgerechnet des französischen Abgeordneten André Fribourg zu rechnen. Ein Originalbrief, der den Beweis für den finanziellen Zusammenhang zwischen dem Büro des Abgeordneten Fribourg und separatistischen Zeitungen in Saarbrücken ergibt, wird bereits in der neuen Nummer des „Weißland“ veröffentlicht. Weiter enthält die Zeitung in Häftmille die Mitteilung Thälheimers an einen Unterhändler, der von den Deutschen vorgeschickt wurde.

Danach hat Thälheimer ohne Wissen der Redaktion des „Weißland“ und der hiesigen Verleger die Anteile der Zeitung für 20.000 französische Franken mit allen Rechten an die neuen Verleger verkauft.

Während der Verhandlungen wurden Betrugsmanöver mit gefälschten Bilanzen versucht. Dem Schwindler Thälheimer gelang es im Laufe der betrügerischen Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Emigranten und Separatisten, vermittels gewisser Beziehungen die politische Polizei und die Kriminalpolizei der Regierungskommission mobilzumachen. Die Polizei wurde sogar gegen die deutschen Käufer eingeleitet. Trotz all dieser Schwierigkeiten und aller Gegenmaßnahmen der Emigranten, auch des berüchtigten Max Braun und des Landesratsmitgliedes Sender, eines Verräters in der Separatistenfront, gelang es, die Wochenzeitschrift als deutsches Blatt in Saarbrücken am Donnerstagfrüh auf die Straße und in die Betriebe zu bringen.

In der Bevölkerung des Saargebietes, die durch den politischen Wechsel in der Leitung des „Weißland“ überrascht wurde, hat dieser Erfolg der Deutschen gegen die Separatisten sich mit größter Schnelligkeit herumgesprochen und überall große Begeisterung ausgelöst. Das Blatt wird nunmehr überall verkauft, so daß die Auflage im Laufe des ersten Vormittags bereits um das Zehnfache gegenüber der bisherigen Auflage gesteigert werden konnte. Im ganzen Saargebiet wird aus diesem Vorgang die Folgerung gezogen, daß auch die übrigen marxistischen Zeitungen Schwierigkeiten haben werden, weil durch die Enthüllungen auch die Hintermänner dieser Zeitungen vollkommen durcheinandergeraten sind.

Letzte Sportnachrichten

Besselmann ohne Titel

Aber Bruch-Bild nicht um die Meisterschaft
Der in seiner Vorkampfbahn reichlich vom Pech verfolgte Kölner Mittelgewichtler Josef Besselmann geht durch seine Verletzung und den dadurch bedingten Nichtantritt zum Meisterschaftskampf mit Erwin Bruch seines Titels als deutscher Mittelgewichtssieger verlor. Immerhin hat er aber den Trost, daß gemäß einer Entscheidung des Fußballrats die neue Paarung Bruch-Bild nicht um die Meisterschaft geht. Der Kampf geht nur über zehn Runden. Besselmann wurde vielmehr die Verpflichtung auferlegt, sofort nach seiner Genesung mit dem Sieger dieses Kampfes, der somit als Meisterschaftsauscheidung bewertet werden kann, um den Titel zu boxen. Man darf wohl annehmen, daß sich der Kölner diese Gelegenheit nicht entgehen läßt.

Richard Hofmann gesperrt

Die Vorkommnisse beim Spiel am letzten Sonntag zwischen dem Dresdner SC und Borussia Fulda, bei dem bekanntlich Richard Hofmann mit Platzverweis bestraft wurde, haben das erste Nachspiel angeht. Richard Hofmann wurde für 12 Tage vom Spielbetrieb ausgeschlossen, so daß er, wenn die Strafe nicht verlängert wird, dem DSC im wichtigen Meisterschaftsspiel am 9. Dezember gegen TuS-Mits Dresden wieder zur Verfügung steht.

Freilagsrennen in Strausberg

1. Rennen: 1. Horrido (Am. Schläffe); 2. Kame-radin; 3. Zola. Sieg 14.
2. Rennen: 1. Marc Antonius (Hettner); 2. Prinz-Ronald; 3. Palladio. Ferner: Veronika, W-lanterie. Sieg 77, Platz 23, 21.
3. Rennen: 1. Giesner (Heller); 2. Eulias; 3. Admod. Ferner: Omega, Amia, Metullus, Cobra. Sieg 67, Platz 27, 25, 23.
4. Rennen: 1. Alal (Hör); 2. Steinfeld; 3. Tum-mult. Ferner: Perasperm, Moira, Mausi. Sieg 67, Platz 23, 15.
5. Rennen: 1. Francesco (Storoffa); 2. Wunder-Stume; 3. Chinacener. Ferner: Erwall, Karfun-tel. Sieg 28, Platz 18, 22.
6. Rennen: 1. Delmbuch (Wenz); 2. Wamern; 3. Noretete. Ferner: Rattont, Jnländer, Wochau, Balooline, Ghilos. Sieg 80, Platz 14, 23, 18.

Filme der Woche.

Tonhalle

„Die englische Debut“

Rudwig von Wohl hat das Manuskript nach seinem eigenen gleichnamigen Roman geschrieben. Dieser neue Reinhold-Schönberg-Film ist mehr auf Schwere eingestellt. In der Hauptrolle steht Renate Müller. Sie ist hier ein deutsches Mädchen, das sich mit großer Selbstständigkeit als Autographiererin durchs Leben schlägt, sich aber dann mit umso größerer Unselbstständigkeit Knall und Fall verlobt mit einem englischen Nichtstuer aus bestem Hause. Als dieser nun abreist und nichts mehr von sich hören läßt, macht sich das deutsche Fräulein mit seiner selbstkonstruierten Ummantelung auf den Weg über den Kanal. Und sie kommt, ohne bemerkt zu werden, mitten in die Verlobung ihres Bräutigams mit der in jeder Hinsicht „einzigen“ Tochter eines Ritters. Und dessen Vornehmheit dadurch erwiesen ist, daß er in Anwesenheit des englischen Königs den Hut aufbehalten darf. Aber auch Ritz Müller ist für den letzten Drog noch nicht das Einzige. Nach am nächsten Abend verpricht er einer Chansonette die Ehe, was von der sonst recht gerissenen Dame auch prompt aus Wort ausgelacht wird. Die Spannung der Situation und ihrer alleinigen Komik besteht darin, daß dieses drei-, besser viereckige Verhältnis weder in sich noch nach außen hin bekannt werden soll, besonders da die statische Großmutter des Hauses seinen Spah verachtet und der englische und ungeschickte Kommandant der Familie zu sein sich einbildet. Aber es stellt sich heraus, daß sie in allem gründlich danebenkalkuliert hat, und das deutsche Fräulein zieht gerechtfertigt über den Kanal zurück.

Im Vorprogramm dann noch der neuzeltliche Kulturfilm „Jenseits der Weichsel“ und die neueste Wochenchau.

Capitol

„Dreißig Jahre Weisheit“

Laurence Stallings ist auf eine gute Idee gekommen. Er ging daran, das bildarchivische Wochenchau- und Reportermaterial der letzten drei Jahrzehnte aus den Archiven aller Länder zu einer Wochenschau unterer Epoche zusammenzufassen. Diesen Film „Dreißig Jahre Weisheit“ hat die Deutsche Film- und Foto-Anstalt in einer deutschen Übersetzung von Fritz Buchstein nun herausgebracht. Es ist ein in seiner dokumentarischen Vollständigkeit bisher noch nie gekannter Film der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit. In seinem Mittelpunkt steht das Weltkriege mit einem Bildmaterial, wie man es bisher von allen Seiten so total noch nicht erlebt hat. Dieses Bildmaterial zeigt zum ersten Mal neben Bildern des deutschen Schicksals einen bildlichen Teilungsbericht der „anderen Seite“. Viele Aufnahmen aus den gegenwärtigen Tagen sehen dieses Bildwerk, an dem anonym und ohne es vorauszusagen Kameraleute der ganzen Welt mitgearbeitet haben, mit Erschütterung: die führenden Männer des Vorkrieges, Aufnahme wenige Minuten vor dem Ausbruch des Weltkrieges, die Weltkriegszeit aus allen Fronten, die Nachkriegszeit und sein Ausmaß in der Gegenwart. Die anonyme Tagesreportage des Films enthält sich hier, rückschauend geordnet, als ein Dokument von ergreifender Sinnhaftigkeit. Dazu die große Renaufführung „Zwei Herzen und ein Schlag“ mit Lilian Harben.

Welt-Film

„Schönenberg wird der Held“

Koppelstadt nennt sich die Kleinstadt, in der die Hauptereignisse dieses humorvollen Films in Szene gehen. Und in diesem Koppelstadt geht es toll zu. Der Herr Bürgermeister ist ein Trottel, das Regiment führt eine Gattin. Die übrigen Damen der Stadt sind verachtete Hühner mit verdrehten Komplexen. Dann gibt es eine Schönenberg, deren König ein verurteilter Schlächtermeister ist, der dem Schönenberg gern etwas nachhilft. Schönenberg wird Herr Schönenberg, seines Reichens Triptologen-Meister. Er kann gar nicht schießen, er erwidert angestrichelt mit geschlossenen Augen los und trifft ins Schwarze. Er hat überhaupt Glück. Er ist ein offensichtlich unfähiger Verkäufer, der aber durch die Rühmte eines hübschen Mädels zur Verkaufslanone wird. Das Mädchen mündet in Julia Graben. Es ist eine Freude zuzusehen und zuzuhören, wie sie mit Männern und Widerständen umgeht. Sie schaut reizend und appetitlich aus. Ihr zur Seite steht Grete Weiler, eine unermüdete Bürgermeisterin, aber ein lustiges Verlobtes. Um das Trio des Erfolgsreichen soll es machen: es gibt einen entzückenden Segel-Terrier, ein wirklich liebes Vieh. Der Träger der Titelrolle ist Rudolf Wette, der die an und

für sich verlässliche Rolle richtig fingert, sobald alle Juchzettel in bühnenmäßige Bewegung geraten. Reiz ist auch die Musik Marc Rolands, ein Bolzer. „Ich glaub' an Dich“ könnte sogar populär werden. Wer lachen will, sehe sich diesen Film an!

Im Vorprogramm die Ausstattungsoperette „Du bist für mich die schönste Frau“, ein bezauberndes, melodisches Liebespiel mit Francis Day und Karl Briffon.

Lichtspielhaus

„Der kühne Schwimmer“

Ein hübscher Film voll Ferienfreude und Reise- lust mit Jugenabenteuern und Verwechslungen über Verwechslungen. An der Spitze steht die Verlobung, die in Folge einer Brief- und Briefträger-Ver- wechslung in die Verlobung geht. Der schüchterne Liebhaber feiert in Harald Kaufmann strahlende Aufer- stehung. Das Publikum brüllt vor Vergnügen bei diesem heiteren Spiel der Roberts, der Ida Wüst, Paulen, Fischer, Köppe, Schäfers, Kommann, Ne- al und Anna Müller Linke. Der Film garantiert für Lachen bei jedem Besucher.

Außerdem noch „Fräulein“ mit Franziska Gaal, als 12-jähriges Mädchen verkleidet, die tolle Streiche verübt. Ihr Partner ist Hermann Thimig.

Lichtburg

„Ich für dich — du für mich.“

Der neue Karl-Friedrich-Film „Ich für dich — du für mich“, auf den die gesamte deutsche Presse schon seit Wochen hingewiesen hat, erlebte gestern seine deutsche Erstaufführung, neben anderen deutschen Großbildern in der Lichtburg Bochum. Der Film selbst wurde, wie bereits bekannt, hergestellt im Auf- trage der Reichspropagandaleitung der NSDAP. Abg. Film, und der deutschen Arbeitsfront. Mit die- sem Film wurde erstmals der Versuch gemacht, im deutschen Film neue Wege zu gehen und zwar mit dem Ziele, den Film der sich immer mehr aufbauen- den deutschen Volksgemeinschaft dienlich zu machen. Aber man darf nicht annehmen, daß man das mit einem sogenannten Reportage-Film versuchen wollte. Nein, hier ist ein wirklich groß angelegter Spiel-Film mit einer einflussreichen und packenden Spielhandlung geschaffen worden, der den bisherigen filmischen Normen zu sprengen vermag. Weiterhin wird hier von dem erfolgreichen Regisseur Karl Friedrich das Ensel- schicksal unserer jungen Mädchen von heute Schil- fsgemeinschaft unserer ganzen Völker hingebend. So entstand ein Film, der einzig in seiner Art, aber auch einzig in seiner darstellerischen Größe darstellt, ein Film, der jedem deutschen Volksgenossen, gleich- viel, ob Mann oder Frau, vieles zu sagen und zu bieten hat — ein Film, dem man aus beider Lieber- zeugung einen großen Erfolg wünschen darf in Bo- chum. Die geistige Erstaufführung erfolgte im Rah- men einer Festvorstellung, in der die einleitenden Worte zu diesem Film Bauorganisationsleiter Diehl sprach.

Hammer Lichtspiele

„Nachtkalter“

Dieser Film der Mutterliebe und der Mutter- lehnlichkeit, heißt Claudette Colbert. Eine große dar- stellerische Leistung! Von politischer Tiefenwirkung ist ihr Spiel. Aus der Maske der lächelnden Var- längerin bricht ein Menschentum voll Leid, und ihre Stimme tönt voll Qual selbst noch im Bänke- lied. Es wird keinen geben, der nicht von dem Stoff gepackt wird.

„Die Welt ohne Maske“ ist mal wieder ein Viel- film, wie ihn keine Freuden leben wollen. Ein Programm, das allen dieses gibt. Vorprogramm und Wochenchau ergänzen es.

Odeon und Scala

„Die kalte Kammer“ und „Nachtflucht“

Am Odeon: Lucie Arnalich, die wahre bühnen- mäßige Lucie, zeigt sich in ihrem Film: „Die kalte Kammer“ wieder einmal von ihrer lustig- sten Seite. Lucie ist ein resolute, tüchtiges Model, das im Büro, wie auch in der Küche ihren „Wann- steht“. Den zweiten Film: „Nachtflucht“ darf mit Recht zu den spannendsten Kriminalfilmen ge- zählten. Ein sehr abwechslungsreiches Programm wird außerdem noch gezeigt.

In der Scala: „Nachtflucht“. Flucht der Wogendenden vor ruffischen Verfolgern durch die von rasenden Menschen, chinesisch und ruffischem Militär, Vertriebenen und Geflüchten erfüllten Stadt- schand während der Generalstrafe 1928. Zwei

Peterchens Mondfahrt.

Stimmliches Reich, 1. Christmonat 1934.

Meine lieben Kinder!

Ran rückt mit vielen tausend Klängen Das heilige Weihnachtsfest heran. Schon hallt das Stübchen von Gesängen Vom Christkindchen, vom Weihnachtsmann.

Heute, am ersten Tag im lieben Christmonat, will ich Euch schreiben, damit Ihr seht, daß ich fest an Euch denke. Ein Brief vom Nikolaus — das ist himmlisch wie frisch gefallener Schnee! Nicht wahr? Aber ist jetzt nicht alles wunderbar und wie ein schönes vertälmtes Märchen? Der Himmel neigt sich tief über die Erde, und die Menschenkinder län- gen ihre Gedanken an die Wolken. Die Luft ist weich und mild wie ein weißes Regenfell; die Engel huschen mit seidenen Schuhen darüber und lugen des Abends durch die Fensterhebeln und stecken die lieblichen Träume der Kinder wie Blütenblätter in- einander. In dieser heiligen Zeit sind Himmel und Erde nicht so riesenweit voneinander entfernt wie manchmal sonst.

Und darum möchte ich, Euer guter Nikolaus, Euch heute einladen zu einer Himmlsreise. Ihr seht mich mit großen Augen verwundert an? Ihr laßt mich aus und sagt: Das ist doch nicht möglich! Nun, Ihr müßt mit mir ins Märchenland gehen, und da ist es möglich. Ich kenne ganz muntere Kinder — Pe- terchen und Annellese heißen sie — die unternehmen es, nach dem Mond zu fahren, um dort dem Kai- sler sein festes Wein wiedergutzulassen, das der böle Mann im Mond ihm einst abgehakt hatte. Der Kai- ser bringt ihnen das Bligen bei, und eines schö- nen Abends liegen alle drei fort; sie schweben über die Wolken dahin, über Felder und Wälder bis hin- auf in die Wolken. Und da lernen sie die Wolken- frau kennen und die wunderschöne Nachtfee und den lustigen Regenbogen, den Donnermann und die Blü- here, die man doch dort unten so genau gar nicht zu sehen kriegt, und das gute Sandmännchen, das ihr immer nur im Traume schaut. Nun sollt Ihr das alles lebhaftig miterleben: das Märchen von „Pe- terchens Mondfahrt“ ist nämlich in Eurer Stadt, im Bochumer Stadttheater zu sehen. Weil es so wun- derlich ist, werden Eure Eltern Euch, wenn Ihr sie schön darum bittet, gewiß erlauben hinzugehen. Ihr erfahrt dann, wie die Geschichte mit Peterchen und Annellese weitergeht, ob sie auch glücklich wieder aus der Kanne herauskommen, die sie zum Mond schleichen soll und der schlaumei Mondmann sie nicht aufhört. Doch macht Euch keine Sorgen! Guten Kin- dern geht es immer gut. Und darum rate ich, Euer Nikolaus, auch Euch: Seid hübsch brav und folgsam; denn bald ist mein Nikolaustag, und da ergeht es den lieben Kindern schlecht!

Doch ich hoffe, daß Ihr, meine lieben Kinder, artig wartet und heute ins Stadttheater dürft. Heute nachmittags nämlich wird das Märchen „Peterchens Mondfahrt“ zum ersten Male gegeben. Es fängt um 6 Uhr an, so daß Ihr vorher noch gemütlich Kaffee trinken könnt; um 8 Uhr ist es aus. Dann geht Ihr schnell nach Hause und ruht in Euren Bett- chen von all den wunderlichen Dingen... Und nun auf Wiedersehen am Nikolaustag!

Euer guter alter Nikolaus.

Kultspiele, von denen der Trieb-Verlag-Film: „Der sanfte Jacob“ große Zuschauern hervorruft, werden außerdem noch gegeben.

Apollo

„Das blaue Himmelbett“

Jarmila Roubina, die berühmte Sängerin von der Prager Staatsoper, und Hans Gring Holmann, der gefeierte Tenor, vereinen sich mit Heinz Rüh- mann und Charlotte Daubert in den Hauptrollen, um J. Lebars weltbekannte Operette „Rasquita“ neu- ersehen zu lassen. Die herrlichen Melodien Lebars sind unverändert auch in dem gleichnamigen Film erhalten und Lebar hat obenbrein noch Original- kompositionen beigeleitet. Hans Gring und andere Komiker sorgen dafür, daß der Humor zu seinem Recht kommt. Des ferneren liegt man einen sehr lustigen Militärschwan „Drei von der Kavallerie“.

Stadttheater Bochum

„Peterchens Mondfahrt“, das Märchen- spiel der diesjährigen Weihnachtszeit, das Gedicht von Wassilij Schir und zu dem Clement Schmalitz die Melodien erfand, wird heute zum ersten Male gegeben. Curt Vach hat die Spielleitung inne; die musikalische Leitung liegt bei Emil Pecters. Die Vorstellung, die von 18 bis 20 Uhr dauert, wird außer Wormiete und zu kleinen Märchenpreisen zugänglich gemacht. In den gleichen Bedingungen fin- det am Nachmittags des morgigen Sonntags die erste Wiederholung des Märchenspiels statt, diesmal dauert die Vorstellung von 13.30 Uhr bis etwa um 18 Uhr. Für den Sonntagabend ist die beliebte Operette „Wiener Blut“, die Auge und Ohr entzückt, ausgewählt, auch dieser Abend außer Vor- miete und zu ermäßigten Preisen. Der Mon- tag bringt in geschlossener Veranstaltung für die Zu- gehörgruppe 3 der NS. Kulturgemeinde das Schauspiel Calderons „Der Richter von Zalamea“. Heute wird der Vorverkauf eröffnet zu dem Schau- spiel „Micheline“, Kardinalherzog von Frankreich am Dienstag.

Chorgemeinschaft von Ludwig Weber

Zur Aufführung am 2. Dezember, nachmittags 5 Uhr im Schützenhof.

Weber, dem es darauf ankommt, vollschöne Mu- sik werden zu lassen, hat eine neue Form der Chor- musik geschaffen, die jüngst bei Konzerten in ver- schiedenen größeren Städten die Feuerprobe auf ihre praktische Durchführbarkeit bestand.

Er bildet aus musikalisch und lebensmäßig ge- reichten Liedern eine Form, in der ein gemischter Chor der Gemeinde gegenüber steht oder sich mit ihr ver- einigt. Während der gemischte Chor mehrstimmig singt und aus Teilen der Liedmelodie die Zwischen-

läufer bringt ihnen das Bligen bei, und eines schö- nen Abends liegen alle drei fort; sie schweben über die Wolken dahin, über Felder und Wälder bis hin- auf in die Wolken. Und da lernen sie die Wolken- frau kennen und die wunderschöne Nachtfee und den lustigen Regenbogen, den Donnermann und die Blü- here, die man doch dort unten so genau gar nicht zu sehen kriegt, und das gute Sandmännchen, das ihr immer nur im Traume schaut. Nun sollt Ihr das alles lebhaftig miterleben: das Märchen von „Pe- terchens Mondfahrt“ ist nämlich in Eurer Stadt, im Bochumer Stadttheater zu sehen. Weil es so wun- derlich ist, werden Eure Eltern Euch, wenn Ihr sie schön darum bittet, gewiß erlauben hinzugehen. Ihr erfahrt dann, wie die Geschichte mit Peterchen und Annellese weitergeht, ob sie auch glücklich wieder aus der Kanne herauskommen, die sie zum Mond schleichen soll und der schlaumei Mondmann sie nicht aufhört. Doch macht Euch keine Sorgen! Guten Kin- dern geht es immer gut. Und darum rate ich, Euer Nikolaus, auch Euch: Seid hübsch brav und folgsam; denn bald ist mein Nikolaustag, und da ergeht es den lieben Kindern schlecht!

Doch ich hoffe, daß Ihr, meine lieben Kinder, artig wartet und heute ins Stadttheater dürft. Heute nachmittags nämlich wird das Märchen „Peterchens Mondfahrt“ zum ersten Male gegeben. Es fängt um 6 Uhr an, so daß Ihr vorher noch gemütlich Kaffee trinken könnt; um 8 Uhr ist es aus. Dann geht Ihr schnell nach Hause und ruht in Euren Bett- chen von all den wunderlichen Dingen... Und nun auf Wiedersehen am Nikolaustag!

Euer guter alter Nikolaus.

läge aufbaut, singt die Gemeinde einstimmig. Es liegt nun an der Kunst des Komponisten, durch an- dere Stimmführungen den freudigen Ablauf immer anders und mannigfaltig zu gestalten, so daß wir in einem lebendigen Werden stehen, wie es dem Verlauf des Textes entspricht. Worauf nun es aber ankommt, ist das Volk, ist die Gemeinde, die an den entprechenden, durch Vermerk aus dem Pro- gramm und Zeichen des Dirigenten angegebenen Stellen in den Gesang einstimmt. An alle im Saale ersicht die Bitte, sich aktiv an der Aufführung dieses Werkes zu beteiligen. Einer unserer Vorgesetzten trägt hier einen freudigen Gemeinschaftsgehalt in die Welt. — In dem Konzert des NS. Lied- kreis „Bochum-Brüderchen werden die beiden ersten Chorgemeinschaften dieser Verfolge: „Gott fähr auch unser Vaterland“ und „Dei- lige Namen“ zur Aufführung kommen. Karten- vorverkauf im Verkehreinerin Rathausplatz und in den Musikalienhandlungen Parks und Hölzer, Ar- tumstraße.

Konzert des NS.-Volkschores Bochum

Wieder einmal tritt der NS. Volkschor am Sonntag, dem 2. Dezember 10 Uhr, im Schützen- hof mit einem großen Musikwerk vor die Öffent- lichkeit. Hof, Stadthaus, „Nabreszeiten“ Tra- torium in drei Teilen für Chor, Soli, Orchester und Gemalto, eines der schönsten Musikwerke der Literatur, soll Euch und Herz erfreuen. Der große Chor mit seinem Chorleiter Hermann Gfeller, Offen, hat keine Mühe gescheut, um dieses Werk der Bochumer Bevölkerung als Herbstkonzert zu bringen.

Die „Nabreszeiten“ im heizigsten Lebensjahre des Meisters geschaffen und begeistert den Zuhörer seit Generationen immer wieder. Keine Helben, nur einfache Landleute sind die handelnden Personen des Werkes der Richter Simon, seine Tochter Hanna und der Landarbeiter Lukas. Eine unerlöschliche Fülle musikalischer Einfälle, in scheinbar einfacher, aber jedermann veränd- licher Art, wechseln in Einzelarängen, Kronen, Männer und gemischtem Chor. Reizend klingend des Orchesterpiels reihen sich demselben ein.

Als Träger der Solopartien sind Eise Götze, Soyran, Bochum, Ernst Buchmüller, Tenor, Schwerte, Eugen Klein, Boch, Wattenfeld und Musikdirektor Willi Kehrman. Gemalto (Kägel), Bochum, verpflichtet. Den musikalischen Part hat das Musikchors-Orchester der Reichs- musikammer, Bochum, übernommen.

Bochum, vergesst für einige Stunden alle All- tags Sorgen und unterläßt den NS. Volkschor für seine Mühe und Arbeit mit einem guten Besuch. Geringe Eintrittspreise, 50 und 75 Bsp., ermög- lichen es einem jeden, gute Musik und guten Ge- sang zu hören. S. R.

Unsere Leser wissen,

daß wir keine Mühe scheuen, um ihnen täglich eine interessante und aktuelle Zeitung liefern zu können. Der Begierter soll mit unserem Blatte zufrieden sein, dahin geht unser Streben. Unseren Freunden sind wir für Weiterempfehlung der **Volks-Zeitung** besonders dankbar.

(Zielen Bestellheim bitte an Bekannte weitergeben)

(Hier abtrennen und den Bestellheim ausfüllen)

Ich wünsche vom 1. Dezember 1934 an die Zustellung der Volks- Zeitung mit — ohne — Beilage „Der Feuerreiter“

Name: _____

Wohnung: _____

Volks-Zeitung
Vertriebs-Abteilung

Bochum

Marktstraße 12-14

Praktische Weihnachtsgeschenke für die Dame

Pullover in allen Preislagen
Modernste Ausführungen

dickgestrickte Weste
durchgeknöpfte Westen

Strickjacken Münchener Kunstgewerbe

Sportkleider in Jersey und
anderen Wollarten

besonders preiswert

Schals in Seide und Wolle
für Damen und Herren

MAX GABALI

BOCHUM / KORTUMSTRASSE 76

Migol

Vor der Schaf

„Berufsmäßige Migol- gängen eines Schmei- ler-Aktionen leitet Irma in London ihre gezeitung ein. Auf die- gene Anfrage eines K- Antwort teilt, daß die- lichen, die in der edler- terreichen noch immer- getränken das Kelerpa- der der Migol, die ih- heimlichspoll batten.

In der heutigen 30- Stunden in allen 30- für Kurzstift Leben- lann, bildet so Rehl- und loldt, so heißt es „unhaltbaren“ Zustand- wirklich dazu überging- ler Schnäpse zu einen- etwas allgemeineren- Schaffung einer Univ- „Appetit“? Als D- Migol der namhaftest- Risse und Finsien in- einem Wort „Migol- zu unterrichten. Den- and Luxusloftale müß- wenigstens die belan- porzuführen. Ihre eig- auch weiterhin wie e- Neugier des Grünhor- Die Idee wird stat-

Gretl

Margot W

Wie kennen wir G- — Als Bamp, als d- umstrickt, neuerdings- feindlich trennen. — I- Garbo privat bieser- beschloß ist, hochtrab- einen Kopf wie ein g-

Dabei ist sie nur, unglückliche Frau, di- mungen erlebte, die- Daß Gretl Garbo w- ringe und beste G- Margot Alimen. Sie- Bad Politan Verdie- von ihr ein Interv- Amerika und Schwed- schauspielerinnen ist. Vater, den schwedisch- hat. Aber nur einem- ein Interview von- Er beobachtete einm- Fingerzeigen auf die- die Tanztapelle im- trat er an ihren T- auf

Wenn die Schaul- können, so teile sie- weiter als Zeitungs- Unbedachttheit ist- Journalisten! — Er- gend und daß dann- etwas aus Hollamwo- gut getanzt haben. londern erzählt vo- mählich kam sie dann- Garbo zu sprechen. Wörtlich sagte sie- und aufrichtigste Z- dinnen, und da dürf- verbindet, wohl ver- Leben die größten- Enttäuschungen, ble- Migolchid im Prin-

Sönigs

England ist bekann- Das Wertwirdige an- gen aber ist, daß die- les sie wohl respekti- Redenshaft über der- Bedürfnisse abzuiegen, in dem die Angehör- sammengesetzten R- Klubs ist ein Banket- men Hotel abgehalten- ind ausnahmslos O- eine Rede demort- zu Ehren seiner Maj- allgemein üblich ist, er Toakt im Sihen- Sein Griffeben liegt- here des alten, ruh- in einer kleinen Lan- bres Kommandeurs- alles hochgewachse- trinktpruch erhöhen, neerde streifen. S- Borrecht in jedem K- kerweise auf die Ge-

Der Sturm auf das steinerne Herz



Es war ein schwieriger Fall. Die möglichen Umstände und unglücklichen Verwicklungen der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten dazu geführt, daß die Frau meines Freundes gegen alles Deutliche ihr Herz versteinern ließ. Sie lebte nur in der Vergangenheit und glaubte, das unglücklichste Wesen auf der Welt zu sein / Das schmerzte den Mann sehr, denn er erwartete von der Zukunft noch manches Schöne. Die Adventszeit brachte ihm eine Idee, bei deren Durchführung sich ihm helfen mußte. Mit zwei Dutzend Kindern aus Haus und Nachbarschaft wurde die geheime Abmachung getroffen: Wenn an diesem Fenster eine weiße Zahne erscheint — dann kommt sofort zur Weihnachtsbescherung / Wir mußten vorsichtig vorgehen. Tagelang brachten wir heimlich in kleinen Paketchen die Geschenke ins Haus und versteckten sie sorgfältig. Dann mußte Weihnachtsgedächtnis in ungeheuren Mengen angeschafft werden, für Schokolade war zu sorgen, und schließlich war auch ein Baumchen in die Wohnung zu schmuggeln. Endlich kam der Tag, und wir saßen nun im Zimmer meines Freundes und warteten darauf, wann seine Frau wohl ihren Spaziergang machen würde, denn wir mußten sie ja vor die vollendete Tatsache stellen / Es wurde drei — es wurde vier Uhr. Noch immer war sie nicht gegangen. Von der Straße erscholl ständig ansehendes Gemurmel. Die Zahl der wartenden Kinder nahm jede Minute zu. Endlich! Kurz nach 4 Uhr schlug die Haustür zu. Wir warteten noch ein paar Minuten, und dann wurde das verabredete Zeichen gegeben / Was nun folgte, war ein unbeschreiblicher Tumult. In aller Eile mußten Tische zusam-



mengerückt und gedeckt werden. Alle Hände halfen mit, alles schrie und lief durch einander, hier ging eine Tasse zu Bruch, und dort drohte ein ganzer Tisch umgefallen zu werden. Es war wunderbar! — Schließlich saß alles. Die Schokolade konnte eingegossen und die denkwürdige Schlacht um die Aushändelung eröffnet werden / Als es am lautesten war, erschien die Frau meines Freundes. Ob sie erstaunt war? Sie war entsetzt! Ihr erster Versuch zu protestieren ging in totem Lärm unter, und ehe sie sich's versah, saßen ihr die zwei Kleinsten auf dem Schoß, wischten den Schokoladenmund an ihrer Bluse ab und wollten von ihr wissen, wann denn nun endlich die Bescherung käme. Diese Frage wurde aber kurz. Die Kinder Augen hatten gefiegt, und ganz beschämt gestand die Frau, daß sie gar nichts zu beschenken habe / Das war der große Augenblick für meinen Freund. Er nahm seine Frau beiseite und übergab ihr die vielen, vielen Pakete. Als sie dann beim Ausstellen der Gaben immer wieder das Glück in die Kinder Augen kommen sah, wenn die Händchen ihr Geschenk umspannten, ging auch ihr das Herz über, und auch sie wurde glücklich. Seitdem ist sie wie umgewandelt, hat das vergangene vergessen und blickt froh in die Zukunft. Und die Weihnachtspläne für dieses Jahr sind schon geschmiebelt / Die Moral von der Geschichte? Glück findet immer, wer Kinder zu Weihnachten glücklich macht.



mengerückt und gedeckt werden. Alle Hände halfen mit, alles schrie und lief durch einander, hier ging eine Tasse zu Bruch, und dort drohte ein ganzer Tisch umgefallen zu werden. Es war wunderbar! — Schließlich saß alles. Die Schokolade konnte eingegossen und die denkwürdige Schlacht um die Aushändelung eröffnet werden / Als es am lautesten war, erschien die Frau meines Freundes. Ob sie erstaunt war? Sie war entsetzt! Ihr erster Versuch zu protestieren ging in totem Lärm unter, und ehe sie sich's versah, saßen ihr die zwei Kleinsten auf dem Schoß, wischten den Schokoladenmund an ihrer Bluse ab und wollten von ihr wissen, wann denn nun endlich die Bescherung käme. Diese Frage wurde aber kurz. Die Kinder Augen hatten gefiegt, und ganz beschämt gestand die Frau, daß sie gar nichts zu beschenken habe / Das war der große Augenblick für meinen Freund. Er nahm seine Frau beiseite und übergab ihr die vielen, vielen Pakete. Als sie dann beim Ausstellen der Gaben immer wieder das Glück in die Kinder Augen kommen sah, wenn die Händchen ihr Geschenk umspannten, ging auch ihr das Herz über, und auch sie wurde glücklich. Seitdem ist sie wie umgewandelt, hat das vergangene vergessen und blickt froh in die Zukunft. Und die Weihnachtspläne für dieses Jahr sind schon geschmiebelt / Die Moral von der Geschichte? Glück findet immer, wer Kinder zu Weihnachten glücklich macht.



Fahrradhaus Röl Bochum
am Rathaus
Sche Bonger- und Mühlenstraße
3rößtes Fahrrad-Spezial-Geschäft Westfalens

MÖBEL
zu niedrigen Preisen findet man in riesiger Auswahl im Fachgeschäft
Möbel Klapheck
Essen, 1. Weberstraße 24
Geschäftsgründung 1899
Anschaffung von Bedarfsdeckungscheinen
RADIO
nur bei Bochum, am Graf-Ruhp, Engelbrunnen
Hat immer das Neueste!

Pianos
fest neu, preiswert abzugeben
Verlangen Sie Angebot von
Piano Roth & Junius Bahnhofstr. 54
Privatdetektiv
D. Böning, Arminial-Platz
ermittelt, durchsucht, an allen Werten der Welt. Vorgelegte eigene praktische Erfahrungen. Beste Referenzen. Streng vertraulich und diskret.
Telefon 662 94
Puppen
aller Art repariert Puppen-Klinik Thalmann, Bochum
Kronprinzstr. 7. Anfertigung von Puppenperücken

Restaurant „Zum Ritter“
Bochum, Kortumstraße 101
Die große Sensation für Bochum!
Ab heute, den 1. Dezember hören Sie täglich die Meisterin der Geige
Else Schüler
mit ihren Solisten
2 Damen, 5 Herren

SCHUTZENHOF BOCHUM
Sonntag, den 2. Dezember 1934, 17 Uhr
Konzert des M.G.V. Liedertreue Bochum
LUDWIG WEBER
Chöre für gem. und Männer-Stimmen
„Chorgemeinschaft“, Werke für Volk, Chor u. Orchester
Dem Vaterland: Gott fuhr auch unser Vaterland
Dem Heiligen: Ehre sei Gott in der Höhe
Ausführende: Frauensonderchor, 2 Kinder- und 6 Männerchöre, großes Orchester, Waldemar Woehl, Essen (Orgel)
700 Mitwirkende
Gesamtleitung: Paul Folge
Vortragsfolgen, die zum Eintritt berechnen, zum Preise von 0,50 RM (anum.) und 1,00 RM (num.) erhältlich im Verkehrsverein, Rathausplatz, in den Musikalienhandlungen Marks und Häbler, Kortumstraße

N. G. Volkshaus, Bochum
Leitung: Musikdirektor Hermann Eßer, Essen.
Heute, Samstag, 1. Dezember, 20 Uhr im Schützenhof
Die Jahreszeiten
Oratorium von Joh. Haydn.
Eintritt 50 Hg. 1. Nummerierter Platz 75 Hg.

... und zum Abschied
noch einmal zum
Wachholderhaus
Heute gemütlicher Abend mit
Abchiedsfeier
Erstklassige Kapelle. 8 H. Dittmann

Kachelöfen
transport., modern, gr. Auswahl, billig, da eig. Anfertigung
Sparheizer
v. Vergrö. d. Heizl. im gleich. Raum u. s. kostenlos. Mischel eines 2. Raumes vom Ofen od. Kachelherd.
Dichte Fenster und Türen
durch ein selbstst. stehendes Silbernickel-Federänder. Winkergewichte. Metall geg. Zug. Regen. Staub und Lärm.
Küchler. Figuren
aus echter Keramik u. Bronze. Keramik für Bilderschirme. Kamine usw. (Schönste Weihnachtsdekoration)
Ofen-Schoch
Helfweg 46 / Ruf 6396
am Engelbert-Brunnen
Ofenreparatur

Schlafzimmer
Johann Meißel
Hilfstr. 189 H. m. Wot. Alstray, u. 2. Wotter-Wilde
295.- RM.
14 Kirschstr. 14
Ringer-Möbel Bochum.

Anzüge
getragen u. neu auch teilweise
Brand, Bochum
Pariser Str. 6
am Alten Markt

Speisezimmer
Schreibtische
Wohnzimmer
erhalten mit gerne ohne Kaufzwang in unserer Geschäftsbearbeitung. Eine Befriedigung lohnt sich. Wie haben freundlichst ein.
Möbelhaus Schlösser
Bochum, Gerner Straße 8.

Nimphius
Bochum
Sonderstr. 9
(Teehalle)
Eigene Fabrikate
Alle Reparaturen
Schirme
Spazierstockschirme
Alle Reparaturen

RADIO MARKS
Die neuesten Modelle 1934/35 auf Teilzahlung bei
Abteilung Radio, Bochum
Kaiser-Wilhelm-Straße Ruf 68575

Stadtheater Bochum
Samstag, 1. Dez., 18 bis 20.30 Uhr
Kuhler Bormiete zum ersten Male!
Peterhens Mondfahrt
Machspiel in 7 Akten von Berth. v. Hofmann
Musik von Clemens Schmalstieg
Preise: von 0,25 bis 1,20 RM
Sonntag, 2. Dez., 15.30 bis 18 Uhr
Kuhler Bormiete
Peterhens Mondfahrt
20 bis 23 Uhr
Kuhler Bormiete
Wiener Blut
Operette in 3 Akten von J. Strauß
Montag, 3. Dez., 20.15-22 Uhr
Kuhler Bormiete
Jugendgruppe 3:
Der Richter von Zalamea
Schauspiel in drei Aufzügen von Calderon de la Barca
(kein Aufführungsausschuss)
Dienstag, 4. Dez., 20-22 Uhr
Selber Ring 2 und 3
Aufführungsausschuss für alle Ringe:
Richelieu, Kardinalherzog von Frankreich
Schauspiel von Paul Iffland
Mittwoch, 5. Dez., 19.20-17.45 Uhr
Kuhler Bormiete
Peterhens Mondfahrt
20-22.30 Uhr
Bormiete G 9:
Die Bohème
Oper in 4 Akten von P. Gounod
Donnerstag, 6. Dez., 20-22.15 Uhr
Kuhler Bormiete und K.G.-Aufführungsausschuss
Serie G:
Christa, ich erwarte dich
Machspiel in 4 Akten von H. Möller und G. Lorenz
Freitag, 7. Dez., 20-22.45 Uhr
Bormiete B 9:
In neuer Gestaltung und Einrichtung!
Der Troubadour
Oper in 4 Akten von G. Verdi
Samstag, 8. Dez., 18-19.15 Uhr
Kuhler Bormiete
Peterhens Mondfahrt
20-22.15 Uhr
Kuhler Bormiete zum letzten Male!
Das Schweine-Ichachten
„Kraut am Teufel“
Bauernfabel in 3 Akten von August Strindberg
(Preise von 0,30 bis 2 RM)
Sonntag, 9. Dez., 16-18.15 Uhr
Kuhler Bormiete
Peterhens Mondfahrt
20-22.15 Uhr
Kuhler Ring 4:
Christa, ich erwarte dich
(Preise von 0,40 bis 2,40 RM)

Der Richter von Zalamea
Schauspiel in drei Aufzügen von Calderon de la Barca
(kein Aufführungsausschuss)
Dienstag, 4. Dez., 20-22 Uhr
Selber Ring 2 und 3
Aufführungsausschuss für alle Ringe:
Richelieu, Kardinalherzog von Frankreich
Schauspiel von Paul Iffland
Mittwoch, 5. Dez., 19.20-17.45 Uhr
Kuhler Bormiete
Peterhens Mondfahrt
20-22.30 Uhr
Bormiete G 9:
Die Bohème
Oper in 4 Akten von P. Gounod
Donnerstag, 6. Dez., 20-22.15 Uhr
Kuhler Bormiete und K.G.-Aufführungsausschuss
Serie G:
Christa, ich erwarte dich
Machspiel in 4 Akten von H. Möller und G. Lorenz
Freitag, 7. Dez., 20-22.45 Uhr
Bormiete B 9:
In neuer Gestaltung und Einrichtung!
Der Troubadour
Oper in 4 Akten von G. Verdi
Samstag, 8. Dez., 18-19.15 Uhr
Kuhler Bormiete
Peterhens Mondfahrt
20-22.15 Uhr
Kuhler Bormiete zum letzten Male!
Das Schweine-Ichachten
„Kraut am Teufel“
Bauernfabel in 3 Akten von August Strindberg
(Preise von 0,30 bis 2 RM)
Sonntag, 9. Dez., 16-18.15 Uhr
Kuhler Bormiete
Peterhens Mondfahrt
20-22.15 Uhr
Kuhler Ring 4:
Christa, ich erwarte dich
(Preise von 0,40 bis 2,40 RM)

Restaurant Wilhelm Wegener
Bochum, Drusenbergerstraße 75
Jeden Sonntag ab 5 Uhr
Tanz
Gastspiel der beliebtesten Stimmungs-kapelle **Schorsch Wulken**
genannt „Die 3 Unverwundlichen“
Ofen-Schoch
Helfweg 46 / Ruf 6396
am Engelbert-Brunnen
Ofenreparatur

Schlafzimmer
Johann Meißel
Hilfstr. 189 H. m. Wot. Alstray, u. 2. Wotter-Wilde
295.- RM.
14 Kirschstr. 14
Ringer-Möbel Bochum.

Anzüge
getragen u. neu auch teilweise
Brand, Bochum
Pariser Str. 6
am Alten Markt

Speisezimmer
Schreibtische
Wohnzimmer
erhalten mit gerne ohne Kaufzwang in unserer Geschäftsbearbeitung. Eine Befriedigung lohnt sich. Wie haben freundlichst ein.
Möbelhaus Schlösser
Bochum, Gerner Straße 8.

Nimphius
Bochum
Sonderstr. 9
(Teehalle)
Eigene Fabrikate
Alle Reparaturen
Schirme
Spazierstockschirme
Alle Reparaturen

RADIO MARKS
Die neuesten Modelle 1934/35 auf Teilzahlung bei
Abteilung Radio, Bochum
Kaiser-Wilhelm-Straße Ruf 68575



Kamelhaarschuhe, Kragenstiefel, Filzschuhe, Lampelzschuhe, Pantoffel — Tack hat in warmen Schuhen eine Riesenauswahl!

Fünf beliebte Artikel:
1.25 Gr. 34-42
Warmer Lackschuh mit Filz- und Leder- sohle, Größe 31-35 1,10, Größe 43-45 1,40

1.45 Gr. 36-42
Warmer Umschlageschuh mit Filz- und Leder- sohle, Größe 31-35 1,25

2.75 Gr. 36-42
Warmer Schnallstiefel mit Filz- und Leder- sohle, Größe 31-35 1,65-2,25

4.25
Edel Lamm- pelz- Umschlageschuh für Damen

5.25
Warmer Kragenstiefel dunkelmoche Woll- mit Sammet- sohle u. fester Absatz. Derselbe in Lamm- pelz 9,80

Tack
Der gute Schuh für Alle
Verkaufsstelle:
Bochum, Kortumstr. 69
Telefon 625 09

Möbel
nur beim Fachmann
Spiekermann
Bochum, Rottstr. 51-53
Gerben in preis- würdiger Ausführung
Rufen Sie auf Labarware Engelbrecht
Bochum, Viktorstr. 73, Ruf 65434
Gumboldtstraße 55.
Dr. jur. Alfred Cohn
Rechts- und Wirtschaftsberatung, Hausverwaltungen, Versicherungen
Bochum, Weichenstr. 18, Tel. 654 2.
VONSCHIEDT
Bochum, Rottstr. Ruf 6637

Vertreter für Bochum und Umgegend: L. Verron, Bochum, Fürstenstraße 3 Ruf 68588

Sulam, 29. Rev. Dem Herfelmarkt waren 306 T. angeführt. Der Handel war mittelmäßig. Es bebandelte Herfel 13—15, mittlere 11—12, geringere 8—10. Die Stüß; nach Gewicht: schwere Herfel 34—36, leichte 32—34. Die 28 Fls. das Pfund. Angeführte Ware wurde zu 28 Fls. bezahlt. — Dem Herfelmarkt waren 20 Ringe angeführt. Der Handel war belanglos.

WO
Erscheint
Ausgaben A

Mein Stolz – Meine Freude
eine
PFAFF
Pfaff-Nähmaschinen-Haus
Bochum
Hattlinger Str. 3, am Hauptbahnhof
Fernsprecher 85491.

Küche komplett mit zwei Schränken, Tisch u. 2 Stühle nat. laf. und
Schlafzimmer

[illegible]

Die deutsche

Bergmanns- sprache

55 Seiten, in Ganzleinen-Um-
schlag. Zahlreiche Abbildungen
und Tafeln. Von der Presse
sehr günstig beurteilt. Preis
50 Pf.

Handlungen und in der Geschäftsstelle unserer Zeitung.

Wer klug
ist und den
Pfennig zählt,

Persil
für weiße
Wäsche wählt

Pett/64

Domstorgsfest

WOCHENENDZEITUNG FÜR DIE CHRISTLICHE FAMILIE

Erscheint jeden Samstag als Beilage zur Volks-Zeitung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk
Ausgaben A, B, C: Westfälische Volks-Zeitung + Volkszeitung für Ennepe und Ruhr + Steeler Zeitung + Wattenscheider Morgenzeitung

Sonntag, den 2. Dezember

Adventstage

Schnee liegt in der adventlichen Dezemberluft. Ehe man sich versieht, hüllt sich die Erde in ein weisses Gewand. Da sieht man dann dieses Bild, wie wir es nebenstehend wiedergeben: ein Stupsnäschen klebt am Fenster und träumt in die weisse dämmernde Dezemberwelt hinaus, in deren Einsamkeit plötzlich ein Reiter auftaucht und seltsam geheimnisvoll davonsprennt. Diese Tage sind von eigenem Zauber. Es ist Advent. Im langsame Gang der Wochen jünden wir die Lichter am Adventskranz an. Erst eines, dann ein zweites, ein drittes, ein viertes und dann ist es da: das Weihnachtsfest mit seinem lichterhellen Glanz. Heimlich vertraut sind diese Tage in geistlichem Volksbrauch. Um den häuslichen Herd versammelt sich die Familie. Der tiefe Sinn der Gemeinschaft und des Gemeinwohls wird sichtbar und leuchtet wieder auf. Adventwochen sind Wochen stiller und ernster Einkehr der Familie zu den großen Aufgaben der Gemeinschaft, sind Wochen der Selbstbesinnung des Einzelnen auf sein wahres Wesen, das gemeinschaftsbildende Gute in sich selbst: in besinnlicher Dämmerstunde erhebt die Frage der Seele um den Zweck des Seins, um das tiefere Verhältnis zu Gott und zum Mitmenschen.

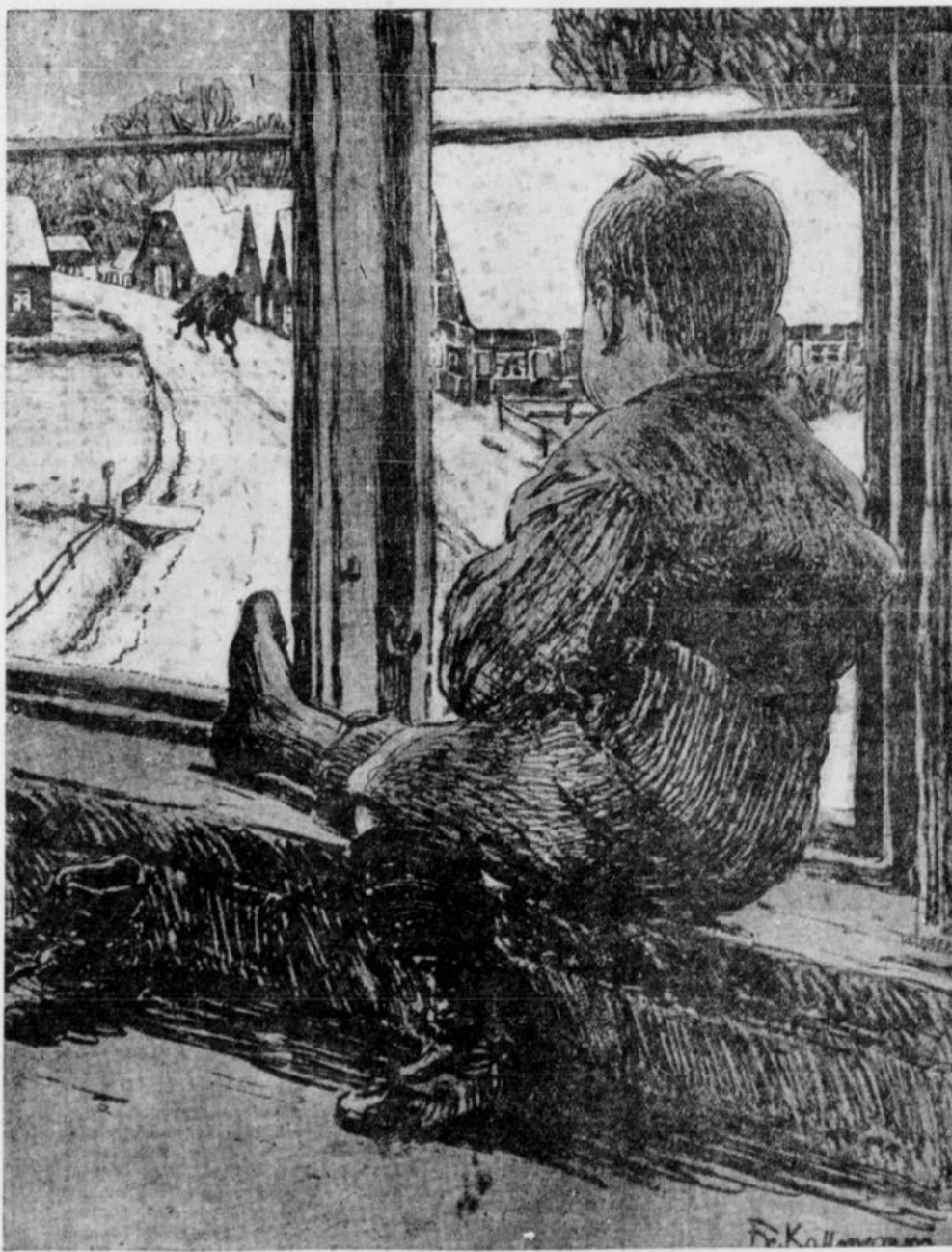
Um den deutschen Advent spielen alle guten Geister frommen Volksgemüts. Wohl in keinem Volk hat der Advent diese Befriedung und Schönheit des Volksbrauchs, diesen Klang heimlichen Aufstiegs. Wandert man über weite Strecken bäuerlichen Landes, so taucht im Spuk der Dezemberabende der Reigen uralter Sitten auf. Eine ganze Reihe von Volksfesten bringen diese Tage mit ihren Adventsfeiern und Karnevalsfeiern, um Barbara, Nikolaus, dem kupfernen, silbernen und goldenen Sonntag. Und geht man ihrer Sinngebung nach, dann steigt man wohl auf den Grund uralter, tiefchristlicher Befriedung der sehnsüchtigen, wohlwollenden und sich verschwendenden Liebe.

Advent hat aber auch einen anderen Sinn als den heimlicher Befriedung im traulichen Heim: vor uns taucht das scharf gezeichnete, asketische Gesicht des Asketen in der Wüste auf, dessen Ruf über weite Strecken einsam verhallt: Der Mann, dessen Züge ganz Willen, ganz Dienst an einer hohen, der höchsten Idee ausdrücken, der sein „Metenoite“ gleich einem Kampfruf in die Welt schleudert, eine Forderung gegen alle Halbheit, Falschheit, gegen Laueheit und feige Bekenntnisdrückerei. Er fordert die unblödsame Konsequenz, das klare Entweder-Oder, das kein berechnendes Deuteln zuläßt. Es ist der Ruf an den Christenmenschen der Tat: sein Christentum nicht als leere Phrase, als bloßes Kirchengängertum zu betrachten, sondern als eine die ganze Persönlichkeit, den ganzen Einsatz der Kräfte fordernde Eingabe an den Dienst blutvoller christlicher Lebensgestaltung im Alltag mit seinen wartenden Aufgaben. Und gerade heute ergreift dieser Ruf, in einer Zeit, die die religiöse Frage wieder bis ins Tiefste aufgewirbelt und zu einem neuen Problem gemacht hat, das seiner Lösung harret. Bei dieser Fragestellung geht es oftmals um grundlegende Dinge christlicher Lebensgestaltung und -tätigkeit, die seit Jahrhunderten bis heute als selbstverständlich galten.

Es ist ein neuer Advent, der angebrochen scheint und die tragende Gestalt des Johannespropheten in den Mittelpunkt rückt: „Entscheidet euch!“ geht sein Ruf: „Für oder wider Christus!“ Eine

andere Möglichkeit gibt es nicht. Während sich der deutsche Staat klar auf den Boden des positiven Christentums gestellt hat, gibt es Kreise, die heute ihre Stunde gekommen glauben, das Christentum illusorisch zu machen und als „aristokratische Religion“ abzutun. Da geht der Adventsruf durchs Land und fordert die Scheidung der Geister. Erneut geht seine Frage:

Was haltet ihr von Christus? Ist er ein Mann gleich einem Rohr, das vom Wind hin und her bewegt wird, oder das maßgebende Gesetz eures Lebens? Ist er euch richtungweisende, überzeitliche Gestalt, die auch in die deutsche Gegenwart hineinragt? Bereitet ihm den Weg zu einem neuen lebendigen Kommen ins deutsche Volk.



„Das sind die stillen Tage des Advent...“

Das sind die stillen Tage, die angefüllt von einem reinen Glück;
Das Christkind hört die Kinderfrage. Verloren geht im ersten Schnee der Blick.

Leis falten wieder sich die Hände und flehen Tau des Himmels nieder,
Und leis zünden sich die Herzen an kleinen Tannenkränzen wieder.

So selige Kinderträume füllen die Luft mit süßem Weh'n!
Und in den Dämmerstunden hörst du die Engel geh'n.

So still sind diese Tage und wundersam durchbebt.
Du fühlst, daß allennahen die Gnade Gottes leis niederschwebt.

GERTRUD SCHÜTZE.

Die Barbara-zweige

Einer der am reichsten vom Volksbrauch umgebenen Tage ist der Barbaratag. In dem Büchlein „Die heilige Garten“ von Josef Maria Koch, das im Verlag der Schulorganisation in Düsseldorf herausgekommen ist, lesen wir nachstehenden schönen Abschnitt über den weit verbreiteten Brauch am Barbaratag Zweige zu brechen und ins Wasser zu stellen.

Wenn das letzte Blatt vom Baume weht und der erste Schnee die Felder deckt, geht die Mutter hinaus in den Garten, wo der Obstbaum seine kahlen Zweige zum Himmel redet.

Sie schneidet einige davon ab und trägt sie behutsam in die warme Stube. Dort stellt sie dieselben in ein Wasserglas oben auf den Schrank.

„Was sollen denn die dürren Zweige?“ meint Klein-Elisbeth.

„Das sind Barbarazweige“, sagt die Mutter. „Wenn die Zweige von heute an hier in der feuchten Luft stehen, dann wirst du um Weihnachten ein kleines Wunder erleben. Ueber und uüber hängen sie dann voll weißer Blüten.“

„Oh, da freue ich mich aber“, klatscht die Kleine in die Hände, „wo es jetzt draußen keine Blumen mehr gibt!“

„Ja, diese Knospen im Winter treiben dem Jesuskindlein zulieb ihre Blüten. Das Christkind kommt ja auch mitten in der Nacht vom Himmel auf die Erde. Es ist auch so eine kleine Knospe auf der Mutter Schoß. Die Mutter Gottes ist das Reis oder der Zweig aus dem Stamm Davids, und das Blümlein, das an dem Reis blüht, ist ihr Kind Jesus. Siehst du, wenn jetzt Tag für Tag bis Weihnachten die Knospen immer mehr anschwellen, bis sie zuletzt in der heiligen Nacht aufbrechen, weiß oder rot, dann wollen wir immer, wenn wir sie sehen, an das Jesuskindlein denken, das Blümlein, das Maria uns gebracht in der Weihnacht.“

„Mutter, du sagtest aber, das wären Barbarazweige. Warum heißen die denn so?“

„Sie werden nach der heiligen Barbara genannt, weil sie heute Namenstag hat. Barbara war eine römische Jungfrau. Die war sehr schön und klug. Sie sah, daß die anderen Menschen Götzen von Stein oder Holz als ihren Gott anbeteten. Auch sie sollte von ihrem Vater dazu gezwungen werden. Da wehrte sie sich aber tapfer und standhaft und sagte:

„Ich opfere nur meinem Gott Jesus Christus, der Himmel und Erde erschaffen hat und alles, was darauf ist!“

Da wurde der Vater so wütend, daß er sie quälte und ihr endlich den Kopf abschlagen ließ.

Ehe sie aber starb, bat sie den lieben Gott: „Oh, hilf jedem in der letzten Todesnot, der dich anruft!“

Da antwortete ihr eine Stimme vom Himmel:

„Komm meine Taube! Deine Bitte sei dir gewährt. Du sollst jedem helfen, der dich verehrt.“

Nun blüht sie immer im Himmel vor dem Jesuskind wie eine weiße Blume und verwelkt niemals wieder.

CHRISTI REICH

Und Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbild!

Gen. 1, 27.

„Herr, vor dir liegt offen all mein Sehnen!“

Die Adventzeit zieht auf, beginnt ein neues Kirchenjahr, will wieder weichen in unserer Seele das uralte und doch ewig neue Sehnen der Menschenbrust. Vom Jagen und Hasen des Alltags wird es so oft überdönt und heischt doch immer wieder Antwort in stillen Stunden und gar erst in schweren Zeiten des Lebens: das Fragen der Sehnsucht nach dem „Woher?“ und „Wohin?“.

Im Jollen unsere Erwägungen gelten in diesen Adventwochen, mitten in einer Zeit, die in unserem Volke machtvoll hindrängt zu religiösem Erwachen, — in einer Zeit zugleich, in der die übernatürliche Religion der christlichen Offenbarung einen geistigen Kampf auszukämpfen hat, schärfer vielleicht wie je zuvor. —

Einzigartig und einmalig hat ein Künstler den tiefsten und letzten Sinn des Advent bildhaft ausgedrückt; das war der große Michelangelo in jenen Gemälden, mit denen er die sogenannte Sigtinische Kapelle im Vatikan zu Rom ausstattete. Es war damals — im 16. Jahrhundert — auch eine Zeit gewaltigen geistigen Umbruchs, so stark, daß darüber in Deutschland die Einheit der christlichen Kirche zerbrach. Der Künstler hat jene Zeit und ihren Umbruch nicht nur miterlebt; aus ihrem wilden äußeren Getriebe herausgerissen und von des machtvollen Papstes Julius II. Befehl gleichsam hinaufgebannt auf das Gerüst der Sigtinischen Kapelle, schuf er — zunächst in den Fresken der Decke und später in dem skulpturalen Kunstwerk „dem jüngsten Gericht“ an der Altarwand — aus der äußeren und inneren Not der Zeit den bildhaften Ausdruck jenes christgläubigen Wissens, das des Menschen Sehnsucht in die ewigen Bahnen Gottes als unseres Schöpfers und Erlösers lenkt. —

Versuchen wir in Stille uns hineinzuerwerfen in die Betrachtung dieses Kopfes, dessen Bild nebenstehend selbst im bloßen farblosen Abdruck der Maschine unsern Sinnen lebendig macht: der Kopf Adams, des ersten Menschen, als eben der Finger Gottes ihn berührt, als der Funke des Lebens auf ihn überspringt, als der Odem Gottes ihn belebt und des ersten Menschen Geist in Gott seinen und der ganzen Menschheit Schöpfer zum ersten Mal erschaut!

Es läßt uns ahnen, wie das Bildoriginal in den gespannten Muskeln des Halses und des Gesichtes die feierliche Spannung jenes Augenblickes wiedergibt: Dieser von Gott eben besetzte Adam ist — und zwar ganz — Auge und Ohr für seinen göttlichen Schöpfer und für die Idee, die Gott im Menschengeschlecht verwirklichen wollte! „Und Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbild.“

Ein geschöpfliches Abbild Gottes zu sein, in den beiden Typen von Mann und Weib zu gegenseitiger Ergänzung berufen und dazu bestimmt, durch die Teilnahme an der Schöpferkraft Gottes, Uraknen der Menschheit im ganzen und der Völker im einzelnen zu werden, indem deren einheitlicher Ursprung in ihrer typischen Eigenart immer wieder neue Seiten der Ebenbildlichkeit Gottes an der „Krone der Schöpfung“ offenbaren sollte. Wenn wir der Erklärung der besten Kenner Michelangelos folgen wollen, so hat der Künstler im Gesamtbild von der Erschaffung Adams, all diese Erkenntnisse des zum Leben erwachenden ersten Menschengeschöpfes ebenso künstlerisch hart wie gläubig tief angedeutet: Im fliegenden Schöpfermantel Gottes, von der Linken des Allmächtigen väterlich umschlungen, zwischen den Köpfen der begleitenden Engel, ist Gottes Bild schon zu schauen! Was Gott ins Dasein setzt, lebt von Ewigkeit her in seiner Idee; mit dem Blick auf den Schöpfer muß Adam auch die große Gemeinschaftsaufgabe menschlichen Daseins bereits erfaßt haben! So lebensvoll und rein und fern von aller niedrigen Leidenschaft, wie immer es ein edler Mensch selbst in sich fühlt, daß es so einmal gewesen sein muß, wie es die christliche Lehre uns zur Gewissheit macht: Die Seelen der ersten Menschen belebten in göttlicher Klarheit die unverwundlich schönen Körper. Aus Gottes Hand ist das erste Menschenpaar im Stande der Reinheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit hervorgegangen.

Wir schauen wieder auf diesen Kopf. In diesem Gesichtsausdruck liegt noch mehr wie das ersehnte Sichbewußtwerden, aus der Schöpferhand Gottes zu edelster Erdenaufgabe hervorgegangen zu sein. Durch dieses Anlitz giebt ein unverkennbares Sehnen in fernste Fernen, die nicht Raum noch Zeit begrenzen; es liegt darin der Abstand von Gott, des Geschöpfes von seinem Schöpfer, — und doch zugleich dieses erwartungsvollen Vertrauens auf etwas, das über die Kraft des Geschöpfes hinausgeht, — das Vertrauen, daß der Schöpfer ihn einmal ganz hinaufziehen wird zu sich, ihn erheben wird zu festem Gottesbesitz! — Was uns die christliche Lehre sagt von der übernatürlichen Berufung und Begnadigung des ersten Men-

schenspaars, hat Michelangelo wunderbar in sein Bild hineingelegt. —

Die Menschheit am Schöpfungsmorgen! Dorthin mag unsere Sehnsucht fliehen am ersten Adventsonntag. — Verlorenes Glück! Wer diesen Adam und seine Gefährtin wiedererschaut auf einem anderen Bild an der

lesern eingehämmert: „Ich sage nicht“, so schreibt er einmal, „daß die Kreaturen klein sind, aber etwas sind, sie sind ein lauter Nichts.“ —

Es war dem germanischen Stolz und der deutschen Ehre eines Echart nicht zuwider, ein Geschöpf Gottes zu sein, das der göttlichen Gnade bedarf.

Wag denn auch uns an diesem ersten Adventsonntag im stillen Sinnen vor dem Bild vom Schöpfungsmorgen der Menschheit die Sehnsucht neu erwachen, mit der das Geschöpf gläubig emporstrebt zu seinem Schöpfer, aus der Nacht der Sünde zum Licht der Gnade!

J. Krüger, Pastor.



Gott erweckt den Adam

Vorstehende Abbildung stellt den Kopf des Adam aus dem Schöpfungsgemälde von Michelangelo, den gewaltigen Deckengemälden in der Sigtinischen Kapelle, dar.

Decke der Sigtinischen Kapelle, das uns die „Vertreibung aus dem Paradies“ zeigt, zu dessen Seele sprechen das schmerzverzerrte Anlitz des ersten Mannes, die furchtbar zusammengedrückte Gestalt des ersten Weibes nicht nur von Glaubensdogmen, von „Zwangsglaubenssätzen“, die man glauben „muß“, wenn man Christ sein will; nein, darin spiegelt sich die Wahrheit des Lebens wider, wie sie ist, und Menschenkraft, auf sich allein gestellt, zerbricht daran tausendfältig Tag um Tag. — „Ihr werdet sein wie Gott“, hat die Schlange des Bösen einmal gesagt, und einmal haben die ersten Menschen auf sie gehört, und die am Schöpfungsmorgen nach dem belebenden Finger Gottes sich ausstreckende Hand des ersten Geschöpfes wendet sich kampfsucht abwendend gegen den Baum der furchtbaren Erkenntnis von Gut und Böse. Umsonst! Verlorenes Glück! —

Der Wahn von der „Gleichheit der Seele mit Gott“ geht durch die Jahrtausende fort; und immer noch, wenn die Wasser der Not den Menschen bis an die Gurgel fliegen, wollen ihrer etwelche sich aufstrecken zum Bewußtsein eigener Gottgleichheit, um die Not zu bannen. „Aus sich selbst ist die Kreatur ein reines Nichts“, hat der getreue Echart, der große deutsche Mystiker, in seinen Schriften so vielfältig seinen Bibel-

Michelangelo

Quonarotti, wie er mit Familiennamen hieß, aus dessen gewaltigen Kunstwerken wir Teilabbildungen bringen in diesen Adventwochen, — sein großer Geist betätigte sich als Bildhauer, Maler, Architekt und Dichter — wurde 1475 in Caprese nicht weit von der Tiberquelle in Italien geboren, aus altem Florentiner Geschlecht. Da er schon früh künstlerische Begabung offenbarte, gab ihn der Vater, zwar widerwillig, weil er lieber einen Kaufmann aus ihm machen wollte, zu anerkannten Meistern in die Lehre.

In politisch und religiös hart bewegter Zeit wurde dieser Genius der Kunst flüchtig. 1505 berief ihn Papst Julius II. zum ersten Mal, um ein Grabmal für ihn auszuführen. Da des Papstes Interesse bald durch den Neubau der Peterskirche von diesem Auftrag abgelenkt wurde, verließ Michelangelo ein Jahr später wieder die ewige Stadt, und es wurde für ihn ein furchtbar bitterer Vergleich folgend Künstlertraumes, als der starre und unbeugsame Wille desselben Papstes im Frühjahr 1508 ihm befahl, statt der Vollendung des Papstgrabmals die Bemalung der Decke in der Sigtinischen Kapelle auszuführen. Von Sorgen und Zweifeln als seiner Kraft als Maler gequält, durch Schwierig-

EPISTEL

vom ersten Adventsonntag, Römerbrief 12, 11—14:

Brüder! Wisset, es ist nun an der Zeit, vom Schlaf zu erwachen; denn das Heil ist uns nähergerückt, seitdem wir zum Glauben kamen. Die Nacht ist vorgeschritten, der Tag kommt näher. Darum laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichtes! Wie wenn es schon Tag wäre, wollen wir ehrbar wandeln, nicht in Sauf und Braus bei Speise und Trank, nicht in nächtlichen Ausschweifungen der Wollust und Lüsterheit, nicht in Streit und Hader. Nein, zieht euch den Herrn an, Jesus Christus!

hatten mancher Art gehemmt, schuf er nun in vollständiger Vereinsamung sein größtes Werk, eben diese Deckenmalerei in der erwähnten Kapelle. Am 31. Oktober 1512, am gleichen Tage, an dem fünf Jahre später Luther in Deutschland seinen Bruch mit der Kirche begann, geschah in Rom die endgültige Enthüllung „der gewaltigsten Schöpfung, welche jemals Farbe und Pinsel zustande gebracht haben“. Monate hindurch hatte Michelangelo, im hohen Geiste auf dem Rücken liegend, an seinem Werk gearbeitet, während die Farbe ihm aufs Gesicht träufelte. — 29 Jahre später, am 31. Oktober 1541, durfte die Hülle fallen von der Darstellung des jüngsten Gerichtes, das dem Sechzigjährigen für die Altarwand derselben Kapelle Papst Clemens VII. in Auftrag gab, der aber nicht einmal den Beginn der Arbeiten erlebte. Sein Nachfolger Paul III. aber hatte ähnlich wie vor dem Julius II. dem großen Meister die Ausführung auch dieses grandiosen Werkes sozusagen abzwängen müssen. Als Paul III. die Vollendung schaute, soll er unwillkürlich gebetet haben: „Herr, rechne mir meine Sünden nicht an, wenn du kommen wirst beim Weltgericht!“ Und Michelangelo habe das apostolische Glaubensbekenntnis vor dem Bild erneuert, worauf ihm der Papst den Segen spendete! —

Es war dies Künstlerleben ein Leben härtesten äußeren und inneren Ringens und Kämpfens; aber gerade das läuterte ihn, ließ ihn „durch das Endliche hindurch das Ewige erkennen, als wäre er selbst ein Seher und Prophet aus dem alten Testament“. Mit viel Fleiß und Nachdenken las er die Heilige Schrift, schreibt sein erster Biograph und verrät uns damit die Quelle, aus der sein theologisches Wissen stammte, dessen tiefes Erfassen aus seinen Werken künstlerisch zu uns spricht. Die Menge der Alltagsmenschen hat ihn nie verstanden; aber zur stillen gläubigen Seele spricht er erschütternd und rüttelt auf die laue Trägheit zu neuem Eifer für die christlichen Offenbarungsreligion. Seine sterblichen Liebertreue hatten in der Heiligtumskirche in Florenz der Auferstehung am jüngsten Tage.

ADVENT

Dampf waltet und woget das Stöhnen
Aus unsern gefolterten Herzen
Hinauf zu des Ewigen Thron.

Wie dörrte aus unser Sehnen!
Spröde ward unser Gaumen,
Lechzend nach himmlischem Tau.
Heiser vom Schrei des Verlangens
Röchelt noch rau uns're Kehle:
Herr, gib Ende der Qual!
Müde, mutlos unter der Last
Sinken uns nieder die Arme.
Tor der Verheißung, wie lango noch
Hemmend versperrst du die Flügel?

Nebel drückt schwer uns danieder.
Aechzend wir heben die Blicke.
Aufrecht nur hält uns das Wort der Propheten:
Siehe, die Zeit ist erfüllt!

Köstlich schon färbt sich der Himmel.
Fröhliches Leuchten wacht auf,
In unsern zermarterten Herzen
Sehn wir das Ende — den Anfang
In der Erfüllung der Zeit:
Wonnen gleißt aus des Allerhöchsten Erbarmen:
Aufblühet ein mächtiger Glaube,
Wurzelnd in siegendem Hoffen,
Umhüllt von göttlicher Liebe!
Jubel belebt unser Blut,
Stählern strahlt auf unser Auge,
Weit auf fliegen die Tore!

Kyrie! Kyrie! Komm, unser Gott!

H. F. Weißfeld.

Got



Am Ufer des „La Bäume, stand der

Sonntagn

Reiterer! Rat
Varrhaus zu Rön
3 Uhr (in Buchst
aus dem Fenster
die Pläne des Bett
kennen; ist das n
blau in blau?
Ein zweiter Blie
dem Fenster abt m
gung: der Minstra
ten. Er kam auf d
11 Kilometer enfe
Um 3.45 Uhr h
Welbiedbarade. I
gottesdienstlichen
„Meisterklasse“ z
im Leerlauf und
„Berg“ ein wenig
raucht sie ab: Mi
gleichmäßig und
brauer Rotor sein
Mit 75 „Sechen
„Christophorus“ be
Die Zeit verfliegt.
Vidung. Wir h
und schau hinab
legt ganz hinten
siehe da: Kolb

Grauenhaf

Unter menschl
verhältnisse.
Rüchlich erschie
Zeitung ein Aufst
roßlosen Wohnun
modifizierter Sch
nachgelesen, berich
ist dies rückhaltl
die Ergebnisse ein
für Bauern- und
kalteten Enquete,
entnehmen: Die
nun er ist durc
schlechte „Qualit
Projekt der in
installierten Beih
ermessbar. Jen
überall große Riss
find bereit unbed
berendringt. Alo
überhaupt nicht v
lektionen-Dauer! I
Stelle der jetz
Fretter, Papiere,
Jahl der gemeinfa
lig unzureichend
hat ein eigenes
etwa 750 Person
Tatfache, daß von
und Erhaltung di
gestellten Summen
sogar nur 32 P
Zweck zugeführt
koge.
Die Vermaltung
gen, die für die
den-Häuser veran
gegenüber allen
gleichgültig. Ein b
die Bode- und Ka
In Kurdenkono
kerung von 75 000
einer Arbeiterbew
es überhaupt kein
der Wasserange

Gottesdienst am Pommerischen Waldsee

Gen. 1, 27.



Am Ufer des „Langen Sees“ zu Füßen zweier hochragender Bäume, stand der Altar des Allerhöchsten, an dem das heilige Opfer gefeiert wurde

Sonntagmorgen 3 Uhr

Wortlaut: „Wortlaut“ der Bekehrer im Wortschatz zu Königsberg. Sonntag früh: 3 Uhr (in Buchstaben: d r e i). Ein Blick aus dem Fenster in die Dämmerung läßt die Pläne des Betters noch nicht klar erkennen; ist das nun grau in grau oder blau in blau?

Ein weiterer Blick um vier Uhr aus dem Fenster gibt mir eine zweite Verhüllung: der Ministrant steht unten im Garten. Er kam auf dem Fahrrad aus einem 11 Kilometer entfernten Dorf, Braas!

Um 3.45 Uhr knarren die Türen der Weibchenbaracke. Die am Abend mit allen gottesdienstlichen Bedarfsartikeln besetzte „Weibchenbaracke“ tritt vor Latendrang im Verlaufe und macht sich erst als „Herr“ ein wenig warm. Aber dann raucht sie ab: Richtung Bad Schönlich. Gleichmäßig und mutig brummt unter trauer Motor sein jenseitiges Lied.

Mit 75 „Sachen“ draußt unser brauer „Christophorus“ bergauf durch den Wald. Die Zeit verfliehet. Dort oben winkt die Dämmerung. Wir klettern über den Büchel und schauen hinab in die weite Ebene: Da liegt ganz hinten das Schönliche. Und siehe da: Rollbar vergoldet von der

die zerfetzte Dede lichterloh zum hellblauen Morgenhimmel hinauf. Durch ein allmähliches Staßdorf hindurch huschen wir durch die menschenleeren Straßen bis zum anderen Tor wieder hinaus auf die Chaussee, mitten hinein in das Feuer am Horizont.

Am „Langen See“

Öbersdorf — Rufen — 7-8 Kilometer Wald — Neudorf — Links ab über kein Vertrauen erweckenden Feldweg. Richtung: „Langer See“. Die Fahrtrassen in hartem Schnee. Also immer schon halbe halbe fahren. Nur ist das hier doch eine verfluchte Angelegenheit. Aber bis zum Umkippen sind wohl immer noch einige Grade Neigungswinkel Spielraum. Jetzt liegen wir wie in der Fortsetzung, das für aber auch im schönsten Zuckerland. Die Räder mahlen. Dazu fliehet es hell auf. Weg ausfinden gibt es nicht, denn wir sind im Hohlweg, der nicht breiter ist wie der Wagen. „Christophorus“ stöhnt im zweiten Gang: „Herrchen, was trauet du mir denn zu!“ — Alles! sag ich, und gebe ihm den ersten Gang, damit die Anstrengung ihm keinen „Gergleier“ bringt. — Da find wir oben. Dort hinten glänzt ein See. Das ist er.

Abwärts. Wir schlängeln durch kurze Kurven, Links und rechts kleine, hügelige Pappeln und sonstige Bäume. Es duftet schon nach Schilf und Wasser. Ein einfaches Fischerhäuschen liegt da, von der Sonne vergoldet. Der Hund schläft an. Dann noch über eine holperige Knüppelbrücke. Eine Serie von Löchern und ganz kurze Bodenwellen durchstapfen wir wie ein Dampfer auf hoher See. Doppelte Aufschlagschall, mit knallenden Baumwurzeln bespitztem Waldboden stoßen wir die letzten 300 Meter an dem da unten links nicht gerade verlockenden Waldsee vorbei.

Nun ist es geschafft. Der Wagen hält unter den hohen Kiefern an der Nordwand des „Langen Sees“. 37 Kilometer waren es. Wir schreiten über den glatten, weichen Waldboden hinunter zum Ufer. Weit liegt er da, der prächtige See. Eine frische Weisse kräuselt ihn leicht, und die Morgen- sonne zaubert noch Gold und Silber darauf. Rechts drüben die Kiefern am Ufer verwandelt sie auch in einen goldglänzenden Säulentempel.

Der Altar im Freien

Spiritus Domini replensit orem tertium Alleluia! Der Geist des Herrn erfüllt den Erdboden! Alleluia!

So erhält für mich der Introitus der Festmesse hier draußen am pommerischen Waldsee seine lebende Illustration.

Aber noch ist ja nicht Zeit, sich in Betrachtungen zu verlieren; denn noch steht kein Altar. Um 6 Uhr wollte meine „Gemeinde“ da sein: 60 katholische Wandjäger aus dem Heim in Vahn. Versuchen sie fünfzehnjährige obersteleische Kinder aus Hindenburg und Rathor. Eigentlich gehören sie meinem Nachbar 60 Kilometer), der aber im Meißelnd predigen mußte. So hatte ich die Betreuung von Unterleutnant und Gottesdienst neureichs verboten ist, hatte ich das strategische Kunststück auszuarbeiten, ohne Störung der fest angelegten Wanderung das starke, herzliche Verlangen der Kinder nach dem Gottesdienst zu erfüllen und dabei meiner Königsberger Gemeinde nicht im Stich zu lassen.

Und nun an die Arbeit. In eine mächtige Willingshülle schlagen wir mit dem mitgebrachten Hammer so hoch, wie es ohne Leiter geht, die wir vorher nicht mitbringen konnten. Die Ägeln herein. Bald hängt das schöne Rahmenbild von der immerwährenden Hilfe an den beiden Altarfüßen. Dann schmücken wir das Bild mit frischem Eichenlaub und grünem Schilf und Weidenzweigen. Der eigens dafür vom Umlager angestrichene Klappaltar wird darunter gestellt. Welches Linnen deckt den schweren Altartisch mit den Reliquien. Einen Holzaufsatz bedeckt ein Spitzendeckchen. Darauf das Kreuz. Vier Kerzenleuchter. Das Weibchen und die Kanontafeln. Wein und Wasser in Kränchen aus das Tablett. Auf das Kor-

porale den goldenen Reich, Purpurkatharion, Patene, Hostie, Palla, Reichsweilum und die Wurst. Der Ministrant hat sich bereits angezogen und hilft mir beim Anlegen der priesterlichen Gewänder.

Sie kommen

Wir sind bereit. Nach einer Viertelstunde leise zweifelhafte Wartens — ob sie auch kommen? — hören wir von weitem lustigen Singen. Des gratias! Sie kommen. Klopft da — das Herz nicht etwas? — Tatsächlich! Ist wohl zu verstehen. Nun gut. Kommt! Heiliger Geist!

Da kommen sie auch schon anmarschiert, in Dreierreihen, 80 Mädel. Die Vortierin kommandiert: „Ganze Abteilung — halt!“ Ist das nicht ein silbes Leuchten in den 120 Kindertruppen? Ja. Das ist es. Sie schauen das Bild der Gottesmutter, unserer Königin. Sie schauen hinauf zu den hochragenden Wipfeln der mächtigen Kiefern, die sich dort oben zu einem leis wogenden Gewölbe unseres Waldes schließen. Sie betrachten den Priester in seinem feierlich leuchtenden Gewand. Ist das nicht Heimat? Der Altar? Der Ministrant? Nur die Herzen auf dem Altar brennen ja nicht! Ja, der Wind hat sie ausgeblasen. Es weht halt doch ein kalter Wind hier. Aber dafür stehen die Kinder das Feuer an — in ihrer Seele!

Das Hochamt beginnt „Introibo ad Altare Dei“. Da quillt es aus 60 überstehenden Kinderköpfen, getragen von heiliger Freude, mächtig über den See hin, zur hohen Halle unseres Domes hinaus: „Hier liegt vor Deiner Majestät... Das Herz zu Dir, o Gott, erhebt, die Augen zum Altar“. Der Organist tritt gleichsam da oben in den im Winde rauschenden Kronen. Als Einlage singen gedehnte Damsänger auf ihre Art: „Großer Gott, wir loben Dich!“ Begleiten aber auch sonst den frommen Kinderchor mit ihrem Zischeln und Trillern. Die Rohrdoppel da unten macht stürmisch summende Zwischenscheren.

Der Priester Gloria in excelsis Deo holt feierlich über den See. „Gott soll gepriesen werden, sein Nam“ gebenedeit, im Himmel und auf Erden... Lob, Ruhm und Dank und Ehre... Die ganze Welt vermehre, Gott! Deine Herrlichkeit!“ So klingt es und flutet es aus frommen Herzen zum Himmel hinauf.

„Domine deus“ — „Et cum spiritu tuo!“ — „Pere omnia saecula saeculorum!“ — „Amen!“ Prompt und sicher kommen jedesmal die lateinischen Responsorien, wie von einem einheitlichen Kirchenchor. Nach dem Gottesdienst die Predigt.

Alle Kniee beugen sich

Als dann zum Kredo, Offertorium und Sanctus die Lieder der deutschen Eingemeinde verklungen waren, kündete das Glöckchen des Ministranten die Ankunft des hohen Gastes an. Alle Knie beugten sich in den Sand. Heilige Stille während der Konsekrationen des Priesters. Selbst die Vögel mitamt der Rohrdoppel

mel schienen andächtig eine kleine Pause in ihrem Konzert einzulegen. Und dann ist er mitten unter uns, der König der Könige, der Bräutigam der Kirche und unserer Seelen.

„Sieh Vater von dem Himmelsthor, dich an dich her auf den Altar. Er starr aus Liebe für uns Sünder. Noch hebt ers Kreuz für uns empor!“ Nochmals klingt es freudig über den See: „Vater unser!“ Dann schallt es noch einmal aus den Kinderbergen auf, demütig und doch voll Zuerflucht: „O Herr, ich bin nicht würdig...“ Der Priester empfängt den Leib und das Blut des Herrn. Die Kinder singen andächtig: „Jesus, Dir leb ich...“ Und nachdem das feierliche die missa oft verklungen ist, werden wir uns alle zum Schluß noch unserer Gottesmutter zu und erneuern das Gelübde der Marienknechtin mit dem begeistert gesungenen Lied: „Maria zu loben... Du bist ja die Mutter! Dein Kind will ich sein...“

Mit einem letzten Gebet sei Jesus Christus entlassen. Auf jedem Gebet steht es deutlich geschrieben: Das war wohl das schönste Erlebnis: Dieser Gottesdienst am Ufer des pommerischen Waldes.

Die Beichtkinder warten

Schnell mußte alles abgebaut und in den Wagen gepackt werden. Bald war alles fortbereitet. Währet. Zurück über den holprigen Wurzelboden, durch den Sand, durch die Löcher, halbe-halbe über den Feldweg auf die Chaussee. Was! 60 — 70 — 80 — 85 — 90 — das genügt. Ich sehe im Geiste in Königsberg die Beichtkinder anstehen. — 95 „Beichtkinder“ haben wir drauf — zu schnell — eine mit Beile — 95 — 99 genügt. — Eine halbe Stunde vor dem Hochamt sind wir da. „Christophorus“ hat es wiederum geschafft. Gut bist du gelaufen, trotzdem du auf — Weibchen! laßt. Es wird sich schon einer oder mehrere finden, die mir helfen, dich zu bezaubern. Jedenfalls bist und bleibst du im Dienst des Heilands — unerschütterlich. — Sprich! — und dann laß ich dich glück! ich, ganz leise und liebevoll geteilt.

Wer hilft?

Unser Artikel, der in so ereignisreicher Weise einen Einblick in das geistliche Leben eines Kaiserlichkeitskindes gewährt, wurde von Ratusas Franz Müller, Königsberg (Kreuzburg) geschrieben. Unter seiner Leitung hat sich eine Gruppe von Schülern gebildet, die in der Schriftleitung, nicht bittet, Schriftleiter, er hat in Würdigung seiner Seelensorge, die sich über viele Jahre erstreckt, die Dörfer erreicht, mit nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es steht an allem, besonders an den nötigen geistlichen Mitteln. Da geht ein Appell an die Herzen unserer Leser: Wer hilft? Wer hilft dem armen Pastorat in der pommerischen Diaspora durch das Opfer einer kleinen Spende? — Unsere Zeitung nimmt sich davon unter „Beichtkinder“ Nummer 1237 Platz in jeder Ausgabe an und teilt sie weiter. — Wer ginge ein: R. A. 5. — M. G. 5. — 27.

„Wutizim“

Grauenhafte Zustände! Unternehmische Wohnungsverhältnisse.

Kürzlich erschien in einer französischen Zeitung ein Aufsatz, der über die geradezu katastrophalen Wohnungsverhältnisse im Hauptindustriegebiet Sowjetrußlands, des Donbassgebietes, berichtet. Die Sowjetpresse ist sehr reichhaltig zu den Verhältnissen. Die Ergebnisse einer vom Kommissariat für Bauwesen und Arbeiterkontrolle veranstalteten Enquete, denen wir folgendes entnehmen: Die Beisatzheit der Wohnraum ist durch ihre außerordentlich schlechte „Qualität“ gekennzeichnet. 80 Prozent der in den Arbeiterwohnungen installierten Heizkörper sind völlig unvernünftig. Fenster und Türen zeigen überall große Risse. Die Dächer der Häuser sind verfallen, daß überall der Regen hereinbringt. Klosettanlagen sind zum Teil überhaupt nicht vorhanden. Die sog. „Klosett-Häuser“ stinken von Schmutz; an Stelle der zerbrochenen Fenster werden Bretter, Papiere, Lumpen verwendet. Die Zahl der gemeinsamen Wochenzimmer ist völlig unzureichend. Nur jedes fünfte Haus hat ein eigenes Klosett, das somit für etwa 750 Personen dienen muß. Nur die Tatsache, daß von den für die Erbauung und Erhaltung dieser Wohnhäuser bereitgestellten Summen bloß 30 Prozent oder sogar nur 32 Prozent dem zugedachten Zweck zugeführt wurden, erklärt diese Lage.

Die Verwaltungsverhältnisse der Unternehmungen, die für die Erhaltung der Kollektiv-Häuser verantwortlich sind, bleiben gegenüber allen Protesten vollkommen gleichgültig. Ein besonderes Kapitel bilden die Bade- und Kanalisationsanlagen. In Rutschensk mit einer Arbeiterbevölkerung von 75 000 sowie in Petrowka mit einer Arbeiterbevölkerung von 65 000 gibt es überhaupt keine Badeanstalten. Auch der Wassermangel macht sich stark fühl-

bar; die Kanalisationsanlagen bedürfen dauernd der Reparatur. Infolge des Mangels an Rohmaterialien ist die Müllabfuhr ungeheuer erschwert. Auch in der näheren Umgebung von Moskau, z. B. in den Arbeiterwohnvierteln der Zubereitungs-Betriebe liegen die Verhältnisse ganz ähnlich. Da gibt es nämlich gemeinsame Schlafräume für nicht weniger als 148 Personen, in denen Familien und Einzelpersonen gemeinsam schlafen müssen. Räume zum Aufenthalt während des Tages sind zum Teil überhaupt nicht vorhanden. Als besonders aufzufallen wird es empfunden, daß in vielen der neuen Kollektiv-Stadtungen Klubs und Restaurants gebaut wurden, die jedoch nur für die bolschewistische „Oberschicht“ zugänglich sind, während die eigentlichen Proleten sich mit ganz kleinen, nicht heizbaren Kammern zufrieden geben müssen oder sogar in Baracken untergebracht werden.

Die Zeiten ändern sich

Der rote Jar im Jar. Die Feierlichkeiten zu Ehren des 17. Jahrestages der bolschewistischen Revolution sind in vollem Gange. Ganz Moskau ist auf der Beinen, um von einer Festlichkeit zur anderen, und von einer Parade zur anderen zu eilen. Schicksal will man sich ja nichts entgehen lassen! Zum ersten Male wird in diesem Jahre anlässlich des Revolutionsfestes ein Staatsball stattfinden. Zu diesem Fest sind alle Mitglieder des Diplomatischen Korps eingeladen worden, sowie die Oberbefehlshaber des Roten Heeres und der Roten Marine und die vielen übrigen hohen und höchsten Würdenträger des bolschewistischen Regimes. Die Einladungen sind von Stalin persönlich verfertigt worden. Stalin wird auch auf dem Ball erscheinen und hat für extra einen Trakt bauen lassen. Es ist nicht nur das erste Mal, daß der „rote Jar“ an einem so „bürgerlich“ gesellschaftlichen Ereignis persönlich teil-

Das Schweigen von Lourdes

Ein amerikanischer Professor der Medizin über den Gnadenort.

In „The Forum“, einem der bedeutendsten amerikanischen Wochenblätter, veröffentlichte vor kurzem Professor Dr. D. H. Sanders Dunbar, Direktor des Komitees für Religion und Medizin, an der Westküste für ärztliche Wissenschaften in New York, einen Artikel über den ungeheuren Einfluss der verborgenen heiligen Kräfte auf die Gefundheit des Einzelnen und ganzer Gesellschaften. Dr. Dunbar kam dabei auch auf die Heilungen in Lourdes zu sprechen, deren Tatsächlichkeit er voll anerkennt. Wir entnehmen hierüber folgendes: Lourdes ist von der einen Seite als ein schmerzlicher, niederdrückender, unhygienischer und mittelalterlicher, von der anderen Seite als ein „eindrucksvoller, mystischer, heiliger Ort“ beschrieben worden. Die Atmosphäre der religiösen Intimität und der andachtsvollen Weihe und der Glaube der Volksmassen an die Geheimnisse Gottes und der Natur üben auf alle Pilger tiefgreifende Wirkungen aus, ob sie nun geheilt werden oder nicht. Pilgerfahrt folgt auf Pilgerfahrt, jede mit der gleichen Andachtsfolge, so und so viele Meilen, so und so viele Beschwerden, so und so viele Anstrengungen, so und so viele Schmerzen, so und so viele Gebeten und Gefängen unterbrochen wird. Den größten Einfluss scheinen nicht die Priester und die Kräfte des Liebeswunderinstitutes zu haben, sondern die einfachen Arbeiterinnen und Krankenführer, die auf Grund ihrer Beobachtungen sehr rasch zwischen wirklichen Heilungen und Fälschungen unterscheiden können. Die Späher sind, nach amerikanischer Weise gemessen, nicht modern eingerichtet, aber man ist übermäßig von dem Geiste des Vertrauens und der Zufriedenheit, der in viel besser ausgestatteten Krankenhäusern selbst von den berühmtesten Ärzten nicht erreicht wird. Bei den Prozessionen werden Sum-

men, sondern das erste Mal überhaupt in seinem Leben, daß der Diktator des Roten Reiches einen Gnadenort anhat.

Das Schweigen von Lourdes

Ein amerikanischer Professor der Medizin über den Gnadenort.

In „The Forum“, einem der bedeutendsten amerikanischen Wochenblätter, veröffentlichte vor kurzem Professor Dr. D. H. Sanders Dunbar, Direktor des Komitees für Religion und Medizin, an der Westküste für ärztliche Wissenschaften in New York, einen Artikel über den ungeheuren Einfluss der verborgenen heiligen Kräfte auf die Gefundheit des Einzelnen und ganzer Gesellschaften. Dr. Dunbar kam dabei auch auf die Heilungen in Lourdes zu sprechen, deren Tatsächlichkeit er voll anerkennt. Wir entnehmen hierüber folgendes: Lourdes ist von der einen Seite als ein schmerzlicher, niederdrückender, unhygienischer und mittelalterlicher, von der anderen Seite als ein „eindrucksvoller, mystischer, heiliger Ort“ beschrieben worden. Die Atmosphäre der religiösen Intimität und der andachtsvollen Weihe und der Glaube der Volksmassen an die Geheimnisse Gottes und der Natur üben auf alle Pilger tiefgreifende Wirkungen aus, ob sie nun geheilt werden oder nicht. Pilgerfahrt folgt auf Pilgerfahrt, jede mit der gleichen Andachtsfolge, so und so viele Meilen, so und so viele Beschwerden, so und so viele Anstrengungen, so und so viele Schmerzen, so und so viele Gebeten und Gefängen unterbrochen wird. Den größten Einfluss scheinen nicht die Priester und die Kräfte des Liebeswunderinstitutes zu haben, sondern die einfachen Arbeiterinnen und Krankenführer, die auf Grund ihrer Beobachtungen sehr rasch zwischen wirklichen Heilungen und Fälschungen unterscheiden können. Die Späher sind, nach amerikanischer Weise gemessen, nicht modern eingerichtet, aber man ist übermäßig von dem Geiste des Vertrauens und der Zufriedenheit, der in viel besser ausgestatteten Krankenhäusern selbst von den berühmtesten Ärzten nicht erreicht wird. Bei den Prozessionen werden Sum-

Eine ernste Warnung

Künstliche „Verjüngung“ und Bahnfinn.

Ein italienisches Blatt widmete, so lesen wir im „Offshore Romano“, vor kurzem einer eigenartigen „Verjüngungsaffäre“ einen längeren Aufsatz. Es handelt sich um einen gewissen Dr. Bruno Sandoz, der von Voronoff, dem berühmtesten Verjüngungskünstler, eine Transplantation unterzogen wurde. Die Operation gelang, der Operierte aber wurde wahnsinnig. Er begab sich in den Zoologischen Garten, stellte sich vor einem Käfig auf und fing an zu schreien, er sei jetzt eines von diesen Tieren; gleichzeitig begann er die Stimme und die Gesten der Affen nachzuahmen.

Natürlich erhob sich in der Öffentlichkeit die Frage, ob zwischen der Verjüngungsoperation und der in ihrem Gefolge aufgetretenen geistigen Unmündigkeit ein innerer Zusammenhang bestehe. Es meldeten sich die Für und Widerstimmen, bis schließlich Voronoff selbst sich bemüht sah, in die Erörterungen einzugreifen. Mit dem ganzen Gewicht seiner „wissen-

schaftlichen Persönlichkeit“ trat er den bösmöglichen Verdächtigungen und Verleumdungen entgegen. Er berief sich darauf, daß er schon eine große Anzahl gleicher Operationen mit eigener Hand ausgeführt habe, ohne jemals bisher einer seiner Patienten auch nur von Melancholie, geschweige denn von Wahnsinn befallen wurde. Der Fall Sandoz sei medizinisch nicht erklärbar. Es ist klar, meint der „Offshore Romano“, daß Voronoff den Vorwurf, seine Operationen könnten Anlaß zu geistigen Störungen geben, im Interesse seines Rufes kategorisch abweisen mußte. Daß damit jedoch die Angelegenheit erledigt sei, könne man nicht gelten lassen. Vielmehr müsse der Fall Sandoz zum Anlaß neuerlicher ernster medizinischer und moralischer Ermahnungen genommen werden.

Wie lag denn die Sache bei Sandoz? Voronoff selbst erklärt, der 76-jährige Dr. Sandoz habe sich zu ihm begeben und ihm gesagt, er wolle leidenschaftlich an einem schönen und lustvollen Leben und träume immer noch von „neuem und erfreulichen Abenteuern“. In diesem Zusammenhang schaute sich Voronoff nicht, darauf hinzuweisen, daß bei einem anderen Klienten die Operation so fabelhaft gemerkt habe, daß dieser folglich nach der Operation mit seiner Pilgerin durchging. Daraus geht eindeutig hervor, daß die Operationsmethode Voronoffs keinen anderen Zweck hat als den lächerlichen Glauben der Fortsetzung oder Wiederaufnahme eines „Galanova-Lebens“ zu ermöglichen. Von einer positiven stillen Bedeutung der Voronoffschen Tätigkeit kann also in keiner Weise die Rede sein. Wer sich dessen bewußt ist, wird die Folgen der Operation an Dr. Sandoz — gleichgültig ob sie medizinisch erklärbar sind oder nicht — als eine ernste Warnung ansehen müssen.

Jene Menschen, so schreibt der „Offshore Romano“, die sich ob ihrer ungebändigten Sexualität willen nicht mit dem Geseinsamer abfinden wollen, sind an sich schon geistig nicht mehr normal. Wenn sie dann noch — wie Sandoz — in offenkundigen Lasterfällen verfallen, so bedeutet dies nur einen logischen Schlusspunkt.

Die Märchenerzähler von Marrakesch

Wenn die Zeit drängt, dann fährt man auch mit dem Fahrrad zum Platz der Märchenerzähler.



Wenn die Zeit drängt, dann fährt man auch mit dem Fahrrad zum Platz der Märchenerzähler.

Die vielen tausende Menschen auf dem Platz, eine unbarmherzig glühende Sonne läßt die Fortstapfen ineinander fließen zu einem gigantischen Mäsefengemälde, das man nicht mehr vergessen wird.

Dieser Platz, von hauffälligen und altertümlichen Gebäuden umrahmt, hat seine Tradition. Dem Europäer wird sie wenig bewußt; aber der Araber, der Kabyli, der Mann aus den versteinerten Tälern des Atlasgebirges, der kennt sie, ihm liegt sie im Blut. Wenn er abends im Schein der düsteren Lampen in seinem Café sitzt und die Nachbarn und Freunde im Kreis zusammenhocken, dann wird die Geschichte lebendig. Die Alten erzählen von diesem Platz, wo einst die Spitzhaken und Bettler hingeworfen wurden, wo der Sultan auf schneeweißem Ross die Gaben unter das Volk verteilte, wo die Kelteten zusammenkamen, um Rat über Krieg oder Frieden zu halten, und wo dann abends, wenn die Sonne blutrot hinter der roten Stadt nieder sank, die Männer und Frauen aus den Bazarstraßen herbeiströmten, um hier den Märchen und Sagen zu lauschen, die die Erzähler so schön und so anschaulich vorzutragen wußten.

So war es vor Hunderten von Jahren und so ist es auch heute. Nichts hat sich auf dem Djema El Na verändert, die Sultane sind zwar verschwunden und auch die Kelteten sitzen nicht mehr zusammen zum großen Rat, aber die Gaukler sind geblieben, die Tänzer, die Schlangenschwörer, die Märchenerzähler und die vielen tausende von Arabern, die immer wieder hier zusammenströmen, wenn die Schatten länger werden und die Hitze des brennenden Tages milder geworden ist.

Man hat als Europäer auf diesem Platz nicht viel zu suchen, man ist ein Fremdkörper, man paßt nicht zu dieser Kulisse



Der Getreidehändler hat seinen Laden zugemacht, gespannt hört er der Erzählung zu.

und zu diesen Menschen in ihren bunten Trachten, man ist ausgeschlossen von dieser Welt, die so laut und lebendig sich gibt und doch so geheimnisvoll und abseitig ist, daß es dem Touristen kaum gegeben ist, auch nur eine Spur ihres inneren Wesens zu erfassen. Er sieht ihre Heuerungen und ihr buntesfarbiges Getümmel, ihre Gebärden und ihre Selbstfankheiten, er hört ihre Sprache und auch ihren Lärm, aber was Auge und Ohr ertastet, will sich nicht abrunden zu einem Bilde. Der Fremdling geht durch die Menge wie durch eine Gasse, die Menschen weichen ihm aus, sie sehen durch ihn hindurch als wäre er Glas, er ist nicht vorhanden, er ist ausgeschlossen und verfehlt. Nur das Auge sieht die Dinge und registriert sie und sammelt sie zu Eindrücken, die absonderlich sind und farblos, ganz und gar nicht von unserer Welt, grobhartig und beklemmend zugleich, aber die Wahrheit geben sie nicht. Die liegt in den Herzen dieser Menschen, in ihren Blicken, in ihrem Lachen, in ihrem Hohn, in ihrem Lachen und ihrem Gefasel. Wir sehen und hören das alles, aber die Wirklichkeit gleitet doch an uns vorbei. Wir bleiben eine Weile vor dem Mär-



Der Märchenerzähler hat über den Platz gerufen, daß er jetzt etwas Lustiges zu erzählen hat. Von allen Seiten strömen die Araber zu einem Kreis zusammen.

chenzähler stehen. Ein großer Kreis von Arabern, Kabyliern und Negern, Männer, Frauen und Kinder, in kostbare Seide gehüllt, und Menschen in stinkigen Lumpen hocken auf der Erde. In der Mitte des Kreises steht der Märchenerzähler. Er ist ein alter Mann mit einem weißen Bart. Die Hände hat er zu einem Schalltrichter vor seinen Mund geformt. Er spricht mit hoher, flüsternden Stimme, dann flüstert er wieder fast un-



Wenn Abdelkader ben Achmed seine Geschichte erzählt, dann bleiben auch die Kamele unbeaufsichtigt.

hörbar, dann schreit seine Stimme gellend über den Platz, dann reißt er die Arme, dann singt er, der dumpfe Rhythmus der Trommel fällt ein und er klatscht in die Hände. Die Menschen um ihn haben freundliche Gesicht. Sie stoßen sich vorwärts an, dann hängen ihre Augen mit einer fast gierigen Spannung an den Lippen des Alten, dann bricht eine Welle lauten Gelächters durch den Kreis, dann



Nur die Frau des Goldschmiedes weiß, daß es sich für sie nicht schickt, sich in den Kreis der Männer zu drängen; sie läßt sich in ihrem Kauf nicht irremachen.

werden die Menschen stumm und ernst, ihre Köpfe sinken und Schmerz liegt auf allen Gesichtern. Ueber dem allen schwebt die Stimme des Märchenerzählers. Eine lange Geschichte ist es, die er berichtet,



Der Märchenerzähler Abdelkader ben Achmed hat eine kleine Pause eingelegt. Mit Ungeduld warten die Umstehenden auf die neue Vorstellung.



Der ganze Platz ist erfüllt von einer riesigen Menge; sie bildet Kreise, in deren Mitte sich die Märchenerzähler befinden.

von den großen Taten der Helden kündigt er, von dem Glanz des verfunkenen alten Sultanreichtums, von Kampf und Tod, von der Freiheit seines Voleks, die einmal wiederkommen muß, weil Allah ein gütiger Gott ist, der seine Völker nicht vergißt. Dann hebt ein neuer Gang an. Lustiges weiß er jetzt zu berichten, von den Spitzhakenstreichen des Barbiers in den dunklen Souks der weiten Stadt, da



Der Wasserverkäufer wartet nur das Ende der Vorstellung ab, um das Publikum mit dem köstlichen Naß zu quicken.

gibt es viel Spaß über die Gerissenheit des Teppichhändlers in der Bazarstraße und über die Dummheit des Bergbauern, der sich so schlimm übers Ohr hauen ließ. Man wandert weiter über den Platz, überall sieht man neue Kreise, dankbare Zuschauer und Zuhörer. Wenn hier eine Erzählung beendet ist, werfen sie ihre Münzen in den Staub des Kreises und stehen würdevoll auf, um weiterzugehen, dorthin, wo das Schreien eines Märchenerzählers oder eines Schlangenschwörers ankündigt, daß eine neue Vorstellung beginnt. Stunden und Stunden gehen dahin, tiefer sinkt die Sonne, eine geheimnisvolle Dämmerung liegt auf dem Platz, in den kleinen Buden haben die Verkäufer ihre Lampen schon angezündet, aber es gibt noch kein Ende.

Erst die Nacht löst die Bilder. Die kleinen Sterne blinzeln die Lichter aus einer Menge, die man nur ahnt, dumpf dröhnt der Schlag der Trommel, das Winseln einer Geige hebt sich ab aus dem Lärm der vielen Tausenden, die jetzt, wo die Finsternis völlig angebrochen ist, langsam in die engen Gassen abströmen, hinein in die Stadt, die den ganzen Märchenstaub wieder verschlingt.

Hermann Schreiber.

Anekdoten und Schnurren

Kaiser Wilhelm I. war unpäßig und mußte auf den Rat der Kertze das Zimmer hüten. Als sie gerade bei ihm waren und ihm größte Schonung und Ruhe verordneten, zog die Berliner Wackparade vorbei. Der Kaiser wollte ans Fenster gehen, doch die Kertze wollten ihn dem Lärm der Musik und des Volksjubels nicht aussetzen. Er wies sie zurück und sagte: „Lassen Sie mich nur, ich muß jetzt ans Fenster, denn im Bodecker steht, daß man mich um diese Zeit von der Straße aus sehen kann.“

Ein Herr mit dem merkwürdigen Namen Trampelang schickte einst an Fürst Bismarck und bat um die Erlaubnis, seinem erstgeborenen Sohn den Namen „Bismarck“ als Vornamen geben zu dürfen. Der Kanzler bewilligte das und schickte dazu folgenden Brief: „Sollte mir in meinem hohen Alter der Himmel noch einen Sohn beschicken, so werde ich nicht verfehlen, ihn auf den Namen Trampelang taufen zu lassen.“

Roßart mußte einmal für die Steuerbehörde ein festes Einkommen angeben. Er trug in das vorgegebene Formular sein 800 Gulden-Gehalt ein, das er als Kammerkompositur des Kaisers Joseph bezog und machte in der Spalte „Besondere Bemerkungen“ folgenden Zusatz: „Zu viel für das, was ich leiste; zu wenig für das, was ich leisten könnte.“

Carl Maria von Weber schrieb aus Dresden an seine Braut Caroline Brandt in Prag am 21. Juni 1817 einen Brief, aus dem folgende Stelle recht aufschlußreich für die wirtschaftliche Lage des Komponisten ist: „... Du hast Recht, Muhs. Vorberichter haben wir wohl, aber sie reichen doch nicht hin, nur einen Schweinekopf damit zu würzen. Ja, wenn alle die Vohprellungen etc. sich in Butter und Schmalz, Würste, Eier etc. verwandelten, das wäre was wert, da könnte ich die Rüdge hübsch voll specken.“

Im Schutz

Vor der Panischen Generalis, die an Seite mit der Bolschewisten gelte. Abends ein Krat. Wann entleert. Gesicht gedrückt, langes weiches. Ist man bereits. Männer öffnen d. auf. Ein schmales schwarzes Tuch tragen.

Man vermutet, dass, nur nicht ein. Schließen die Bret. Tuch die letzten. Der einft das berrichte.

Der Schrein w. den. Ein paar h. steht sich zu dem. der Motor an, d. davon. Wohin d. wurde, wo der. hand, ist die auf. mand bekannt. Heute wissen doch. wählte der russische. können bezeugen. letzten Ruhe best.

Nur B

Tiele haben i. Bürgerkrieg, der. verpörrte, tapfe. An ihrer Spitze. war, seine Galt. (amerikanische Th. Jaren. Na. schickung im Re. dem Ingenieur. gehörte — ein. von der Stral. in frühen W. 1918 in den näd. dort auf einen. fen gelegt, mit. übergegangen und. bandenen Knod. rabe getreut, i. verfallenen Schlo.

Die Einzelheit. die blieben aber. nige Tage nach. Straßfurt Wido. fische Kloben der. Städten ihrer. Weise getötet. sich über Auklan. klagen. Die. schen Truppen, i. burg befehlen, i. sondere Kommit. stände des Jare. land auch die G. verbrannten Bel.



König Mi

In den meist. der, die auf u. uhen, geht die. von dem Vater. über. Nur dor. gilt, sind auch. richtig, also z. Holland. Wenn. des regierenden. es sich, daß die. mündige Kinder. zu ihrer Gro. der Regel mit. Lebensjahres, i. Regatidocht a. Rechte und Pf. den Verfassung. unmündige De. vorhanden, sein. und Münzen z. narchischen Re. jährlicheitserkl. Diese Fälle h. des öftern ere. der des numm. von Jugoslavie. den Thron best. elf Jahre alt i. lange her, daß. kan einen gek. Alter befah, da.

Irrfahrten eines Totenschreines

Im Schutze der Nacht

Vor der Familiengruft eines französischen Generals, der im Jahre 1918 Seite an Seite mit den Wehrkräften gegen die Bolschewisten gekämpft hatte, hält eines Abends ein Kraftwagen, dem ein alter Mann entsteigt. Er hat den Hut tief ins Gesicht gedrückt, seine Schläfen umflattert langes weisses Haar. Auf dem Friedhof ist man bereits unterrichtet. Ein paar Männer öffnen die Gruft, Lichter zünden auf. Ein schmaler länglicher Schrein mit schwarzem Tuch bedeckt, wird hinausgetragen.

Man vermutet in dem Schrein alles andere, nur nicht einen Sarg. Und doch umschließt die Bretter unter dem schwarzen Tuch die letzten Überreste des Mannes, der einst das russische Riesentuch beherrschte.

Der Schrein wird in den Wagen gehoben. Ein paar kurze Worte. Der Kreis setzt sich zu dem Chauffeur. Dann springt der Motor an, der Wagen fährt lautlos davon. Wohin die traurige Last gekehrt wurde, wo der Schrein einen Ruheplatz fand, ist bis auf den heutigen Tag niemandem bekannt geworden. Nur wenige Leute wissen davon. Nur ein paar Ausgewählte der russischen Emigranten in Paris können bezeugen, wo Nikolai 2. zur letzten Ruhe beilattet wurde.

Nur Eingeweihten bekannt

Viele haben in dem großen russischen Bürgerkrieg, der 1918 bis 1920 das Land verheerte, selber zu sterben verstanden. An ihrer Spitze Nikolai 2., der letzte Zar, seine Gattin, die schöne Alix, der Thronfolger und die Töchter. Nach der grausamen Erschießung im Keller des Hauses, das einst dem Ingenieur Spassien in Jekaterinburg gehörte — ein hoher Latenzraum trennte von der Straße —, wurden die Leichen in frühen Morgenstunden des 17. Juli 1918 in den nächstgelegenen Wald gebracht, dort auf einen vorbereiteten Scheiterhaufen gelegt, mit Benzin oder Petroleum übergossen und verbrannt. Die noch vorhandenen Knochenreste wurden in eine Tonne gestreut, die zu einem damals schon verfallenen Schacht gehörte.

Die Einzelheiten der furchtbaren Tragödie blieben aber in Dunkel gehüllt. Wenige Tage nach dieser Ermordung wurden Großfürst Michael und vier andere fürstliche Glieder der Zarenfamilie in anderen Städten ihrer Gefangenschaft auf ähnliche Weise getötet. Ströme von Blut ergossen sich über Rußland. Niemand fand Zeit zu klagen. Die Befehlshaber der wehrkräftigen Truppen, die kurz darauf Jekaterinburg besetzten, ließen sofort, durch eine besondere Kommission alle näheren Umstände des Zarenmordes untersuchen. Man fand auch die Grube mit den letzten halbverbrannten Resten der Opfer, stellte durch

aufgedundene kleine Schmachttische ihre Identität fest und sammelte diese letzten Reste in einem eilends herbeigeschafften Schrein. Es war wohl kaum etwas Besseres als eine Kiste. Sie wurde fest verschlossen, mit Eisenbändern umgeben und durch ein Leinwandnetz geschützt.

Und hier beginnt die Geschichte der Irrfahrten des Totenschreines, die die Reste des hingerichteten Zaren und seiner Familie umschlossen. Sie wird erzählt von dem französischen General, der sich in jenen trübsamen Tagen beim Stabe der wehrkräftigen Truppen befand.

Nach Wladivostok

Nur kurze Zeit blieb Jekaterinburg in den Händen der Wehrkräften. Dann rückte sich die Rote Armee mit ozerbakteriellen Kräften. Um nicht in ihre Hände zu fallen, mußte die Stadt so schnell wie möglich verlassen werden. Der Schrein, der die Gebeine des Zaren enthielt, befand sich in sicheren Gewahrsam einiger Offiziere. Aber es war schwer, ihn aus dem bevorstehenden Rückzug, der unter größten Entbehrungen und Drangsalen vor sich gehen mußte, mitzuführen. Selbst das notwendige Gepäck mußte bei dem fluchtartigen Verlassen der Stadt zurückgelassen werden. In aller Eile wurde überlegt, was mit dem Schrein zu geschehen habe. Die wehrkräftigen Offiziere wählten selbst nicht, wohin sie das Schicksal führen würde. Es war mehr als fraglich, ob sie ihr Leben retten konnten. Also suchte man nach einer Persönlichkeit, die durch Rang und Stellung nicht so gefährdet war, wie die russischen

Offiziere. Ihr wollte man den Schrein anvertrauen.

Tatsächlich bot sich eine Gelegenheit dazu. Der Vertreter Japans im Generalstab der Wehrkräften, beschloß bei dem Durchgang durch das immer weiter um sich greifende Bürgerkriegsgebiet seine Abreise nach Wladivostok. Auf inständiges Bitten erklärte er sich bereit, in dem Eisenbahnwagen, der ihm persönlich zur Verfügung stand, den Totenschrein, der als solcher ja nicht äußerlich kenntlich war, mit sich zu nehmen. Die unheimliche Kiste mit dem Eisenbändern und dem Geheimzeichen machte jetzt die Fahrt nach dem Fernen Osten mit. Der letzte Herrscher aller Reußen fuhr zum letzten Mal über die Steppen Rußlands.

Aber auch in Wladivostok gab es keine Ruhe. Die Fackel des Bürgerkriegs näherte sich auch diesem äußersten russischen Posten mit unheimlicher Schnelle. Den weichen Gegenrevolutionären wollte nichts mehr gelingen. Zur Zeit herrschten sie zwar noch in Wladivostok, aber ihre Tage waren gezählt. Der Schrein war ihnen von dem japanischen Bevollmächtigten zu treuen Händen übergeben worden. Aber jetzt stellte er für sie nichts als eine neue Sorge dar. Sollte man ihn in Wladivostok ein vorläufiges Biotop bereiten? Aber die Zukunft war zu unsicher, besonders für das russische Schicksal im Fernen Osten. Man kam also auf den Gedanken, die Todesüberreste abwärts einer fremden Macht anzuvertrauen. Im Hafen lag ein englisches Geschwader. Ein Vertrauensmann versuchte den englischen Kommandanten zu bestimmen, dem toten Zaren den letzten Dienst zu erweisen. Der Eng-

länder wollte nicht. Er lehnte kühl aber energisch ab, diese Konterbande auf sein Schiff zu nehmen. Auch ein paar japanische Kriegsschiffe lagen im Hafen von Wladivostok. Auch ihr Oberbefehlshaber zeigte sich zunächst ablehnend. Aber auf Fürsprache des Generals Janin, der mit den Schiffen seines Landes in die Heimat zurückzukehren gedachte, willigte er schließlich ein, den Totenschrein des letzten Zaren an Bord zu nehmen. Von der Befragung der Schiffe wußte natürlich niemand, was der Schrein in Wirklichkeit enthielt. Man hielt ihn für ein Reliquat des französischen Generals.

Das unheimliche Gut in Paris

Dem Totenschrein mit den Resten der Zarenfamilie sollte vorläufig noch keine Ruhe beschieden sein. Der französische General hatte sich seiner wohl edelmütig angenommen, aber nun in Paris wußte er auch nicht, wem er die schreckliche Last zustellen sollte. Natürlich verständigte er zunächst die Regierung seines Landes. Der Schrein wurde im Keller eines Regierungsgebäudes vorläufig untergebracht.

Da entsann sich der General, daß in Paris ja auch der frühere russische Oberbefehlshaber Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ein Domizil gefunden hatte. Er ließ sich bei ihm melden und dachte hier die prompte Erledigung seines Auftrages wenigstens hier eine Anerkennung zu finden. Aber Nikolai Nikolajewitsch wies ihn drückend ab. Er erklärte: „Bleiben Sie mit dem toten Zaren, ich kann Ihnen keine Unglückseligkeit heilen.“ Das

hatte der französische General, von dem Großfürst nicht erwartet (Nikolai Nikolajewitsch starb am 8. Januar 1929 in Anwesenheit der Kaiserin). Er versuchte es jetzt mit anderen in Paris lebenden Großfürsten. Wieder war das Ergebnis negativ. Niemand wollte sich der Kiste der Zarenfamilie annehmen.

Der schreckliche Schrein begann dem General Janin unheimlich zu werden. Man hatte seine Gefälligkeit in Anspruch genommen, hatte ihn gebeten, die Gebeine des letzten Zaren nach Frankreich zu bringen, weil die heimatischen russischen Fürsten dort Asylrecht genossen, und jetzt wollte niemand dem Zaren die letzte Ruhestätte gewähren. Der General verfügte über eine Familiengruft. Dorthin ließ er den Totenschrein bringen, um seine schrecklichen Irrfahrten endlich zu beenden.

Nach längerer Zeit meldete sich bei ihm der Senior der Beamten der früheren russischen Botschaft in Paris. Dieser, ein Kreis, hatte von dem Vorhandensein des Zarenschreines gehört. Er versprach, ihn in seine Obhut zu nehmen.

Die schon erwähnt wurde der Schrein mit den Gebeinen des Zaren aus der Familiengruft des Generals auch abgeholt. Wo er dann geblieben und wo er heute beigesetzt ist, weiß niemand. Vor einiger Zeit beschloß sich die Pariser Presse mit der Angelegenheit. Der große russische Beamte meldete sich, den Schrein eines Geheimnisses zu lösen. Er erklärte, nur dem russischen Volke, das ein Recht darauf habe, Auskunft geben zu wollen. Der Schrein habe seine Ruhe in französischer Erde gefunden. Für das Seelenheil der Toten, deren Ruhestand nur er und ein paar Eingeweihte kennen, werde ständig gebetet.

In die Kapelle des Schlosses zu St. Genieve des bois, das vielen russischen Emigranten Wohl geworden ist, schloß sich ein kleiner Friedhof. Dort ruhen die die aus Rußlands Erde vertrieben wurden. Ihre Gräber werden sorgfältig von der Schicksalsgemeinschaft der lebenden Landsleute gepflegt und gepflegt. Wer in Paris nach dem Groß Nikolai 2. sucht, wird es auch hier nicht verzeihen finden. Unter einem fremden Namen — so nennt die Legende — sind die Reste des letzten Zaren und der Seinen, die bei Jekaterinburg einen so furchtbaren Tod fanden, nach langer Irrfahrt beilattet.

Merkwürdigkeiten

Seit dem Jahre 500 v. Chr. hat die Welt nicht weniger als 902 größere Kriege erlebt. An 185 dieser Kriege nahm Frankreich teil, an 178 England, an 151 Rußland und an 131 Deutschland.

In dem ersten Jahr, als Präsident Roosevelt sein Amt bekleidete, bekam er 22 000 Telegramme und 1 020 000 Briefe und Pakete.

Thronbesteigung noch im Kindesalter. Alexander der Große zählte noch nicht achtzehn Jahre, als er durch die Ermordung seines Vaters Philipp zur Herrschaft gelangte. Karl XII. von Schweden war erst fünfzehn Jahre alt, als er von den Ständen für volljährig erklärt wurde, jedoch er selbständig die Regierung Schwedens übernehmen konnte.

In der deutschen Geschichte gibt es sogar einen König, der den Beinamen „das Kind“ trägt. Es ist der letzte Karolinger, Ludwig, den Bischof Hatto von Mainz, als siebenjährigen zum König krönte. Der Bischof führte selbst tatkräftig die Regierung, doch starb Ludwig, „das Kind“, im Alter von noch nicht achtzehn Jahren im Jahre 911.

Aus der Geschichte wissen wir, daß in den Fällen unmündiger Herrscher alles von der Vormundschaft und der Regentschaft abhängt. Gerade hierbei ist aber die Gefahr von Familieneinflüssen oder Parteibestrebungen besonders groß. Die Schrift hat nur allzu recht, wie uns die Geschichte beweist, wenn sie sagt: „Wehe dem Land, dessen König ein Kind ist.“

A. J.



Rumänische Manöver in den transsylvanischen Alpen

Das rumänische Heer hielt in den Transsylvanischen Alpen große Manöver ab. Unser Bild zeigt ein Maschinengewehr in Stellung.



König Michael von Rumänien

In den meisten Verfassungen der Länder, die auf monarchischem Prinzip beruhen, geht die Thronfolge unmittelbar von dem Vater auf den ältesten Sohn über. Nur dort, wo das salische Recht gilt, sind auch die Töchter thronfolgeberechtigt, also z. B. in England und in Holland. Wenn nun ein frühzeitiger Tod des regierenden Herrschers eintritt, fällt es sich, daß die Thronfolge auf noch nicht mündige Kinder übergeht, die dann bis zu ihrer Großjährigkeitserklärung, in der Regel mit der Vollendung des 18. Lebensjahres, ihre Funktionen an eine Regentschaft abgeben. Deren Umfang, Rechte und Pflichten sind ebenfalls in den Verfassungen vorgesehen. Der noch unmündige Herrscher ist wohl formell vorhanden, sein Bild ist auf Briefmarken und Münzen zu sehen, aber seine monarchischen Rechte ruhen bis zur Volljährigkeitserklärung.

Diese Fälle haben sich in der Geschichte des öfteren ereignet. Der jüngste Fall ist der des nunmehrigen Königs Peter II. von Jugoslawien, der verfassungsmäßig den Thron bestiegen hat, obwohl er erst elf Jahre alt ist. Es ist noch gar nicht so lange her, daß dieses Kind auf dem Balkan einen ganz anderen Rollen in einem Alter besaß, das noch unter dem feindlichen

gelegen war. Nach dem Tode König Ferdinands von Rumänien wurde sein damals fünf Jahre alter Enkel als Michael I. zum König ausgerufen, da bekanntlich sein Vater Carol auf die Thronfolge verzichtet hatte. Allerdings hat sein Königtum nicht allzu lange gedauert, denn inzwischen ist Carol wieder nach Rumänien zurückgekehrt und hat den Thron seiner Väter bestiegen. Der kleine Michael wurde wieder Kronprinz, jedoch in Rumänien die Generationenfolge wieder hergestellt worden ist.

Unter den gekrönten Häuptern Europas war Alfonso XIII. von Spanien der unmündigste Inhaber eines Thrones, der volle sechzehn Jahre unter einer Regentschaft gestanden hat. Alfonso XIII. ist im Augenblick seiner Geburt bis zu seiner Vertreibung 1931 immer nur König gewesen. Sein Vater, König Alfonso XII., erlag der Lungenkrankheit. Die Thronfolge sollte auf seine älteste damals fünfjährige Tochter Mercedes übergehen, für die die bisherige Königin Maria-Christine die Regentschaft übernahm. Doch schenkte sie noch einem Knaben das Leben, der als Alfonso XIII. sofort zum König ausgerufen wurde. Bei ihm wurde auch eine Ausnahme von der Regel insofern gemacht, als seine Großjährigkeitserklärung anstatt am 18. bereits am 16. Geburtstags erfolgte.

Auch die gegenwärtige Königin Wilhelmine von Holland kam als Kind auf den Thron. Da sie 1890 geboren wurde, ihr Vater König Wilhelm III. aber bereits 1890 starb, wurde sie mit zehn Jahren Königin der Niederlande. Der luxemburgische Thron ging ihr allerdings verloren, denn da im Großherzogtum

Luxemburg das salische Recht nicht galt, wurde der Thron dem letzten Herzog von Nassau, der 1890 Krone und Land verloren hatte, angeboten. In Luxemburg ist allerdings dann später das salische



König Peter II. von Jugoslawien



Eduard VI. wurde mit 10 Jahren König von England

Recht eingeführt worden, denn seitdem haben bereits zwei Großherzoginnen den Thron innegehabt.

Uebrigens kennt die serbische Geschichte bereits den Fall eines minderjährigen Königs. Der letzte Herrscher aus der Dynastie der Obrenowitschs, Alexander, der zusammen mit seiner Gattin Draga Maschin im Juni 1903 im Konak in Belgrad ermordet wurde, war zwölf Jahre alt, als er im Februar 1889 nach der Abdankung seines Vaters Milan den Thron bestieg. Als er sechzehn Jahre alt geworden war, erklärte er sich aus eigenem Recht als großjährig.

Napoleons Sohn war vier Jahre alt, als sein Vater zu seinen Gunsten abdankte. Bekanntlich hat Napoleon II. niemals den Thron bestiegen. Doch berückichtigte Napoleon III. diese Verzichtleistung als rechtliche Handhabe, um sich als den dritten Napoleon aus dem Geschlecht der Bonapartes zu bezeichnen. Auch sonst finden sich in der französischen Geschichte Beispiele von Kindern auf dem Thron. Das berühmteste von allen ist Ludwig XIV., der noch nicht 5 Jahre alt war, als er unter der Vormundschaft seiner Mutter seinem Vater folgte.

Zwei gewaltige Kriegshelden der alten und neuen Geschichte fanden bei ihrer



Mit 14 Jahren übernahm Milan von Serbien die Staatsführung

Tragödien in der Meerestiefe

U-Boot-Geheimnisse - Englische Durchsuchungskommandos für gesunkene U-Boote

199 stählerne Särge

199 deutsche U-Boote mit über 5000 tapferen Männern sanken während des Weltkrieges mit mehrerer Flotte auf den Grund des Meeres. Ein paar von ihnen wurden gesprengt, um sie nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen.

199 stählerne Särge ruhen in allen Teilen des Weltmeeres. Wie und warum sie untergingen, ist in den weitesten Meeren nicht festzustellen. Denn ein Boot längere Zeit überfällig war, wurde hinter keine Nummer das Kreuz gesetzt. Man wußte, es kam nicht mehr zurück, es war vor dem Feinde geblieben.

Deutschlands stählerne U-Boote wurden samt und sondere, ohne jede Ausnahme, von Männern mit stählernem Willen gelenkt. Ein Boot, das seinen heimischen Hafen verließ, um gegen den Feind zu gehen, mußte von der ersten bis zur letzten Sekunde seiner Fahrt bereit sein, das Feuer der Feinde zu erwidern, was an Zeit in ihm nicht Selbstmord Augenblicke der Erschöpfung konnten bereits verdrängt werden, und auf einen Erfolg war nur zu hoffen, wenn die Männer, die des Bootes Seele waren, ihn mit größter Ruhe und Unschiff, aber mit äußerster Entschlossenheit ertrugen.

Diese Männer mußten Augen haben, die sich hart dem Schlaf verweigerten, wenn die Notwendigkeit es erforderte. Ihre Muskeln mußten von Stahl sein, ihre Nerven durften sich nicht erschöpfen. Ohne das Vorhandensein dieser Fähigkeiten konnten die U-Boote nicht gelöst werden.

Ein Spinnennetz von Minen

So hart auch das Wetter war, und so grauam die Bogen gegen das kleine Boot anstürmten, entfiel und drohend noch waren die Gefahren feindlicher Gegenwirkung. Sie waren täglich, stündlich, ja in jeder Minute vorhanden. Ständig, und Franzosen hatten Preisausstellungen veranstaltet, hatten die ganze Kriegstechnik ihrer Väter in Bewegung gesetzt, um der U-Boote Herr zu werden. Ständig nahm die Wirtschaft und Ausbreitung der Abwehrmaßnahmen zu. Die Nordsee war von Minenperlen wie von Spinnweben durchzogen. Richtige Stahlnetze wurden ausgelegt, um untergetauchte Boote in ihren Netzen zu fangen. Dann waren da die U-Boot-Jäger, die in Gestalt von Dampfern und Segelschiffen, äußerst harmlos, die U-Boote herankommen ließen. Die Mägen der U-Boote wurden durch die Mägen der U-Boote durchdrungen. Sehr oft genügte ein Schuß, um das leichte, ungepanzerte Boot zu zerstören und mit seiner Menschenlast zu versehen. Und jetzt war die Reihe an den Männern, dem Tod furchtlos ins Auge zu sehen und standhaft zu sterben. Und sie verstanden es, zu sterben, wie der englische Marine-Taucher E. C. Miller kürzlich in einer Unterredung, die er mit dem Berichterstatter eines englischen Blattes hatte, zu erzählen wußte.

Der Taucher auf U-Boot-Wrack-Suche

Miller, der beste Taucher der englischen Marine, erhielt im Jahre 1915 zum ersten Mal den Auftrag, ein im Kanal an der englischen Küste gesunkenes deutsches Boot zu erforschen. Miller entschloß sich dieser Aufgabe mit großer Gewissenhaftigkeit. Die Admiralität wünschte zunächst Allgemeines über die Einrichtungen des Bootes und über die technischen Hilfsmittel zu erfahren. Auch über die Befehlshaber wollte man informiert sein. Miller fand, als er sich Eingangs in das Wrack verhaftete, die Inneneinrichtung in verhältnismäßig gutem Zustande vor. Er gab die Toten und Stille, so weit es ihm möglich war, ihre Dienstgrade fest. Dann machte er sich an die Durchsuchung der Einzelräume, entdeckte in einer der Kammern eine Klappe, hinter der sich Geheimnisvolles zu verbergen schien. Unter großen Schwierigkeiten gelang es ihm, sie zu öffnen, wobei ihm verschiedene Bücher und eine Reihe loser Blätter in die Hände fielen. Er nahm diesen Schatz mit an die Oberfläche, und bei der näheren Prüfung der Papiere ergab sich, daß Miller in der Tat einen glücklichen Fund gemacht hatte. Es war ein Teil des Geheim-Codes der deutschen Flotte.

Aus den Papieren ließ sich entnehmen, an welcher Stelle des Kanals sich gewisse Minenfelder befanden, die die Engländer emigrierten. Angeblich ging aus den Papieren überhaupt alles hervor, was die englische Admiralität technisch zu wissen suchte. Dieser erste Erfolg bei der Durchsuchung eines deutschen U-Boot-Wracks führte zur Auffstellung von Spezialdurchsuchungskommandos, die aufs Beste mit allen Tauchgeräten ausgestattet wurden und lediglich die Aufgabe hatten, die Lage deutscher U-Boot-Wracks zu ermitteln.

Erschütternde Bilder

Sobald nun wieder von der Küste oder von einem Schiff aus der Untergang eines U-Bootes gemeldet wurde, machte sich das Spezialschiff mit dem Tauchermesser Miller auf den Weg, um die Untergangsstelle unversäglich zu ermitteln. Miller selbst ging als Erster in die Tiefe und begann seine oft sehr schwierige Arbeit. In vielen Fällen mußte das Deck des Kommandoturms gesprengt werden, um Eingangs in das Wrack zu finden. Oft genügte auch das Boot, das ein Granattreffer gerissen hatte, um in das Innere zu gelangen. Immer fand sich nach Millers Angaben etwas in den Booten, das zur Klärung der deutschen Operationen beitrug.

Im Laufe der Kriegsjahre will Miller so 60 deutsche U-Boote-Wracks durchsucht haben. Die englische Admiralität war danach fast ständig in der Lage, deutschen Vorküsten zu begegnen und gewisse Unternehmungen gegen die englische Küste abzuwehren. Durch die Auffindung weiterer Geheimnisse in den U-Booten wurde auch die Liste der Signale nahezu vollständig. Ein Teil der Minenfelder, die deutsche Schiffe gelegt hatten, konnte, nachdem man genaue Kenntnis ihrer Lage hatte, ohne jede Gefahr beseitigt werden.

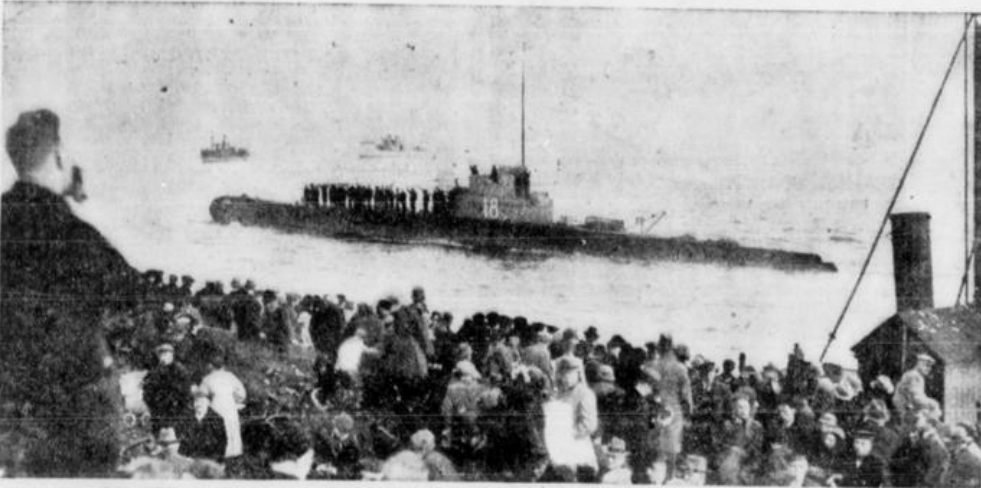
All diese Feststellungen wurden natürlich streng geheim gehalten, und erst jetzt soll die englische Admiralität dem Taucher Miller die Erlaubnis erteilt haben, einiges darüber an die Öffentlichkeit zu bringen. Miller erzählt, er sei zuweilen so rechtzeitig an Ort und Stelle gewesen, daß kaum eine halbe Stunde nach dem Untergang verfloßen war. Der Tod hatte die Männer in dem stählernen Sarg eben erst dahingerafft, und schon stand der Feind, dem ihr Unternehmen gesollt hatte, an ihrer Seite, durchschaute ihre Taten und

forchte in den Geheimbehältern der Offiziere. Miller erzählt erschütternde Dinge über die Bilder, die sich ihm in der Meerestiefe darboten. Wo es anging habe er auch

die Abschiedsbriefe der Opfer

an sich genommen und sie an die Adressaten über das neutrale Ausland befördern lassen. An der Hand eines U-Boot-Kommandanten habe er einst einen Ring entdeckt, aus dessen Inschrift sich ergab, daß die Frau des tapferen Kapitäns eine Engländerin sei und während des Krieges auch in England lebe. Es gelang, dieser Unglücklichen den Ring zuzustellen, den der Taucher Miller von der Hand ihres Gatten im U-Boot-Wrack abgezogen hatte.

Selten ist jemand von diesen Gefangenen der Tiefe gerettet worden. Nur von einem Fall wissen wir: den aus englischer Quelle stammenden Aussagen von zwei Geretteten des deutschen U-Bootes „U 26“. Das Boot wurde von einem Zerstörer nordöstlich von Calais gerammt und sank sofort auf den Grund in 46 Meter Wassertiefe. Das ganze Vorschiff war voll Wasser und der Versuch, das Boot durch Prellluft zu heben, mißlang. In voller Ruhe sah die Mannschaft den Tod auf sich zukommen und zog sich langsam vor dem steigenden Wasser in den Kommandoturm und die oben noch wasserfreien Räume zurück. Es herrschte tiefe Dunkelheit, denn die Lichtmaschine arbeitete schon lange nicht mehr. Da hielt der Kommandant des Bootes, Oberleutnant zur See, Graf Schmettow, eine kurze Ansprache. Er ermahnte sie, sich auf den Tod vorzubereiten, da es keine Rettung mehr gebe. Obgleich niemand mehr auf Rettung hoffte, wurde der Ver-



Holländisches Unterseeboot macht eine Weltreise

Das 707 Tonnen große holländische Unterseeboot K 18 ist von Neuwied aus zu einer großen Auslandsfahrt gestartet; es wird hierbei zwar für ein beträchtliches Kriegsschiff einseitig dienen, nämlich in abstrichenen Fällen fester Völker Antarktis vom fischreichen Gebiet in Holland verfahren. Die friedliche Aufgabe des U-Bootes wird besonders treffend durch die Tatsache illustriert, daß man die Kanonenrohre wegen Platzmangels mit - Kartoffeln und Zwiebeln gefüllt hat. Bild zeigt die Ausfahrt der K 18.

Yingundland

Lustiges Frage- und Antwort-Spiel

Rachstehende Sätze sind auf kleine Rärtchen von Kartonpapier zu schreiben und zwar so, daß auf 14 kleine Rärtchen 14 Fragen und auf weitere 14 Rärtchen 14 Antworten kommen. Die beiden Rärtchenhäufchen werden hierauf - jedes streng für sich - untermischt, worauf von zwei Spielern abwechselnd je ein Rärtchen herausgegriffen und abgelesen wird. Daran ergibt sich ein buntes Gemisch von Fragen und Antworten, das sehr zum Lachen reizt und z. B. komische Sätze wie die folgenden ergibt: Ein Elefant mit Klaffen verpöft, schmeckt gut. Meine Schwester ist in der Erde geräuchert worden. Ein Posten. Würde rot bis über die Ohren. Mein Bruder wird ausgepöft. - Die aufsuchenden vierzehn Fragen und ebensovielen Antworten lauten: Fr.: Ein Posten Würstchen? Antw.: In der Erde geräuchert worden. Fr.: Unter Ofen? Antw.: Wird von Jahr zu Jahr mächtiger. Fr.: Sauerkraut? Mit Klaffen verpöft, schmeckt gut. Fr.: Mein Bruder? Antw.: Hat heute Schwimmen gelernt. Fr.: Ein Foh Vier? Antw.: Ist soeben angestochen worden. Fr.: Wieser? Antw.: Wurde rot bis über die Ohren. Fr.: Ein Fering? Antw.: Wird soeben einmariniert. Fr.: Fröh? Antw.: Hat an einer Zuckerlauge geleidet. Fr.: Karls Schuß? Antw.: Wird

ausgebessert. Fr.: Ein Elefant? Antw.: Ist in der Menagerie zu sehen. Fr.: Meine Schwester? Antw.: Hat sich den Magen verdorren. Fr.: Unter Klaffen? Antw.: Hat nur drei Klaffen. Fr.: Unter toter Papagei? Antw.: Wird ausgepöft. Fr.: Ernas Rudikopf? Antw.: Wurde mit der Brennschere gelocht.

Ihr Geister, ihr Geister!

Am besten ist es, wenn ein Erwachsener mitspielt, der das Spiel kennt. Er wählt eins der Rärtchen in das Spielgeheimnis ein und schickt es dann hinaus. Nun beraten die anderen, welcher Gegenstand, der sich in der Nähe befinden muß, von dem Rinde, das draußen ist, gerufen werden soll. Man einigt sich etwa auf die Wanduhr.

Dann wird das Rind herbeigerufen. Man sagt ihm, daß es einen Gegenstand raten soll. Es darf sich der Geister zur Hilfe herbeirufen. Das Rind muß auf einen Gegenstand klopfen und geheimnisvoll sagen:

„Ihr Geister, ihr Geister, Ich rufe euch hier; O kommt doch und helfet! O ratet mit mir!“

Nun fragt der, der das Spielgeheimnis kennt: „Ist es der Tisch?“ - „Nein.“ - „Ist es die Wase?“ - „Nein.“ - „Ist es der Blumentopf?“ - „Nein.“ - So geht

es eine Weile. Immer heißt es: „Nein.“ Endlich wird nach dem Gegenstand gefragt, auf den das Rind geklopft hat. Also: „Ist es das Klavier?“ - „Nein.“ - „Ist es die Wanduhr?“ - „Ja.“

Wer glaubt, das Geheimnis zu wissen, meldet sich zum Raten und zeigt dann durch schnelles Antworten, daß er das Spiel verstanden hat.

Einfädel-Wettlauf

Der Startplatz zu diesem Wettlauf befindet sich möglichst in etwa 50 oder 100 Meter Entfernung von einem Baum mit möglichst glatter Rinde, einem Telefonmast oder sonstigen Pfahl, um den man herumlaufen kann. Nun bekommt jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin eine Nähnael und einen Faden. Sie haben die Aufgabe, vom Startplatz bis zum Pfahl, um diesen herum und wieder zurückzulaufen. Der zuerst wieder am Start ankommt und den Faden in die Naedel fädelt, ist Sieger oder Siegerin. Hierzu ein Tipp: Man kann recht schnell, ohne einzufädeln, um den Pfahl und bis kurz vor den Start laufen, dann langsam gehen und einfädeln. Wenn man fertig ist, werden lauthohe Rufe am Ziel sein, aber ohne einzufädeln den Faden, so daß man trotzdem noch zuerst ankommt. Aber niemanden weiterjagen!



Ein eigenartiger Schulgang

Wird zeigt einen kleinen Schüler der berühmten Eigenart des bairischen Städtchens Wittenwald auf dem „Schulgang“ mit seiner riesigen Bagatelle.

Wer weiß das?

Kleintiere

Nicht nur die Vorgeit hat Tiere ungeheurer Ausmaße hervorgebracht, auch der Züchter unserer Zeit erzeugt Tiere, vor denen wir staunend stehen, weil sie alles bisher Dagewesene weit übertreffen. Ein sehr großer, kräftiger Wolf der Wildnis mag seine achtzig Pfund wiegen, es gibt aber nicht wenige Hunde, die nahezu dreimal so viel wiegen. So war auf einer Ausstellung ein Bernhardiner zu sehen, der 224 Pfund wog. Das ist wahrscheinlich der schwerste Hund den es je gegeben hat, aber nicht der größte. Während das milde Pferd etwa 600 wiegt, kam im Jahre 1889 ein Pferd zur Ausstellung, das nicht weniger als 3000 Pfund wog. Aber selbst das ist noch kein Rekord, denn ein Farmer in Mitchell, in Süd Dakota, besitzt zur Zeit ein Pferd, das Peter der Große heißt und jenes andere noch übertrefft. Große Kinder sind gar nicht selten. Der größte jemals zur Schau gestellte Esel soll in London im Jahre 1790 zu sehen gewesen sein. Er hat mit sechs Jahren 2400 Pfund gewogen und soll das schwerste Tier gewesen sein, das man jemals gekannt hat.

Das Handwerk auf den Ozeanriesen

Viele der großen Ozeandampfer haben Backöfen, in denen sich genügend Brot für 5000 Menschen backen läßt. Da die größten Dampfer eine Mannschaft von etwa 800 Personen neben 3500 Passagieren haben, so ist der Brotbedarf damit reichlich gedeckt. Der Schiffsbäcker rechnet durchschnittlich ein Pfund Brot für jeden Passagier täglich. Allerdings werden auf dem Schiff mehr Brötchen verzehrt als Brot, und zwar rechnet man durchschnittlich 1 1/2 Brötchen für die Person zu jeder Mahlzeit. Für Frühstück, Mittag- und Abendessen würden also für die Person 4 1/2 Brötchen vorhanden sein müssen. Wieviel das bei 3500 Passagieren ausmacht, kann man sich also leicht berechnen. Auf den großen Ozeandampfern sind meist zwanzig Bäcker beschäftigt, die mit elektrischen Teighnetmaschinen benutzt, die imstande sind, innerhalb 6 Minuten 300 Pfund Teig zu kneten. Es gibt elektrische Eierschläger, die von zwei bis zu sechzig Eiern gleichzeitig schlagen und eine Apfelschälmaschine, mit der man zwanzig Äpfel in 1 Minute sauber herrichten kann. Neben Brot und Brötchen muß die Backabteilung noch ungeheure Mengen Reis, Zwieback und Tischbrötchen herstellen, gar nicht zu reden von den Torten und Pasteten, die Tag für Tag auf hoher See verzehrt werden.

Warum sind Hühner Eier oval?

Wer die Natur beobachtet, kann immer wieder von neuem feststellen, wie geschickt und weitgehend sie für die Sicherung der Fortpflanzung sorgt. So kann man zum Beispiel annehmen, daß die Hühner Eier eine ovale Form haben, damit sie nicht so leicht aus dem Nest rollen sollen, während die Eier der Eulen, die in ein vollkommen gesichertes und geschütztes Nest gelegt werden, rund sind. Die Eier der Mäusen sind gleich den Hühneriern gegen das Fortrollen dadurch geschützt, daß sie birnenförmig sind und sich also nur um ihre eigene Achse drehen. In gleicher Weise wird die Form der Eier als Schutz geschaffen. Die Form der Eier als Schutz gegen das Fortrollen ist ein vollkommenes Beispiel, das die Natur in der Umgestaltung der Eier ins Gräßliche spielen, während die Eier in den Nestern im Herbst braun, und die des Strandes sandfarben sind. Die Eier der Bewohner geschützter, dunkler Nester sind leuchtend weiß, damit das brütende Weibchen sie in der Dunkelheit gleich finden kann.

Er



Klient (empfehlen also doch mal einen Rechtsanwalt, ihn ja in zwei

„Ich kann d...“ - „Me...“ - „Mir auch mal n...



„Wie lange...“ - „Erst kurze...

Nur

Kreuz...
Maßgerecht: 1...
Jahrgang: 8. ge...
licher Zustand...
Berg. 15. Stadt...



18. Fluß in O...
name, 21. Mann...
Kolonia...
Senkrechte: 2...
Kurt in Ober...
5. Stadt in Ed...
biger, 9. Kloster...
zug, 12. persönl...
zug in Nordafri...
Wlanze, 20. M...

Silb...
Aus den Silb...
a - an - ch...
- ei - ern - ch...
- el - hu - ha...
- na - na - ne...
- pa - pol - r...
- tin - se - se...
- u - ...
find 19 Wörter...
Buchstaben von...

Ein Winternärrchen für's Lachen

Vergebliche Mühe



Der farbige Stier... (Candide)

21. Klient (empört zu seinem Rechtsanwalt): „Sie haben also doch meinen Prozeß in dritter Instanz verloren!“
Rechtsanwalt: „Nun, was macht das? Ich habe ihn ja in zwei Instanzen gewonnen.“

Unter guten Freunden.

„Ich kann dir sagen, wer Sorgen hat, hat auch Elend.“ — „Mensch, gib mir deine Sorgen, damit ich mir auch mal wieder einen Elend leisten kann.“



„Wie lange sind Sie schon bei den Löwen?“
„Erst kurze Zeit, eigentlich gehöre ich zu den Affen.“
(Proger Presse)

Abgeminkt.

Gläubiger: „Ich denke, es müßte Ihnen ein Vergnügen sein, Ihre Schulden zu bezahlen.“
Schuldner: „Aber ich bitte Sie, wer kann denn bei diesen Zeiten seinem Vergnügen leben?“

Vorsichtig.

Mutter: „Aber Rudi, du mußt nicht weglaufen vor dem Hündchen. Du weißt doch, Hunde, die bellen, beißen nicht.“
Rudi: „Ja... aber wenn er nun aufhört zu bellen?“

Günstige Gelegenheit.

Er (sehr verliebt): „Ach, Liebling, ich kann mich nicht satt sehen an dir.“
Sie: „Na, dann laß doch mal was zu essen kommen. Ich habe auch Hunger.“

Sonntagsfeger.

Frau: „Weshalb hast du denn das nicht mitgebracht, was du auf der Jagd geschossen hast?“
Mann: „Aber Kind, wir sind doch keine Menschen-fresser!“

Kindermund.

„Votzchen, lauf mal schnell zum Kaufmann und hol mir einen Wattebäusche.“ — Votzchen (nach kurzer Zeit zurückkehrend): „Mutti, wie heißt doch der Bering mit Vornamen?“

Nichts zu machen.

Jeden Morgen ärgert sich der junge Stationsarzt, daß Fräulein bei der Morgenvisite immer die Nase läuft. Eines Tages sagt er dann schließlich ärgerlich: „Junge, hast du kein Taschentuch?“ — Voraus Fräulein strahlend erwidert: „Ja, Onkel Doktor, aber das verborg ich nicht.“

Unschicklich.

Onkel (zu seinem Nefen, der ihn auf dem Lande besucht hat): „Na, Junge, hast du dir auch alles gut angesehen?“ — „Ja, Onkel, nur die Hypothek auf deinem Haus, von der Vater immer so viel erzählt, habe ich nicht entdecken können.“

A.: „Da lese ich, daß schauspielerische Begabung etwas ziemlich Häufiges ist. Neun von zehn Menschen, steht hier, besitzen sie.“
B.: „Und der zehnte geht gewöhnlich zur Bühne.“



„Ich habe gestern einen unerhört großen Fisch gefangen, wieviel glaubst du, hat er gewogen?“
„Die Hälfte.“
(Almanacco umoristico)

Probates Mittel.

A.: „Hat der Arzt irgend etwas getan, um die Gefangenschaft zu beschleunigen?“
B.: „O ja! Er sagte mir, er würde jeden Besuch mit 20 Mark berechnen!“

Aus einem Ausspruch des kleinen Rob über die Gasse:
Die Gasse ist stumm. Sie ist stumm, weil ihr Hals so lang ist und der Ton so lange braucht, bis er zum Munde gelangt.“



„Haben Sie keinen, der so macht?“
(Goben)

Der gestreute Freier.

Witwe: „Es tut mir leid, daß ich Sie nicht empfangen konnte, aber ich habe mir damals gerade mein Haar waschen lassen.“
Der Freier: „Ich weiß, ich weiß — diese Wäscherien schicken einem die Sachen oft tagelang nicht zurück.“

Wachst! Wachst!

... ja, erzählte die Ausrufe vom Lande, „wir mußten unsere Dienstboten wie Familienangehörige behandeln.“

„Wirklich?“ erstaunt die Hausfrau. „Das können wir in der Großstadt uns nicht erlauben, unser Personal verlangt die allergrößte Rücksicht.“

Die Uhr im Magen.

„Mutti, es ist Zeit zum Essen!“
„Noch nicht, Liebling, noch eine Stunde.“
„Ja — dann muß mein Magen eine Stunde vor gehen...“

Schattlicher Vater (im Theater, zu seinem Jungen, der sich über die Brüstung der Galerie hinausbeugt): „Gib acht Johnny, und falle nicht hinunter. Drinnen im Parterre kostete einen Schilling mehr.“
(Rife)

Stammisch.

Mitten in der feuchtkühnen Becherei schluchzte Krause laut auf:
„Was, w—w—was hatte denn?“ fragten die Rumpane erschrocken.

„Ja“, stammelte Krause, „h—hier sieht man nur und laßt, um seine Dile zu vergessen — und w—w—wenn man dann nach h—h—haus kommt, dann sieht man fe d—d—doppelt...“

Logisch.

„Kann ich noch ein Stück Kuchen haben, Mama?“
„Nein, Hanschen, der Kuchen ist für dich zu schwer.“
„Auch wenn ich ihn in beide Hände nehme?“

Au!

Mädchen: „Was soll ich dir denn zu Weihnachten schenken, Elly?“
Elly: „Ich weiß nicht, Mädchen.“
Mädchen: „Großartig, da werde ich dir ein Jahr Bedenken geben.“

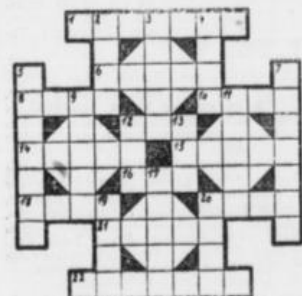
Wiel.

Arzt (zu einem Münchner): „Von heute an dürfen Sie mittags und abends wieder etwas Viel genießen!“
„Vergehen Sie, Herr Doktor: Hof- oder Ländchenbräu?“

Nun raten Sie mal

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Zahlwort, 6. Schilderfahrgast, 8. geograph. Begriff, 10. milder Zustand, 12. engl. Titel, 14. bibl. Berg, 15. Stadt in USA, 18. Zahlwort.



18. Fluß in Ostdeutschland, 20. Frauenname, 21. Männername, 22. französische Kolonie.

Senkrecht: 2. Teil eines Raumes, 3. Kurort in Oberitalien, 4. Berg in Tirol, 5. Stadt in Schottland, 7. Rechtschreibiger, 9. Kollisionsfall, 11. Metallüberzug, 12. pers. Fürwort, 13. Gebirgszug in Nordafrika, 17. Seemann, 19. Pflanze, 20. Mittelmeer-Insel.

Silbenrätsel

Aus den Silben
a — an — cha — cho — det — e — ei — el — ern — fall — fut — ga — ge — gel — hu — haf — le — mer — mo — na — na — ne — ner — ni — niz — o — pa — pal — ra — ra — ru — rus — tin — te — se — sten — te — ter — u — u — va — va — wer

Sind 19 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und

dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch — ein Buchstabe)

1. Frauennamen, 2. bekannter Flieger, 3. Stoffart, 4. röm. Feldherr, 5. Frauenname, 6. Nebenfluß der Saar, 7. Teil der Pflanze, 8. Bediensteter, 9. Vertiefung, 10. Schmuckstein, 11. Krankheit, 12. arithmet. Begriff, 13. Wasserfall in USA, 14. Verhältnis, 15. Sinnesorgan, 16. öffentliches Institut, 17. Nachtvogel, 18. Kurort in Frankreich, 19. landwirtschaftl. Verrichtung.

Silbenrätsel

Aus den Silben
bel — ben — da — dat — del — di — e — el — fel — gel — gra — in — irr — is — li — ma — mei — mit — na — nen — nef — os — ra — ra — ri — se — sel — sel — ster — ta — täl — tel — ter — to — tum — tum — u — u — u — u — u — u — u — u

Sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. russischer Männername, 2. südländ. Volkstamm, 3. Vorgefährter, 4. muslim. Zwischenraum, 5. engl. Staatsanwalter, 6. Frauennamen, 7. bibl. Reich, 8. spitzer Gegenstand, 9. Haustier, 10. Seitenheit, 11. Teil des Schiffes, 12. miltärischer Zustand, 13. Stoffart, 14. Zeitbestimmung, 15. Reilmelodie, 16. Vertiefung, 17. Schreibgerät, 18. Schöpfung.

Verschiedene Städte

Bern — Spa — Tur — Hagen. Die Wörter sind untereinander zu setzen und ohne Veränderung der Reihenfolge seitlich so zu verschieben, daß eine feinkörnige Buchstabenreihe eine Stadt in Luxemburg ergibt.

Ein Buchstabe genügt!

Die Wörter Gam — Rot — Oder — Kula — Mitter — Adt — Fort — Elle — Res — Lese — Von — Ade sind durch Hinzufügen eines Buchstabens in Wörter anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neu hinzugefügten Buchstaben ergeben im Zusammenhang einen Einrichtungsgegenstand

Auflösungen

Silben- und Kreuzwort-Rätsel.
Waagrecht: 1. Glob, 3. Orso, 5. Otter, 7. Epos, 9. Typ, 11. Ruhe, 12. Ell, 14. Glas, 15. Tara, 17. Erato, 18. Oper, 19. Raie.
Senkrecht: 1. Fefe, 2. Botschafter, 3. Gratulant, 4. Oase, 6. Tube, 8. Wirt, 10. Prior, 13. Gero, 14. Otto, 16. Kanne.

Silben-Rätsel.

Ein jeder denkt, sein Unglück sei das größte. 1. Ertrag, 2. Insel, 3. Neubau, 4. Jabe, 5. Elend, 6. Dose, 7. Effe, 8. Rudi, 9. Detmold, 10. Eos, 11. Naros, 12. Kolberg, 13. Tanager, 14. Silo, 15. Effe, 16. Jbis, 17. Radloß, 18. Ulrecht, 19. Rabe.

Vorlag-Rätsel.

Die erste Silbe ist die beste. Dotter, Fleck, Etat, Oder, Rache, Sturm, Trio, Etalon, Hund, Trabe, Rauge, Fack, Eger, Jbis, Solm, Tische, Dahn, Jda, Eton, Bahre, Ewald, Stand, Trub, Erabus.

Nützlich und angenehm.

Stollen.
Geographisches Durcheinander.
1. Rhein, 2. Offen, 3. Insel, 4. Ceuto, 5. Havel, 6. England, 7. Romur, 8. Holland, 9. Alpen, 10. Eido, 11. Sagano — Reichhaltig.

Jeder Punkt ein Buchstabe
Arbeit ist des Ruhmes Mutter. — Parma, Beichte, Kiti, Star, Habes, Ruhrort, Neffe, Raftang, Wetterhorn.

Gegenläge.

Macht — Unruhe — Stärke — Enge — Unbank — Milde — Muse m.

Zur Übung.

Rechts, Recht.

Jeder ist seines Glückes Schmied

Kauft Arbeitsbeschaffungslose

Wifonf

BEARBEITET VON BENNO WEBER

Problem Nr. 94
Von N. K. Malachow
(Schachmatny Listok)



8 Punkte. Weiß 8 St. Schwarz 10 St.

Mat in 3 Zügen

Problem Nr. 95
Von R. Weinheimer
(Wiener Schachztg. 1931)



4 Punkte. Weiß 5 St. Schwarz 6 St.

Mat in 4 Zügen

Lösungen

Problem Nr. 86 von K. F. Laib

1. Te3-h3. 1. Preisträger im Turnier des Großdeutschen Schachbundes 1934.

Problem Nr. 87 von P. A. Orlimont

1. Dg2-a8? scheitert an Ld7-c8 2. Da-h1 Tb-h3. Weiß schaltet zur Verhinderung dieser Verteidigungen einen Vorplan ein:

1. La6-b5! Ld7xb5 2. Dg2-h1 Tb3-h3 3. Dh1-a8! Da nun Lb-c8 kein Schuß ist, spielt Schwarz 3. - - g4-g3 4. Da8-f3 matt.

Diese vierzügige Fassung ging aus einem Dreizüger hervor: Weiss Kc6, Db2, Lb5. - Schwarz: Ka5, Te3, Bb4, c5, d6, e7.

Problem Nr. 88 von H. Hülsmann.

1. Df4x15. Gute Darstellung des Rupp-Themas, dessen Forderung lautet: Weiß fesselt im Schlüssel eine schwarze und weiße Figur, Schwarz muß zwecks Parade beide entlassen. Herr W. Schröder gibt uns dazu dankenswerterweise eine der Grundaufgaben an. Weiß: Kf1, Dc2, Tb2, Te8, La1, Sg3, Sh2, Bg4. Schwarz: Kf6, Tf4, Se5, Lb3, Bc4, f2, f7, g3, g6, g7. Mat in 2 Zügen

Problem Nr. 89 von F. Healey.

1. Tb7-b4! a3-a2 2. Df2-c3! d4xc3 3. Sc4-e5 matt. 1. - - Ke4-d3 2. Ke6-d5 usw. Eine Bombe!

Problem Nr. 90 von J. Berger.

1. Dc5-e1! Hübsch.

Problem Nr. 91 von Dr. A. Kraemer.

1. Ke7-e8! Te1-a1. 2. Te4-a4! b2, c2, d2, f2-f1 D. 3. Ta1-a7+ usw.

1. - - Sh1-g3, 2. Le4-a4 usw.

1. - - f2-f1 D, 2. Le4-f5, Df1x5, 3. Te4-c7+, Df5-f7+, 4. Te7x7.

1. - - d2-d1D, 2. Le6-d5 usw. 1. - - c2-e1 D, 2. Le6-c4 usw. Man weiß nicht, was man hier mehr bewundern soll, den originellen Einfall, oder die Technik der Darstellung!

Damengambit

Turnier in Bad Lovisa, 6. Juli 1934.

Weiß: T. Salo. Schwarz: Th. Gouffin

1. d2-d4 Sg8-f6 2. Sg1-f3 c7-c6 3. c2-c4 d7-d5 4. Lc1-g5 Sg8-d7 5. e2-e3 Lf8-e7 6. Sg1-f3 0-0 7. Dd1-c2 c7-c5! 8. Ta1-d1 c5xd4 9. Sf3xd4 (exd4!) d5xc4 10. Lf1xc4 Dd8-a5 11. Lg5-h4 Sd7-e5 12. Le4-b3 b7-b6 13. 0-0 Le8-b7 14. f2-f4 (den erhofften Angriff erhält nicht Weiß, sondern der Gegner!) 14. - - Se5-g4 15. Dc2-c1 Da5-h5 16. Lh4-g3 Sg4xh2! 17. Lg3xh2 Sf6-g4 18. Lh2-g3 Le7-h4! 19. Lg3-f2 (am besten!) Lh4xf2 20. Tf1xf2 Dh5-h2! 21. Kg1-f1 Sg4xf2 22. Kf1xf2 Dh2xg2! 23. Kf2-e1 Tf8-d8! 24. Dc1-c2 Dg2-g1! 25. Ke1-d2 Dg1-f2! 26. Sc3-e2 Lb7-a6! 27. Tf1-e1 La6xe2 28. Te1xe2 Td8xd4! 29. exd4 Df2xd4! 30. Dc2-d3 Dd4xf4! 31. Kd2-e1 Ta8-c8 32. Lb3-c2 Df4-h4! 33. Te2-f2 g7-g6 (bisher hat Schwarz mit prachtvoller Energie gespielt; jetzt versäumt

er den präziseren Zug Td8! 34. Dd3-d7 Dh4-h1! 35. Tf2-f1 Dh1-h4! 36. Tf1-f2 Dh4-b4! 37. Ke1-f1 Db4-c4! 38. Kf1-g1 Dc4-c7 39. Dd7-d3 Te8-d8 40. Dd3-f3 Td8-d5 41. Df3-f6 Td5-c5 42. Tf2-d2 Dc7-g3! 43. Kg1-f1 Dg3-h3! 44. Kf1-g1 Dh3-c3! 45. Df6-f2 Dc3xf2! 46. Kg1xf2 Tc5-c7 47. b2-b4 Kg8-g7 48. Lc2-b3 h7-h5 49. b4-b5 Kg7-f6 50. Td2-d6 Kf6-e7 51. Td6-c6 Te7xc6 52. b5xc6 Ke7-d6 und Schwarz gewann leicht.

Englische Partie, gespielt im Meisterturnier zu Linz

Weiß: J. Mayrhofer. Schwarz: A. Becker.

1. c2-c4, e7-e5, 2. Sb1-c3, Sg8-f6, 3. Sg1-f3, Sg8-c6, 4. d2-d4, e5-e4. Eine interessante, momentan in Rußland häufig gespielte Variante.

5. Sf3-g5. Auf Sf-d2 geschieht am besten Lf8-b4.

5. - - h7-h6! 6. Sg5xc4, Sf6xc4, 7. Sb3xc4, Dd8-b4, 8. Se4-c3. Zieht Weiß 8. Dd1-d3, um den Bauern zu behaupten, so folgt 8. - - d7-d5, 9. c4xd5, Sc6-b4, 10. Dd3-b1, Lc8-f5! 11. Se4-d6+, c7xd6! 12. Dd1xf5, g7-g6, 13. Df5-b1 (wohin sonst?) Te8-c8 und Schwarz gewinnt!

8. - - Dh4xd4, 9. Dd1xd4, Sc6xd4, 10. Ke1-d1, d7-d6, 11. c2-c3, Sd4-c6, 12. Lf1-d3, g7-g6, 13. b2-b3, Lf8-g7, 14. Lc1-b2, 0-0, 15. Ta1-b1, Sc6-c5, 16. Ld3-c2, c7-c6, 17. Kd1-e2, Lc8-c6, 18. Th1-d1, Tf8-d8, 19. f2-f3. Weiß will Sc-c4 spielen, ohne durch Lc6-f5 gestört zu werden.

19. - - a7-a5, 20. g2-g4, a5-a4, 21. Sc3-c4, a4xb3. Gerade als Weiß gegen den Punkt d6 auszuholen will, kommt ihm Schwarz mit seinem Gegenspiel zuvor.

22. a2xb3, Sc5xc4, 23. Lc2xc4. Auf Lb2xg7 beabsichtigte Prof. Becker: 23. - - Te8-a2, 24. Lg7-b2, Ta2xb2, 25. Tb1xb2, Se4-c3+, 26. Ke2-d2, Sc5xd1 nebst Td-a8.

23. - - Ta8-a2, 24. Td1-d2, d6-d5, 25. c4xd5 oder 25. Lb2xg7, Ta2xd2+, 26. Ke2xd2, d5xc4, 27. Lg7-d4, c6-c5!

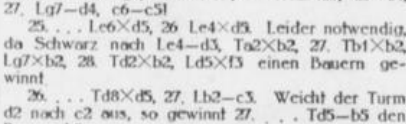
25. - - Le6xd5, 26. Le4xd3. Leider notwendig, da Schwarz nach Le4-d3, Ta2xb2, 27. Tb1xb2, Lg7xb2, 28. Td2xb2, Ld5xf3 einen Bauern gewinnt.

26. - - Td8xd5, 27. Lb2-c3. Weicht der Turm d2 nach c2 aus, so gewinnt 27. - - Td5-b5 den Bauern b3.

27. - - Td5xd2+, 28. Lc3xd2, Lg7-c3, 29. Tb1-d1, Ta2-b2, 30. Ke2-d3, Lc5xd2, 31. Td1xd2, Tb2xb3+.

Weiß gab auf. Das Endspiel wäre für Schwarz langsam, aber sicher gewonnen. Eine hinsichtlich ihrer Eröffnung bemerkenswerte Partie!

Endspiel von W. A. Korolkoff.



Weiß zieht an und gewinnt das Spiel.

Das Ziel des Weißen muß es zunächst sein, die Mattdrohungen des Schwarzen: 1. - - Le-13+! sowie 1. - - f2-f1D+! zu beseitigen.

1. Tcxe2 und 1. Ld7xb3 scheiden aus, da hierdurch jeweils nur eine Drohung pariert wird.

1. Tc2-d2! Kd1-c1

1. - - Kd1xd2 löst den Weißen durch Df8-h6! nebst Dh6xb3 schnell gewinnen.

2. Td2-d1! Kc1xd1

3. Ld7-a4! b4-b3!

Sofortiges Kd1-e1 ist wegen 4. Lc5xb4! Kd1-f1 5. La4-b5! Lexb5, wonach der Bb7 seine Daseinsberechtigung zeigt, indem er das Feld c6 durch Springerumwandlung schützt, nicht gut.

4. La4xb3! Kd1-e1

5. Lc5-b4! Sa2-c3

Schwarz opfert seine letzten Steine, um eine Pattchance zu erhalten.

6. Lb4xc3! Ke1-f1

7. Lb3-c4!

Auf das naheliegende Lb-d5 hätte Schwarz nach Le2-f3+ 8. Ld5xf3 bereits die ersuchte Pattstellung erzielt.

7. - - - Le2xc4

8. Df8-e5

Die Dame schützt das Feld d5.

8. - - - Lc4-d3

9. Dc5-b5!

Die entscheidende Lenkung und Beginn einer Reihe schöner Umwandlungen.

9. - - - Lc4xb5

10. b7-b8S! Lb5-d3

Droht Ld3-e4 matt!

11. a7-a8L! Ld3-e2

12. f7-f8T!

Endlich verwandelt sich auch der f-Bauer in einen Turm! Denn f7-f8D? Le2-f3+ pat!

Ein grandioses Werk!

Rundfunk

Sonntag, 2. Dezember

6.35 Von Hamburg: Hafenkonzert auf dem Dampfer „Albert Ballin“ der Hamburg-Amerika-Linie.

8.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.

8.10 Was tut der Bauer im Monat Dezember? Die Arbeit der Bäuerin.

8.30 Die sonstigen Morgenblätter. Leitung: Domvikar Hubert Leiering.

9.00 Sendepause.

9.15 Funk ins Blaue!

10.00 Die Klaviersonaten Mozarts. 14. Sonate c-moll KV 457. Allegro - Adagio - molto allegro. Hans Haas (Klavier). Paul Heinrich Gehly (Einführende Worte).

10.30 Junge deutsche Kunst 1934. Zur Eröffnung der Ausstellung im Folkwang-Museum. Eine Einführung von W. Dittmar, Essen.

10.40 Kleine Kammermusik. 1. Präludium für Cello-Solo von Herbst; 2. Passacaglia für Violine und Cello von Halvorsen; 3. Zwei Gesänge für eine Altstimme mit Bratsche und Klavier von Brahms. Gestülte Schnauze / Geistliches Wiegenlied; 4. Scherzo für zwei Violinen und Bratsche von Dvorak; 5. a) Interludium von Glasunow; b) Saltarello für Streichquartett von Grieg. Ausführende: Johanne Marie Tangel (Alt), Hans Haas (Klavier); Das Streichquartett des Reichssenders Köln (Rudi Rhein - Toni Fußbender - Regnerus Ringwald - Robert Grote).

11.30 Advent. Eine kleine dichterische Feier von Adolf von Grolman. Leitung: Paul. Apel. Sprecher: Theodor Rocholt.

12.00 Musik am Mittag.

12.00 Von Frankfurt: Das Orchester der Frankfurter Berufschor. Leitung: Oskar Ernst.

1. Vorspiel zur Oper „Wenn ich König war“ von Adam; 2. Herbstweisen; 3. Walzer von Walteufel; 4. Ein Fest im Gnomereich, Ballettsuite von Witteborn; 5. Träume auf dem Ozean, Walzer von Gungl; 6. Streifzug durch Straußes Operetten von Joh. Strauß; 7. Freiheitsjubiläum, Marsch von Blankenburg.

13.00 Glückwünsche.

13.05 Kammerquintett des Reichssenders Köln. 1. Herzblatt von Hön; 2. Meeresbrise von Leonavallio; 3. Zwei schwache Tänze von Urbach; 4. Kontrabass über das Lied „Noch sind die Tage der Rosen“ von Mannfred; 5. Schatzwalzer von Joh. Strauß; 6. Flirt in Lied und Tanz von Fetras; 7. Ich hab mal a Rüschel g'habt von Kapeller; 8. Tausend rote Rosen blühen von Meisel; 9. Mimosa-Walzer von Jones; 10. Meine Liebste, Caarada von Gabriel-Marie.

14.00 Und alles ist Musik. Anekdoten und schöne Schallplatten. Leitung: W. Wahl.

14.45 Sendepause.

15.00 Eltern und Kinder. Elisabeth Diekmann: Advent- und Weihnachtsvorbereitungen.

15.20 Lustiger Rätselkonzert des Reichssenders Köln. Sprecher: Rudolf Rauber.

15.40 Aus Dortmund: Bericht über die Ablieferung der Kartoffeln zum Winterhilfswerk. Maßnahmen auf dem Kartoffelmarkt.

16.00 (nach Frankfurt - Stuttgart - Deutschlandsender) Bunte Unterhaltungskonzert. Das Große Orchester des Reichssenders Köln. Leitung: Otto Julius Kühn. Solisten: Hans Remann (Bariton); Die sechs frohen Sänger, Fritz Hoffmann (Violine); 1. Vorspiel zur Operette „Dichter und Bauer“ von Suppé; 2. Hejre Karl, Caarada für Violine und Orchester von Hubay; Fritz Hoffmann; 3. Himmel voller Geigen, Walzer von Ziehrer; 4. Die sechs frohen Sänger: a) Es ging ein Mädchen Wasser holen; b) Konnt ihr all das neue Lied; c) Thüringer Tandler; d) Melodien aus der Operette „Gulditta“ von Lehár; 6. Hans Remann; a) Wenn man bei Wein ist von Maillart; b) Der Spielmann von Hildach; 7. Die musikalische Schnupftabakdose von Ladow; 8. Die sechs frohen Sänger: a) Wir sind jung, und das ist schön; b) Heut ist Kirch; c) Reihelplätzchen Walzer von Fabry; 9. Fürs Herz und Gemüt, Folge von Komzak; 10. Vater Rhein, Marsch von Lincke.

17.30 Allerlei Hausgeister. Eine heitere Hörfolge von Stephan Andras. Leitung: Wilm Böckenholt.

18.15 Sonate für Violine und Klavier Werk 105 von Schumann. Paul Müller (Violine), Egbert Grape (Klavier).

18.30 Schlangen aus der Nähe betrachtet. Bekanntmachung mit zwei neuen Tierbüchern. Von Heinz Kohlhaas, Hanna Weltzel: „Von Nattern und Ottern“ / Fritz Simons „Schlangen“.

18.50 „Wein, Weib und Gesang“. Eine fröhliche Stunde mit Schallplatten.

19.30 Olympia-Prüfungsschwimmen in Dortmund. Sprecher: Dr. Maus.

19.50 Sportvorbericht.

20.00 Auch für den Deutschlandsender: Musikalische Reiseberichte. Rom 1916 - Linz 1856 - Nürnberg 1860 - Waldhof 1893 - Haiding 1811 - London 1826 - Hannover 1835 - Wien 1794 - Neapel 1846 - Paris 1946 - Baden-Baden 1872 - Kopenhagen 1843. Mailand 1904 - Sieburg - 1854 - Berlin 1824 - Berlin 1822 - Emmenich 1885. Ausführende: Klara Hansen (Sopran), Friedrich Eugen Engels (Tenor), Willi Jansen (Akkordeon), Fritz Zimmermann (Clarinet). Der Kammerchor des Reichssenders Köln, Leitung: Josef Breuer. Das kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt. Zusammenstellung: Gustav Kneip.

21.30 Von Hamburg: Reichssender: Siebtes Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Josef Penabaur spielt. Konzert für Klavier und Orchester G-dur von Beethoven. Das Sinfonieorchester des Reichssenders Hamburg. Leitung: Generalmusikdirektor José Eichenblatt.

22.10 Zeit, Wetter, Nachrichten.

22.15 Neue Unterhaltungsmusik. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Otto Julius Kühn. 1. Vorspiel zur Operette „Die Irrfahrt ums Glück“ von Suppé; 2. „Georgies Bisset“, Fantasie von Homan-Weber; 3. Walzer um Monika von Haslinger; 4. Tschalkowsky-Tanzfolge von Beccer; 5. Helmsbergeriana von Ischold; 6. So singt man am Rhein, Folge von Haseloff; 7. Aus dem Tonfilm „Frühjahrsparade“ von Stolz; a) Singend, klingend ruft dich das Glück, Walzerlied; b) Frühjahrsparade, Marschlied.

24.00 - 1.00 „Taktvoll und bunt“. Tanzmusik auf Schallplatten.

Montag, 3. Dezember

6.00 Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert (Schallplatten). 1. Ouvertüre zur Oper „Hans Heiling“ (Marschner). Kampfbund-Orchester. Leitung: Gustav Havemann. 2. Weaner Mad'ln, Walzer (Ziehrer). Wiener Philharmonisches Orchester. Leitung: Clemens Kraus. 3. Melodien aus der Oper „Eugen Onegin“ (Tschaikowsky). Philharmonisches Orchester, Berlin. Leitung: Alois Melichar. 4. Tans der Nymphen (Birch). Xylophon-Solo mit Orchesterbegleitung. 7. Polka Argentin (Pöschmann). Walter Pöschmann, Harmonika-Solo. 8. Querschnitt aus der Operette „Der Vogelkändler“ (Zeller). Ernst Berger, Sopran, und Julius Patzak, Tenor, mit Chor und Orchester der Staatsoper, Berlin.

6.45 Hans Jacob Rehnard: Leibesübungen.

7.00 Morgenruf. Zeit, Wetter, Nachrichten.

7.15 Von Breslau: Morgenkonzert. Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. Leitung: Erich Peter. 1. Haydn-Melodien von Urbach; 2. Präludium von Bachmannow; 3. Aquarellenwalzer von J. Strauß; 4. Andante und Menuett aus der „moll-Sinfonie“ von Haydn; 5. Ostasiatische Suite von Zimmer; 6. Waldtänze, langsamer Walzer von Erl. 8.00 Wasserstandsmeldungen.

8.30 Zeit, Wetter. Anschließend: Hilde Bremm: Frauenturnen.

8.45 Clara Meichner: Was kochen wir diese Woche? 8.55 Sendepause.

10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.

10.15 Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Saarland in Sage und Dichtung.

10.50 Wir und die Welt. Berichte aus dem Zeitalter der Entdeckungen.

11.30 Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).

12.00 Für den Deutschlandsender (12.00-12.50) Musik am Mittag.

12.00 Das kleine Orchester. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Die Regimentsmarchen, Marsch von Fuchs; 2. Karnevalsreize, Vorspiel von Richter; 3. a) Romantisch, Tanz von Derksen; b) Bib und Bob, Tanz von Demaret; 4. Samt und Seide, Walzer von Ziehrer; 5. Melodien aus der Tansoper „Die Puppenfee“ von Bayer; 6. Rosenlieder von Eulenburg; 7. Alt-Wien in Lied und Tanz von Pachernegg.

13.00 Mittagsmeldungen. 1. Glückwünsche.

13.15 „Musik aus Tonfilmen“. Das kleine Orchester des Reichssenders Köln. Leitung: Leo Eysoldt. Solisten: Melitta Wittenbecher (Sopran), Fr. E. Engels (Tenor). 1. Jede Frau hat ein Geheimnis, Foxtrott aus dem gleichnamigen Tonfilm von Meisel; 2. Geschichten aus dem Wiener Wald, aus dem gleichnamigen Tonfilm von Strauß/Schmidt-Gentner; 3. Es blüht eine Rose, aus dem Tonfilm „Schloß Hubertus“ von Friedl. Fr. Eugen Engels. 4. Ich glaub, dem Glück heut begegnet zu sein, aus dem Tonfilm „Die Liebe siegt“ von Böhmelt; 5. Von allen Frauen, die mich lieben, langsamer Foxtrott aus „Fürst Wronzoff“ von Borgmann; 6. Melodien aus dem Tonfilm „Der Walzerkrieg“ von Grothe-Melichar; 7. Ich freue mich so, wenn du dich freust, Foxtrott aus dem Tonfilm „Rosen aus dem Süden“ von Buder; Fr. Eugen Engels. 8. Ich glaub an dich, langsamer Walzer aus dem Tonfilm „Schützenkönig wird der Felix“ von Roland; 9. Liebe ist ein Geheimnis, Tango aus dem Tonfilm „Die englische Heirat“ von Dodel. Melitta Wittenbecher. 10. Rosen sagen mehr als Worte, langsamer Foxtrott aus dem Tonfilm „Das Mädel und der Diamant“ von Künneke. Melitta Wittenbecher. 11. Ein wenig Leichtsinn kann nicht schaden, Foxtrott aus dem Tonfilm „Freut euch des Lebens“ von Rust.

14.00 Mittagsmeldungen II.

14.15 Lustig und fidel (Schallplatten). 1. Lustig und fidel, Stimmungsmarsch (Dietrich). Paul Hörbiger mit Schrammel-Quartett Dietrich. 2. Lustige Brüder, Walzer (Vollstedt). Wiener Bohème-Orchester. 3. Immer fidel, Melodienfolge (Melichar). „Grammophon“-Blas-Orchester mit Gesangsensemble und Chor. Leitung: Alois Melichar. 4. Neckereien (Merslowsky). Arthur Merowaky, Bandolion-Solo mit Begleit-Orchester. 5. Bei Pfeifern ist Ball, Schunkelwalzer (Schubert). Oskar-Joost-Tanz-Orchester mit Gesang. 6. Kätzchen auf dem Klavier (Confrey). Xylophon-Solo mit Quartett. 7. Mädel, jetzt ist Damenwahl, Rheinländer (Richtart). Oskar-Joost-Tanz-Orchester mit Gesang. 8. Lollipop (Reiser). Michael Dantl, Banjo-Solo mit Begleit-Orchester. 9. Die lustigen Drei, Galopp (Sommerfeld). Walter Sommerfeld, Xylophon-Solo mit Begleit-Orchester.

14.45 Wirtschaftsmeldungen I. Schlachtviehmarktberichte.

15.00 HJ-Funk. Pünktig überall! Louise Trenker.

15.30 Wirtschaftsmeldungen II.

15.50 Stimme der Zeit.

16.00 Vom Deutschlandsender: Nachmittagskonzert. Es spielt Willi Glabe und sein Orchester unter Mitwirkung von Kurt Engel (Xylophon).

17.30 Zum 250. Geburtstag des großen dänischen Dramatikers Ludwig Holberg. Eine Plauderei von Professor Dr. Karl Nissen.

17.45 Bunte Instrumentalstunde. 1. Variationen über „Mein Hut der hat drei Ecken“, für Violine und Klavier von Paganini; 2. Gavotte für zwei Klaviere von Pirani; 3. Melodien aus der Oper „Der Freischütz“ v. Weber, für Violine und Klavier von Sarasate; 4. Rondo C-dur, für zwei Klaviere von Chopin. Ausführende: Terese Sarata Kuermann (Violine), Milli Müller - Carl Ottersbach (zwei Klaviere).

18.20 Beim Forellenvater am Ursee oder die künstliche Forelle-Leichung. Sprecher: Dr. Ernst.

18.30 Italienische Unterhaltung. Dr. Franz Jesse.

18.45 Wirtschaftsmeldungen III. Zeit, Wetter, Sportvorbericht.

19.00 Westdeutsche Wochenschau.

19.30 Kleine Lieder großer Meister. Gesungen von Heinrich Schlusna (Bariton). Begleitung: Frans Rupp, auf Schallplatten. 1. Ich liebe dich (Beethoven); 2. Der Jüngling an der Quelle (Schubert); 3. Ständchen (Brahms); 4. Der Schreckenberger (Wolf); 5. Der König (Graener); 6. Zeligung (Richard Strauß).

19.50 Momentaufnahme.

20.00 Erste Abendmeldungen, Saarrundschau.

20.10 Von Breslau: Arbeiter, hört auf „Jahr eins“. Eine Rückschau auf den ersten Abschnitt des Vierjahresplanes. Spielleitung: Hans Joachim Steindamm. Manuskriptgestaltung: Walter Kühn.

21.00 Musik der Landstraße. Nach einem Manuskript von Franz Peter Kärtel. Leitung: Gustav Kneip. Ausführende: Hubert Kirsch (Bariton), Willy Schneider (Baß), Margs Bäuml (Gitarre